

30. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. November 2012

Inhalt

Aktuelle Stunde**In Würde altern – keine Gewalt in der Pflege**

Abg. Möhle (SPD)	1975
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1976
Abg. Rohmeyer (CDU)	1978
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1979
Senatorin Stahmann	1982

Pflegeplan für das Land Bremen entwickeln!

Antrag der Fraktion der CDU vom 20. November 2012 (Neufassung der Drucksache 18/567 vom 11. September 2012) (Drucksache 18/662)	1984
---	------

Kein weiteres Steuergeld für die Jacobs University – stattdessen in Universität Bremen und öffentliche Hochschulen investieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. November 2012 (Drucksache 18/624)	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1985
Abg. Kottisch (SPD)	1986
Abg. Frau Grobier (CDU)	1987
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1989
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1990
Abg. Kottisch (SPD)	1991
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1992
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	1993
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1994
Bürgermeister Böhrnsen	1995
Abstimmung	1995

Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht-raucherschutzgesetzes

Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
(Drucksache 18/637)
1. Lesung

Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht-raucherschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 20. November 2012
(Drucksache 18/663)
1. Lesung
2. Lesung

Abg. Frau Ahrens (CDU)	1997
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/ Die Grünen)	1999
Abg. Brumma (SPD)	2000
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2001
Abg. Tschöpe (SPD)	2001
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2002
Senatorin Jürgens-Pieper	2002
Abstimmung	2003

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes – Senator Mäurer im Kampf gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution unterstützen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
(Drucksache 18/638)
1. Lesung

Abg. Hinners (CDU)	2004
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2005
Abg. Frau Böschen (SPD)	2006
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2006
Senator Mäurer	2007
Abstimmung	2008

Fehlende Personalmittel und kalte Klassenräume: Nachtragshaushalt Bildung jetzt!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 15. November 2012
(Drucksache 18/657)

Handlungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit in der Bildungspolitik wieder herstellen – Neuanfang jetzt!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. November 2012
(Drucksache 18/661)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2009
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2010
Abg. Güngör (SPD)	2011
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2012
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2014
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2015
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2016
Senatorin Jürgens-Pieper	2017
Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	2019
Senatorin Jürgens-Pieper	2020
Abstimmung	2020

Strafrechtliche Verfolgung von Hasskriminalität im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 5. September 2012
(Drucksache 18/560)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012 (Drucksache 18/612)

Abg. Frau Neddermann (Bündnis 90/Die Grünen)	2021
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	2022
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	2022
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2023
Staatsrat Professor Stauch	2024

Budget für Arbeit in Bremen einführen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/569)

Abg. Frau Grönert (CDU)	2025
Abg. Möhle (SPD)	2026
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2026
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2027
Abg. Frau Grönert (CDU)	2027
Staatsrat Frehe	2027

Abstimmung 2028

Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß § 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2011 –

Mitteilung des Senats vom 11. September 2012
(Drucksache 18/571)

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogrammes 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 11. September 2012
(Drucksache 18/572)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2028
Abg. Liess (SPD)	2030
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	2031
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2032
Abg. Liess (SPD)	2034
Staatsrat Strehl	2034

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2012
(Drucksache 18/595)
1. Lesung

Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Juli 2012
(Drucksache 18/530)
1. Lesung

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2036
Abg. Liess (SPD)	2037
Abg. Kastendiek (CDU)	2038
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2039
Staatsrat Strehl	2039
Abstimmung	2040

Mehr männliche Lehrkräfte in die Grundschulen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/576)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012 (Drucksache 18/607)

Abg. Gürlevik (SPD)	2041
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2042
Abg. Frau Häsler (CDU)	2043
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)	2044
Staatsrat Othmer	2045

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Jägers, Frau Möbius,
Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Frau Schön.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Hiller

Schriftführerin Mahnke

Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrätin **Professor Dr. Quante-Brandt** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen
beim Bund und für Europa)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr

Präsident Weber: Ich eröffne die 30. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Meine Damen und Herren, zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen können.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, beim Tagesordnungspunkt 12, Pflegeplan für das Land Bremen entwickeln, auf eine Aussprache zu verzichten und bei den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 47 und 48, Hilfesystem für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und Kinder überprüfen, eine Aussprache durchzuführen.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Möhle, Tschöpe und Fraktion der SPD und den Abgeordneten Schmidtman, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

(B) **In Würde altern – keine Gewalt in der Pflege.**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)*):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „In Würde altern – keine Gewalt in der Pflege“ ist deshalb das Thema der Aktuellen Stunde, weil „buten un binnen“ kürzlich ein Video gezeigt hat, in dem eine ältere Dame, ich sage es einmal verkürzt, misshandelt wurde. Die Würde des Menschen ist unantastbar, sagt unser Grundgesetz. Der Akt, der dort im Beitrag von „buten un binnen“ sichtbar wurde, war ganz klar ein Verstoß gegen die Würde.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle zunächst einmal mein und auch unser Mitgefühl gegenüber der älteren Dame und ihrer Familie zum Ausdruck bringen.

(Beifall)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir haben die Frage schon in der Deputation diskutiert, und ich weiß – und da war ich anwesend –, die Seniorenvertretung hat auch darüber geredet. Ich finde aber, diesem Haus steht es gut an, dieses Thema in dieser Situation aufzugreifen. Jeder von uns kann relativ schnell, relativ plötzlich und unerwartet zum Pflegefall werden. Das allein schon sollte Motiv genug sein zu sagen, dass wir in dem Bereich genauer hinschauen wollen und die Frage stellen müssen, wie so das so passiert ist. Es gibt viele, die mit Gründen argumentieren wie zu viel Stress der Pflegekräfte et cetera – das will ich an späterer Stelle vielleicht noch einmal ein wenig genauer ausführen –, aber wenn in diesem System alle alles richtig gemacht hätten, dann hätte es diesen Fall gar nicht gegeben. Das allein ist Grund genug, darüber nachzudenken, was wir verbessern können.

Ich trete hier nicht an, um irgendjemanden zu kritisieren im Sinne von Schuldzuweisungen, Sie waren es, Sie haben es falsch gemacht, sondern ich möchte eher das Bewusstsein dafür wecken, insgesamt eine Diskussion darüber zu führen, wie wir eigentlich mit der Pflege umgehen. Wir haben eine Vielzahl wissenschaftlicher neuer Erkenntnisse im Pflegebereich. Mir sagen relativ viele aktive Menschen, die dort arbeiten, dass diese Erkenntnisse nur teilweise und in vielen Bereichen auch ungenügend umgesetzt werden. Auch da, finde ich, gibt es gute Gründe, sich dafür einzusetzen, dass sich das ändert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In der Diskussion muss man aus meiner Sicht sehr genau darauf achten, dass man nicht zu Pauschalurteilen kommt. Die meisten Pflegerinnen und Pfleger leisten Schwerstarbeit, und sie leisten sehr gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das muss man an dieser Stelle deutlich anerkennen.

Man muss aber auch die Mängel aufzeigen und über die Schwierigkeiten diskutieren, damit man sie abstellen kann. Ich bin der festen Überzeugung, dass es in der Pflege wichtig ist, den Grundsatz zu formulieren, dass man denjenigen Menschen, die dement und nicht mehr in der Lage sind, komplett ihr eigenes Leben zu kontrollieren, so viel Eigenständigkeit belässt, wie sie haben können, und so viel Pflege gibt, wie nötig ist. Manches Mal ist in den Abläufen der Pflegeheime deutlich erkennbar, dass man aus Zeitmangel jemandem das Frühstück schon klein portioniert serviert, obwohl er oder sie durchaus in der Lage wäre, das noch selbst zu tun. Auch das hat schon etwas mit Würde zu tun, und auch da fängt es schon an, die Würde des Menschen zu verletzen. Es gibt das Argument, das ich vielfach gehört habe, dass man so et-

(C)

(D)

- (A) was nicht ausschließen kann, es werde immer solche Fälle geben. Ich sage dazu ganz deutlich, das Grundgesetz in Deutschland hat keinen Raum für ein Restrisiko. Die Würde des Menschen ist unantastbar!

(Beifall)

Ich möchte nicht, dass wir in die Diskussion gehen und von vornherein sagen, man kann es nicht ausschließen. Ich möchte, dass wir versuchen, dem Grundgesetz an dieser Stelle Geltung zu verschaffen und alles dafür zu tun, dass solche Fälle nicht wieder vorkommen.

Es gibt das Argument zu sagen, der Angehörige hätte diese Filmaufnahmen nicht machen dürfen, sie seien illegal. Das mag sein, aber ich finde, dass die Bilder uns noch einmal deutlich gemacht haben, dass wir an der Stelle einen außerordentlichen Diskussionsbedarf haben.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Was ist denn nach dem Bericht bei „buten un binnen“ passiert? Es gibt eine ganz breit geführte Diskussion auf vielen Ebenen. Ich hoffe, dass wir am Ende – und da steht die Senatorin für Soziales natürlich auch an vorderster Front – zu Verbesserungen im Bereich der Pflege kommen. Die Seniorenvertretung fordert, dass wir mehr Externe brauchen. Einige sagen, wir müssen die Heime mehr in den Stadtteil öffnen, damit wir eben nicht abgeschottete Heime haben, in die keiner hineinschaut. Das finde ich alles einleuchtend, und ich glaube, daran müssen wir auch weiter arbeiten.

(B)

Wir brauchen eine offene und ehrliche Diskussion über Beschwerden. Viele Angehörige oder auch die Betroffenen, soweit sie das können, sagen, sie haben Angst, ihre Beschwerden vorzubringen, weil sie glauben, dass sich ihre Lage vor Ort verschlechtert. Dann sagen Heimleitungen: Sie brauchen keine Angst zu haben, wir machen das doch! Was ist das für eine Antwort auf Ängste? Wenn man Angst hat und jemand sagt einem, das brauchst du nicht, dann herzlichen Glückwunsch, das hilft wirklich weiter! Ich glaube, das geht so nicht.

Wir brauchen eine offene Fehlerdiskussion und eine offene Bereitschaft, sich des Problems anzunehmen. Mich erinnern viele Dinge in diesem Bereich an das Thema Kindeswohlsicherung. Wir brauchen ein Netzwerk, eine Offenheit, und alle Beteiligten – auch überforderte Beteiligte, also überforderte Pflegerinnen oder Pfleger – müssen in der Lage sein, ihre Überforderung deutlich zu machen, damit man da Abhilfe schaffen kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Letzter Punkt: Ich glaube, dass wir gesamtgesellschaftlich die Frage neu stellen müssen. Wir wissen alle, die Gesellschaft wird älter, und wir wissen auch alle, das ist nicht zum Nulltarif zu bekommen, also muss man sich auch die Fragen stellen, wie das Pflegesystem eigentlich finanziell aufgestellt ist und ob man nicht tatsächlich mehr Pflegerinnen und Pfleger ausbilden muss. Wenn man auf die Zeitschiene schaut, weiß man, dass wir in einigen Jahren einen Pflege-notstand bekommen werden, der uns alle noch das Fürchten lehren wird. Ich glaube, wir müssen jetzt zukunftsweisend an diesen Fragen arbeiten, und ich empfehle uns hier im Haus, ganz deutlich hinzuschauen und die Fragen offen und ehrlich zu behandeln. – Viele Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem Abgeordneten Schmidtman das Wort erteile, darf ich jetzt auf der Besuchertribüne eine Gruppe Studentinnen und Studenten des ersten Semesters Internationaler Studiengang Politikmanagement der Hochschule Bremen und eine Besuchergruppe des Instituts Kunstwissenschaften/Kunstpädagogik der Universität herzlich begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

(D)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich spreche heute in der Aktuellen Stunde über das Thema „In Würde altern – keine Gewalt in der Pflege“. Auch mich hat der Beitrag in „buten un binnen“ wütend gemacht, und es hat mich teilweise auch sprachlos gemacht, dass so etwas möglich ist. Wie hat diese Person das nur machen können, habe ich mich gefragt, warum ist so etwas geschehen?

Des Weiteren hat durch die Veröffentlichung in der Zeitung mit den vier großen Buchstaben dieser Fall auch bundesweit Aufsehen erregt. Alle wissen jetzt, dass es in Bremen Gewalt in der Pflege gibt. Sie war als Titelgeschichte in dieser Zeitung abgedruckt. Ich möchte daher für die Grünen erklären, dass wir jede Art von Gewalt ablehnen, also null Toleranz gegenüber jeder Art von Gewalt

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und null Toleranz bei Gewalt gegen Schwächere und Schutzbefohlene, zum Beispiel gegen Kinder, Behin-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) derte und Pflegebedürftige! Es kann und darf auf keinen Fall toleriert werden, dass es in diesen Bereichen zu Gewalt kommt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde es gut, dass die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben hat und dieser brutale Fall vor Gericht aufgearbeitet wird. Wir Grüne hatten in der letzten Legislaturperiode schon einmal eine Große Anfrage zur Gewalt in der Pflege gestellt. Das Thema ist also nicht neu für dieses Haus. In der 80. Sitzung der letzten Legislaturperiode wurde es hier im Januar 2011 schon einmal sehr ausführlich diskutiert. Aus der Antwort des Senats ging schon damals hervor, dass es Gewalt in der Pflege gibt. Wichtig ist, dass es nicht nur diesen Fall von direkter körperlicher Misshandlung gibt, sondern auch andere Formen von Gewalt. Herr Möhle hat das schon ausgeführt, ich gehe darauf noch ein bisschen spezifischer ein. Das eine ist die Vernachlässigung, das andere sind freiheitsentziehende Maßnahmen, dann kommen noch Psychoterror dazu und herabwürdigendes Verhalten. Dies alles ist Gewalt gegen zu Pflegenden. Es ging weiter aus der Antwort des Senats hervor, dass es auch Gewalt in der ambulanten und häuslichen Pflege gibt, das ist durch Studien und Befragungen belegt.

- (B) Was können wir nun tun, um dieser nicht zu tolerierenden Gewalt in der Pflege Einhalt zu gebieten? Ich muss sagen, ich habe dazu auch kein Patentrezept, das hundertprozentig wirkt, aber es gibt meiner Meinung nach schon ein paar Möglichkeiten, die Situation in der Pflege zu verbessern, zum Beispiel den Pflegenden mehr Respekt und Achtung für ihre schwere Arbeit entgegenzubringen wie etwa in den skandinavischen Ländern oder auch in der Schweiz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Arbeitgeber sollten aufgefordert sein, Weiterbildungsmaßnahmen verpflichtend anzubieten. Weiter sollten von den Arbeitgebern Beratungsmöglichkeiten gefördert werden, wie es zum Beispiel Supervision oder die kollegiale Beratung sind. Wir brauchen meiner Meinung nach auch mehr Geld im gesamten Pflegesystem. Dies wollen wir Grüne mit der Einführung der Bürgerversicherung erreichen.

Lassen Sie mich auch noch auf zwei weitere Punkte hinweisen! Ein Problem in Bremen ist das massive Überangebot an stationären Pflegebetten. Experten gehen von mehr als 1 000 nicht belegten Betten aus. Dieses Überangebot schafft für einige Einrichtungen große Probleme. Nicht mehr ausgelastete Betten und schlechte Belegung erhöhen den wirtschaftlichen Druck auf die Leitung der Häuser. Diesen Druck geben sie dann offen in Form von Stundenkürzungen, gestückelten Diensten, Lohnkürzungen oder Kündi-

gungsandrohungen an die Pflegenden weiter. Hier muss dringend etwas geschehen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir brauchen meiner Meinung nach zurzeit keine neuen großen Einrichtungen mehr in Bremen. Es ist meiner Meinung nach nötig, dass hierzu vom Land durch das Baurecht Steuerungsmaßnahmen ergriffen werden. Wenn überhaupt, sollte für jeden neuen Bauantrag für eine Alteinrichtung erst einmal eine Bedarfsermittlung durchgeführt werden. Auch sollten meiner Meinung nach nur Einrichtungen genehmigt werden, die nicht mehr als 65 Pflegebetten aufweisen. Große Einrichtungen mit mehreren hundert Pflegebetten passen nicht mehr in die Bremer Pflegelandschaft und auch nicht in die Ortsteile und Quartiere. Sie sollten daher auch nicht mehr gebaut werden.

Das Zweite ist, die Öffnung der Heime zu betreiben. Wir haben einen großen Bremer Pflegeanbieter, die Bremer Heimstiftung, der das sehr offensiv betreibt. Bekannt sind das Haus im Viertel oder auch die Einrichtung Tegeler Plate. Ich möchte Ihnen aber von einer Einrichtung in St. Magnus erzählen, die bei mir direkt vor Ort ist und mit der ich sehr viel zu tun habe. Früher – es ist etwa zehn bis fünfzehn Jahre her – lag diese Einrichtung der Bremer Heimstiftung, Haus Blumenkamp, hinter großen Bäumen versteckt im oberen Teil von Knoop's Park. Es waren dort Schilder angebracht wie „Betreten des Rasens verboten!“ und „Bitte halten Sie Ruhe!“.

(D)

Was ist mittlerweile daraus geworden? Diese Einrichtung hat sich dem Stadtteil geöffnet. Es ist eine Minigolfanlage auf dieser Rasenfläche entstanden, die man vor Jahren noch nicht einmal betreten durfte, es gibt ein nettes Café für alle Bewohner, das auch für den Ortsteil und alle Einwohner von St. Magnus geöffnet ist. Dieses Café betreibt nebenbei auch noch einen netten Cateringservice. Es gibt einen Kindergarten in der direkten Nachbarschaft, eine Englisch-Lerngruppe für Kinder in der Einrichtung, und ab und zu gibt es auch einmal Sitzungen des Beirats Burglesum oder der Ausschüsse des Beirats Burglesum in dieser Einrichtung.

Es geht weiter mit der Öffnung in den Ortsteilen. Der TSV St. Magnus will jetzt in Kooperation mit dem Altenheim einen Bewegungspark erstellen. Hierzu sollen hochwertige Outdoor-Fitnessgeräte angeschafft werden, die es auch anderen Sportbegeisterten aus der Umgebung ermöglichen, dort ihren Sport durchzuführen. Das sind meiner Meinung nach konkrete positive Entwicklungen in diesem Bereich, die ich sehr begrüßen kann: die Öffnung der Heime!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss meiner Rede lassen Sie mich noch einmal versöhnliche Aspekte unserer Aktuellen Stunde erörtern, und zwar zu der Formulierung „in Wür-

(A) de alt werden“! Ich würde lieber sagen, in Würde und Selbstbestimmung alt werden. Fragen wir uns oder andere Mitbürgerinnen und Mitbürger, wo wir gern alt werden wollen, werden 98 Prozent sagen, natürlich zu Hause im Kreis meiner Familie, bei meinen Bekannten, bei meinen Freunden! Es würde keiner auf die Idee kommen zu sagen, ich möchte dann ins Altenheim gehen, sondern man will zu Hause alt werden. Statistisch gesehen ist das auch sehr gut möglich. 93 Prozent aller Bürger versterben zu Hause, sie werden zu Hause alt, und nur sieben Prozent versterben in den Einrichtungen.

Wir können da sicherlich auch noch besser werden. Die Voraussetzungen in Bremen sind gut. Für ältere Menschen gibt es viele Angebote zur Unterstützung und für sinnvolle Beschäftigung. Es gibt ein großes Netz von Dienstleistungszentren über die ganze Stadt verteilt, die jedem Bürger offenstehen und haushaltsnahe Dienstleistungen für wenig Geld jeder Bürgerin und jedem Bürger anbieten.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Es gibt sehr viele Wohlfahrtsverbände, die sich um unsere älteren Mitbürger kümmern und sehr gute Arbeit leisten. Es gibt die Gewerkschaften mit ihren Gruppen, es gibt die Volkshochschule, es gibt sehr viele verschiedene Kirchengemeinden, die sich auch der Altenarbeit angenommen haben, und es gibt drei Pflegestützpunkte.

(B) Es gibt die verschiedenen Vereine – das darf man auch nicht unterschätzen –, vom Turnverein über den Bürgerverein bis hin zum Heimatverein, um nur einige zu nennen. Vor Langeweile brauchen wir also keine Angst zu haben, die kommt bei so vielen Möglichkeiten nicht auf.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf unser Leuchtturmprojekt der aufsuchenden Altenarbeit hinweisen. Mit diesem Altenprojekt haben wir bundesweit Beachtung gefunden. Wir sind gerade dabei, es weiterzuentwickeln, und das finde ich ganz toll. – Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ein trauriges, aber leider ein aktuelles Thema, über das wir reden müssen. Ein Angehöriger einer Pflegebedürftigen hat nach Monaten der Gespräche mit seiner Mutter, in denen sie immer wieder gesagt hat, dass es Übergriffe gegen sie gäbe, was er ihr am Anfang ja auch nicht geglaubt

*) Vom Redner nicht überprüft.

hat, und Gesprächen mit der Einrichtung heimlich eine Kamera im Pflegezimmer installiert. Es sind erschreckende Bilder, die Radio Bremen vor einigen Wochen veröffentlicht hat. Die Einzelfallsituation wird juristisch aufgeklärt, und das ist gut so.

Wir reden aber über ein Thema, das so gut wie tabuisiert wird, obwohl wir eine immer älter werdende Gesellschaft haben, in der viele Menschen ihre letzten Lebensmonate in einer Pflegeeinrichtung verbringen. Es ist ja nicht mehr so, wie Herr Schmidtmanngesagt hat, dass Menschen ins Altenheim gehen. Es gibt so gut wie keine Altenheime mehr, die nennen sich heute alle ganz anders. Das sind Servicewohnungen mit Serviceeinrichtungen und Ähnliches.

Es sind im Wesentlichen die letzten Monate, die ein Mensch in einer Pflegeeinrichtung verbringt, und zwar auch weil Angehörige gar nicht mehr in der Lage sind, dies mithilfe ambulanter Pflege oder eigener Pflege zu Hause zu leisten. Wir müssen sicherstellen – und da bin ich bei Herrn Möhle –, dass hier die Würde des Menschen unangetastet bleibt, wenn man schutz- und wehrlos in einer fremden Umgebung seine letzten Lebensmonate verbringt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist leicht gesagt. Wir haben eine Vielzahl von neuen Pflegeplätzen in den letzten Jahren bekommen, und das ist nicht allein das Betreiben von Pflegeeinrichtungen – egal ob in kommunaler Beteiligung, ob freigemeinnützig oder aus wirtschaftlichen Aspekten –, sondern diese Pflegeeinrichtungen sind Folge einer gesellschaftlichen Entwicklung. Wir, die Gesellschaft, haben ja diese Entwicklung angestoßen, und die moderne Medizin hat auch ihren Beitrag dazu geleistet, dass zum Glück so viele Menschen so alt werden können heutzutage.

Die Pflegekräfte, die im 24-Stunden-Dienst – egal ob als Hilfskraft, als examinierte Pflegekraft oder als studierte Pflegekraft – dort arbeiten, leisten unter enormer Belastung einen wertvollen Dienst für unsere Gesellschaft. Die Debatte, die wir zurzeit führen, darf nicht dazu führen, dass die Pflegekräfte stigmatisiert oder dämonisiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen eine Debatte über die Qualität in der Pflege und auch eine deutliche Debatte über die Arbeitsbelastung oder die Überlastung derjenigen, die diese Arbeit leisten. Wir brauchen aber auch Transparenz, die einer Einrichtungsleitung sofort signalisiert, wenn erste Anzeichen auftreten, dass dort zumindest Klärungsbedarf ist. Heute ist es doch so, die Einrichtungsleitung vor Ort hat im Hintergrund auch einen Träger, der Träger stellt im Zweifelsfall unangenehme Fragen. Dann ist da noch die Heimaufsicht, über deren Rolle wir noch einmal sehr genau im Detail werden reden müssen.

(C)

(D)

- (A) Hier haben wir einen sehr großen Handlungsbedarf, weil man Transparenz nicht beschließen kann, sondern sie muss durchgängig gelebt werden, und das ist ein Projekt, das eben nicht von heute auf morgen umgesetzt wird. Es wird Monate dauern, bis wir dort erste zaghafte Öffnungen haben werden.

(Beifall bei der CDU)

Auch das ist etwas, was die Breite aller Träger betrifft, Herr Schmidtman! Sie und ich sind wie Frau Senatorin Stahmann auch im Stiftungsrat der Bremer Heimstiftung. Das ist ein toller Träger, aber ich will auch deutlich sagen, wir haben auch viele andere sehr gute Pflegeheimträger in Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte hier keine Debatte über Träger erster und zweiter Klasse führen. Dort hat sich insgesamt sehr viel verändert.

Wir müssen darüber hinaus über den Bereich der ambulanten Pflege reden. Viele Menschen bleiben zum Glück so lange wie möglich zu Hause und brauchen Hilfe. Es ist etwas anderes, wenn in den eigenen vier Wänden jemand zu einem kommt, wenn man schutz- und wehrlos ist oder sich nicht mehr so helfen kann, wie man es vielleicht früher konnte.

- (B) Was können wir tun? Wir müssen – das Stichwort ist schon gefallen – über die finanzielle Ausstattung im Pflegebereich sprechen. Da, das muss man auch deutlich sagen, müssen die Pflegekassen herangezogen werden.

Die Einführung der Pflegeversicherung war eines der großen sozialpolitischen Projekte in den Neunzigerjahren. Diese muss natürlich immer weiterentwickelt werden. Wir müssen heute darüber reden, dass durch den demografischen Wandel immer mehr Menschen immer älter werden, älter, als man noch vor 25 Jahren gedacht hat, und wir werden über die finanzielle Ausstattung der Pflegekassen und damit auch der Pflegeeinrichtungen und über den Pflege-schlüssel reden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Gute Pflege und die Würde dabei, gepflegt zu werden, darf nicht vom eigenen finanziellen Geldbeutel abhängen, dafür haben wir die solidarische Pflegeversicherung. Hier haben wir ein System, das trägt, die letzten Jahre getragen hat und das für die Zukunft finanziell auf eine neue Herausforderung vorbereitet werden muss.

Dieses Problem werden wir aber nicht in der Bremischen Bürgerschaft lösen können, sondern wir werden es alle in unsere Parteien und Fraktionen mitnehmen müssen und dort ansprechen, wo die sozialen Träger sind. Wir als Politiker können natürlich ap-

pellieren, wir werden uns mit unseren staatlichen Stellen an dieser Stelle auseinandersetzen. In der letzten Sitzung der Sozialdeputation hatten wir schon ein erstes Gespräch über die Rolle und die Arbeit der Heimaufsicht. Die Heimaufsicht darf man jetzt auch nicht einmal eben fortjagen, auch dort müssen wir gegebenenfalls über die personelle Ausstattung und natürlich auch über die Aufgabenwahrnehmung sprechen.

(Beifall bei der CDU)

Dies eignet sich aber auch nicht zur Dämonisierung einer einzelnen Einrichtung, als ob die jetzt daran Schuld hätte, dass dies passiert. Wir werden nicht ausschließen können, dass es im Pflegebereich wieder einen Übergriff in einer Pflegeeinrichtung geben kann. Die Menschen, die dort arbeiten, sind nicht nur in einer hohen Taktung – man könnte fast sagen, in Akkordarbeit –, sondern sie sind selbst auch einer Situation ausgesetzt, dass sie nicht nur willkommen sind, sondern gerade wenn es einen dementen Pflegebedürftigen betrifft, kann es eben auch sein, dass die Pflegerinnen und Pfleger Gewalterfahrungen machen. Das gehört zu ihrem Beruf dazu, wir müssen aber die Pflegerinnen und Pfleger auch vielleicht mit Mitteln der Supervision oder Ähnlichem – das müssen dann auch die Fachleute in der Pflege mit besprechen – an der Stelle schützen.

Wir haben zum Glück Menschen in der Pflege. Menschlichkeit in der Pflege ist ein sehr wertvolles Gut. Wo Menschen sind, passieren aber eben auch Fehler. Darum werden wir nie ausschließen können, dass so etwas wieder passiert. Wir müssen ausschließen, dass es intransparent bleibt, dass nicht darüber gesprochen wird, dass ein Fehler nicht ausgeräumt wird und dass der Mensch, dem Gewalt widerfahren ist, nicht in weitestgehender Form eine Wiedergutmachung bekommt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Vorredner haben, glaube ich, schon klar darauf hingewiesen, dass es heute für diese Debatte eigentlich einen traurigen Anlass, aber auch einen Einzelfall gibt.

Mir persönlich ist es ein Bedürfnis, deutlich zu sagen, dass die Angehörigen dieser Frau, die gequält wurde – in dem Fall hat man in der Zeitung immer von einem Herrn Westphal gelesen –, in dieser Situation genau das Richtige getan haben. Ich finde, auch dies muss an dieser Stelle einmal gesagt werden. Es gab viele Diskussionen, auch in der Zeitung, ob man

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) das machen dürfe und so weiter. Ich glaube, es ist nicht so entscheidend, gerade in diesem Einzelfall, ob es gerichtlich verwertbar ist, wenn dort eine Webcam aufgestellt wird. Worauf es ankommt, ist doch im Grunde genommen, dass dieser Frau ihre Wahrnehmung bestätigt und ihre Würde wiedergegeben wurde, indem klar wurde, dass es tatsächlich stimmte, was sie erzählt hat. Die Notwehr, die dieser Angehörige gewählt hat, so möchte ich es einmal nennen, hat doch immerhin dazu geführt, dass diese Tortur für die Heimbewohnerin nun beendet wurde. Ich denke, das ist auch das Positive an diesem Einzelfall.

Positiv kann man natürlich auch daran sehen, dass wir zurzeit wahrscheinlich nicht so eine Debatte führen würden, wenn es solch einen Einzelfall nicht gegeben hätte. Auch das müssen wir uns ins Stammbuch schreiben. Das ist, glaube ich, kein Ruhmesblatt.

(B) Lassen Sie mich zu dem eigentlichen Problem kommen! Ich habe jetzt viel gehört und muss sagen, ich finde ganz vieles vom dem, was meine Vorredner gesagt haben, gerade auch bezogen auf die materielle Ausstattung, hervorragend. Ich hatte schon gedacht, warum sagen die immer das, was DIE LINKE normalerweise immer sagt! Das hat mich schon ein bisschen gewundert, aber gut. Man muss allerdings auch dazu sagen, es gibt immer noch ein paar ganz schwierige Punkte, bei denen man noch einmal sehr genau hinschauen muss. Herr Rohmeyer hat zum Beispiel gesagt, Transparenz ist wichtig. Natürlich ist Transparenz wichtig, aber ich sage Ihnen auch, Transparenz kostet nichts oder nicht viel, genau das ist der Haken dabei.

Bei Qualität ist es schon etwas ganz anderes. Qualität ist teuer, Transparenz kostet nicht viel. Herr Schmidtmann hat so schön gesagt, in Würde zu altern, das wäre wichtig, und man müsse doch einmal schauen, man hätte hier in Bremen doch eine gute Infrastruktur, zum Beispiel mit den Dienstleistungszentren. Ich gebe Ihnen recht, lieber Kollege Schmidtmann! Es ist aber schon ein bisschen pharisäerhaft, was Sie hier betreiben. Die Dienstleistungszentren haben ja eigentlich die Aufgabe, auch über das Ehrenamt – dazu könnte ich auch noch viel sagen, aber das lasse ich heute einmal weg –, und tragen dazu bei, dass auf der einen Seite in den Stadtteilen eine vernünftige Beratung stattfindet und auf der anderen Seite der Zeitpunkt, zu dem Menschen in ein Altersheim, in ein Serviceheim, wie man es heute teilweise nennt, gehen müssen, hinausgeschoben wird. Da leisten die Dienstleistungszentren wirklich Großes. Sie können aber doch nicht die Dienstleistungszentren auf der einen Seite loben und ihnen auf der anderen Seite den Geldhahn zudrehen! Das ist genau das, was bei den Dienstleistungszentren passiert ist.

Sie wissen, Herr Dr. Knigge, ein ehemaliger Staatsrat, nun aufseiten der Landesarbeitsgemeinschaft, hat

ganz deutlich festgestellt, dass mindestens fünf Prozent mehr Zuwendungen benötigt werden, damit wenigstens das, was zurzeit an Leistungen für die Bürger in den dezentralen Quartieren noch angeboten wird, gehalten werden kann. Die Landesarbeitsgemeinschaft erlebt seit Jahren im Grunde genommen eine kalte Mittelkürzung, indem sie zwar nicht weniger Geld bekommt, aber „nicht weniger“ bedeutet ja aufgrund der Inflationsrate, dass sie jedes Jahr in der Tat weniger bekommt.

Ich habe in den letzten Monaten zehn der 19 Dienstleistungszentren in dieser Stadt besucht und überall das Gleiche: Alle sagen, wir haben früher einen großen Beratungsaufwand betrieben, wir haben viel für die Menschen in den Vierteln regeln können, wir haben wirklich den Zeitpunkt, dass Menschen in ein Altenheim gehen müssen, weit hinauszögern können, aber heute können wir diemeisten dieser Beratungsaufgaben gar nicht mehr wahrnehmen, weil wir nicht genügend Stellen, Geld und Personal haben. Dazu sage ich einmal, wenn jetzt Herr Rohmeyer richtig gesagt hat, wir können hier in Bremen bestimmte Rahmenbedingungen nicht ändern, sage ich aber ganz klar: Da ist ein Hebel! Wenn man in diesem Bereich etwas tun will, dann muss man die Dienstleistungszentren besser ausstatten. Ich finde, dies ist ein Ansatzpunkt, da kann man in Bremen etwas machen.

(D) Die Dienstleistungszentren sind im Grunde genommen auch eine eigene Bremer Erfindung, also etwas ganz Neues. Das scheint jetzt auf den ersten Blick nicht so viel mit den Altenheimen zu tun zu haben, ich glaube aber schon. Wir stehen ja vor dem Problem, das haben alle Vorredner auch gesagt, dass die Gesellschaft immer älter wird, dass die Menschen immer älter werden, und es wird dann schon eine Frage sein, ob diese Menschen dann in Heimen betreut werden, was sicherlich aufwendiger ist, oder ob sie noch zu Hause leben können. Vielerorts können die Familien das nicht mehr zu Hause leisten. Neulich hat im „Weser-Kurier“ auch so etwas gestanden. Da muss man schon fragen: Was ist denn die Realität?

Wir leben heute normalerweise nicht mehr in Familiengroßverbänden, und viele sind auch sehr froh darüber, dass wir das nicht mehr tun. Es ist doch wahr, es ist doch tatsächlich so! Ich meine, es ist doch ein Rückschritt, wenn wir heute erleben, dass in Bedarfgemeinschaften von Hartz-IV-Beziehern die jungen Leute bis zum Alter von 22 Jahren gezwungen werden, zu Hause zu wohnen. Das ist doch absurd in der heutigen Zeit.

Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in der es Großfamilien gibt, also wird das Problem immer drängender zu entscheiden, wie eine Heimunterbringung zu regeln ist, wie es am menschlichsten und in Würde zu gestalten ist und wie man ermöglichen kann, dass der Zeitpunkt hinausgezögert wird. Dafür, denke ich, gibt es in Bremen gute Ansätze, aber leider wie immer kein Geld. Das muss geändert werden.

- (A) (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: „Kein“ heißt immer ganz viele Millionen Euro, aber noch immer nicht genug! „Kein“ wäre eigentlich null!)

Der nächste Punkt, den ich ansprechen möchte, ist folgender: Der Titel der heutigen Debatte beinhaltet die Worte „keine Gewalt in der Pflege“. Ich denke, es wäre wichtig und vielleicht sinnvoller zu sagen „keine Gewalt in Pflegebeziehungen“, weil man ja sagen muss, es geht nicht abstrakt um Gewalt, sondern es geht eigentlich um die Beziehung von Pflegenden auf der einen und zu Pflegenden auf der anderen Seite. Diese Beziehung ist natürlich, und das weiß jeder, der sich einmal näher damit beschäftigt hat, sehr oft eine sehr schwierige. Das hat viel zu tun, das wurde auch schon gesagt, mit den Arbeitsbedingungen, aber auch mit der Entlohnung, der Ausbildung und auch mit Möglichkeiten der Supervision zum Beispiel. Auch das sind wieder Punkte, die natürlich Geld kosten.

Wenn ich immer „Geld kosten“ sage, dann meine ich damit einfach, dass wir als Gesellschaft eine Entscheidung treffen müssen, wie wir mit dem gesamten Bereich der Daseinsfürsorge, zu dem im Grunde genommen Gesundheit und Altern in Würde gehören, in Zukunft umgehen wollen. Wollen wir es so machen, dass er weiter – wie die Tendenz ja zurzeit ist – privatisiert werden soll? Sollen Gesundheit und damit eigentlich auch das Altern in Würde weiter zur Ware werden? Soll das weiter einem privaten Markt überlassen werden oder sagen wir, das ist eine hoheitliche Aufgabe? Das ist nach wie vor ein Problem, das wir irgendwann lösen und entscheiden müssen.

- (B) Zurzeit erleben wir mehr oder minder Marktstrukturen, und diese führen nicht dazu, dass Pflege besser wird oder dass man in Altenheimen in Würde altern kann, sondern im Grunde genommen zerstören sie diese Strukturen, denn es geht dabei um ein anderes Prinzip. Es geht dabei nicht um das Prinzip Menschlichkeit, sondern es geht um das Prinzip Profit, und das ist etwas anderes, das unterscheidet sich grundsätzlich. Das ist das Problem, das wir auch in den Altenheimen haben.

Ich habe mich unabhängig von dem Fall gerade vor drei Wochen – ich habe das in der Sozialdeputation auch erwähnt – mit examinierten Altenpflegerinnen und Altenpflegern aus meinem Bekanntenkreis getroffen, und ich wollte von ihnen noch einmal eine Resonanz haben. Dabei hat sich herausgestellt, die Arbeitsbedingungen, die sogar in großen Stiftungen in diesem Land herrschen, sehen so aus, dass eine examinierte Altenpflegerin beziehungsweise Altenpfleger drei nicht ausgebildete Helferinnen beziehungsweise Helfer an der Seite hat. Sie haben in der Regel – nehmen wir einmal eine Serviceeinheit, in der es Wohnen im Alter gibt, in der bestimmte Pflegeabläufe von den Bewohnern gebucht worden sind – mittlerweile 56 Patienten zu versorgen, eine examinierte Altenpflegerin oder ein examinierter Alten-

pfleger und drei Helferinnen beziehungsweise Helfer, die keine Ausbildung haben.

(C)

Dann stellen Sie sich vor, Sie haben tatsächlich einen demenzkranken Menschen. Wie soll das funktionieren? Ich kenne Schilderungen – ich finde, auch das gehört zu diesem Thema dazu –, nach denen demente Menschen sehr häufig sehr unruhig sind, und dann stellt man fest, dass sich jetzt einer dieser dementen Bewohner nicht mehr waschen und nicht ins Bett gehen will. Das heißt, die Konsequenz ist, er läuft teilweise zehn, zwölf Stunden am Tag durch die Gegend,

(Glocke)

das Pflegepersonal versucht, immer nur zu schauen, dass er sich und andere nicht gefährdet, und wartet, bis er irgendwann müde wird und man dann die Möglichkeit hat, ihn wieder zu versorgen.

Wenn man jetzt eine Situation hätte, dass man sagen könnte –

(Glocke)

ich komme zum Ende –, es gibt die Möglichkeit, dieser Person eine Pflegekraft zuzuordnen, die versuchen könnte, ihn zu bewegen, würde das vielleicht helfen, vielleicht auch nicht, das weiß ich nicht. Auf jeden Fall ist es aber für alle eine überlastende Situation, und diese führt zu Frustration. Die mangelnde Ausbildung führt dazu, dass man mit solch einer Situation auch nicht gut umgehen kann, und dann kommt es in dieser Beziehung zwischen den Pflegenden und den zu Pflegenden zu Aggressionen. Das ist allgemein bekannt, das ist nicht Neues. Das ist etwas, womit man in der Ausbildung durchaus lernt umzugehen, aber dazu muss man erst einmal eine Ausbildung haben.

(D)

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Präsident Weber: Jetzt wird es Zeit!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Es ist ein wichtiges Thema, das wir heute besprochen haben. Dieser traurige Einzelfall zeigt uns, dass wir großen Handlungsbedarf haben, was den Personalschlüssel, die Qualität und die Ausbildung angeht. Ich denke, es gibt genügend Möglichkeiten, mit denen wir auch hier in Bremen anfangen können. Statten Sie zum Beispiel die Dienstleistungszentren gut aus. Sorgen Sie auch in Bremen dafür, dass es Pflegeschlüssel gibt!

(Glocke)

Wer hält Bremen davon ab, für sich selbst zu sorgen? – Danke!

Präsident Weber: Herr Kollege, Sie strapazieren die Redezeit. Das waren jetzt 14 Minuten.

(A) Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zu Beginn meiner Rede möchte ich auch das zum Ausdruck bringen, was Herr Möhle zu Anfang gesagt hat, weil ich finde, dass das bei dieser Debatte am Anfang gesagt werden muss. Es ist nicht hinnehmbar, dass ältere Menschen, die in Altenwohneinrichtungen oder auch in Altenwohn-gemeinschaften leben und von staatlicher Seite oder von einem freien Träger betreut werden, Gewalt ausgesetzt sind. Das ist nicht hinnehmbar und auch nicht tolerierbar, das muss man ganz deutlich sagen!

(Beifall)

Ich finde, Herr Erlanson, man kann in Deutschland insgesamt viel über die Themen reden, was uns Pflege wert ist, wie wir altern wollen, wie wir wohnen wollen, wie wir behandelt werden wollen und wie die Würde des einzelnen Menschen aussieht. Ich finde aber, man darf diesen Fall nicht mit einer schlechten und mangelnden Bezahlung begründen. Das darf man einfach nicht! Es gibt viele Berufe, von denen ich sagen würde, die Menschen, die sie ausüben, hätten mehr verdient. In den Bereichen, wo wir mit Dienstleistungen am Menschen zu tun haben, im Bereich der Kindertageseinrichtungen, in den Dienstleistungszentren würde ich mir auch wünschen, dass es eine gleiche Bezahlung gibt für Menschen, die Straßen bauen, und Menschen, die einen Rollstuhl schieben, aber das ist nicht so. Das darf doch aber keine Begründung dafür sein, dass Menschen schlecht behandelt, gequält, an den Haaren gezogen und wie Gegenstände behandelt werden!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Das war es auch, was mich persönlich so fassungslos gemacht und schockiert hat. Als ich das im Fernsehen gesehen habe, habe ich nicht gedacht, dass das aus Bremen kommt. Ich habe es zuerst ohne den Einspieler gesehen. Ich hatte so etwas schon einmal anhand eines Beispiels aus den USA gesehen, wo es um einen Mitschnitt ging, in dem ein Teddybär mit einer Videokamera präpariert worden war, weil die Eltern den Babysitter überwachen ließen, dort waren solche Fälle von Gewalt auch zu sehen. Da ging es dann um die Privatsphäre zu Hause.

Ich glaube, alle hier im Raum hat es total berührt, keiner ist danach zur Tagesordnung übergegangen, und auch die Debatte in der Deputation – Herr Rohmeyer hat es bestätigt –, ich möchte mich noch einmal dafür bedanken, war nicht von Schuldzuweisungen geprägt, sondern von großer Sachlichkeit und einer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

gemeinsamen Suche aller Fraktionen hier im Haus und aller an dem Thema Beteiligten, wie wir es besser machen können und wie wir ausschließen können, dass sich so ein dramatischer Einzelfall in einer Bremer Pflegeeinrichtung wiederholt. Dafür danke ich Ihnen als Senatorin noch einmal an dieser Stelle!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Es ist richtig, wir dürfen das Thema Gewalt in der Pflege nicht verschweigen, den Mantel des Schweigens darüber legen, sondern Öffentlichkeit ist wichtig.

Was passiert jetzt in der betroffenen Pflegeeinrichtung? Mir ist berichtet worden, dort gibt es jetzt Paparazzi, die verfolgen die alten Leute, die noch mobiler sind, bis in den Supermarkt, die sprechen das Pflegepersonal an und versuchen so, an Informationen zu kommen. Meine Bitte als Senatorin an dieser Stelle ist einfach: Bitte hören Sie damit auf, weil das Thema Gewalt in der Einrichtung ohnehin sehr stark in verschiedenen Beratungsrunden thematisiert wird und auch die Heimleitung sich professionell bemüht, die Ängste der Bewohnerinnen und Bewohner aufzufangen! Ich bitte darum, dass man da jetzt nicht ältere Leute mit Blitzlichtgewitter verunsichert, weil es auch aus der Einrichtung sehr viele Rückmeldungen gibt, dass es dort sehr qualifiziertes Personal gibt, die Leute sich gut aufgehoben fühlen und sie Wärme, Zuwendung und Zuneigung spüren.

Ich finde, man darf da auch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Aufklärung ja, aber eben nicht Aufklärung um den Preis, dass man die Menschen dort weiter verunsichert, als ob so etwas da ständig passiert! Das ist nicht so. Die Einrichtung hat öffentlich gesagt, welche Konsequenzen sie zieht, und das ist auch wichtig. Ich habe von älteren Menschen besorgte Briefe bekommen, sie haben Angst, pflegebedürftig zu werden. Ich habe aber auch, wie ich eben gesagt habe, Briefe bekommen, in denen ältere Leute schreiben, sie wohnen in Einrichtungen der Bremer Heimstiftung oder anderer Träger, zum Beispiel der Caritas, sie fühlen sich gut aufgehoben und werden gut gepflegt.

Wir hatten in der Deputation das Gespräch mit den Seniorenbeiräten, es haben sich Selbsthilfegruppen und die Angehörigenverbände zu Wort gemeldet. Ich möchte diese Diskussion auch in den nächsten Monaten fortführen in Bremen, ich möchte das auch zu einem gemeinsamen Thema von uns allen machen. Ich habe den Wohlfahrtsverbänden angeboten – und sie haben es in der Sitzung auch angenommen –, bei gemeinsamen Veranstaltungen zu dem Thema mitzumachen: Wie bilden wir das Personal aus? Bilden wir genug aus, qualifizieren wir? Was bieten wir denjenigen an, die Tag für Tag – es ist wirklich ein Knochenjob – diese gesellschaftlich wichtige Arbeit leisten, was bieten wir an, wenn das Personal in Krisensituationen kommt? Das ist normal, in diese Situation

(C)

(D)

- (A) kommt jeder. Es ist aber ein Tabuthema in der Pflege, wenn man merkt, man wird aggressiv, und man hält es nicht aus. Es fehlen auch Angebote, so wird es von den Einrichtungen geschildert. Wir müssen über Supervision reden und darüber, dass es bei der Heimleitung offene Türen gibt, wenn solche Fälle auftreten. All das wollen wir jetzt auch zusammen konsequent angehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wurde die Rolle der Bremer Heimaufsicht angesprochen, die ja erst sehr spät informiert wurde, obwohl Angehörige in den Verträgen, die mit den Einrichtungen gemacht werden, routinemäßig darauf hingewiesen werden: Das ist die Bremer Heimaufsicht, das ist ihre Telefonnummer, wenn bestimmte Fälle von Kritik auftreten, können sie sich an die Heimaufsicht wenden! Die Angehörigen haben sich aufgrund der Dramatik des Falls richtigerweise sofort an die Heimleitung gewendet, die hat die Polizei eingeschaltet, und die Staatsanwaltschaft und der Medizinische Dienst waren involviert. Wir haben das aber zum Anlass genommen, bei der Heimaufsicht kritisch zu reflektieren und nicht in einer Schwamm-darüber-Mentalität zu sagen, wir haben ja alles richtig gemacht.

- (B) Die Heimaufsicht war in Person von Herrn Stöver in der Deputation. Er hat für mich als Senatorin einen Bericht angefertigt, den ich jetzt vorliegen habe und über den ich heute Morgen auch schon mit unserem Personalrat gesprochen habe. Auch ich als Senatorin werde vorschlagen, dass wir die Heimaufsicht personell verstärken, wobei ich in der Deputation auch ehrlicherweise gesagt habe, dass ich diesen Fall auch mit einer stärkeren Heimaufsicht nicht hätte aufdecken können, weil wir als Staat keine Videokameras installieren dürfen. Wir haben aber immer mehr Aufgaben, die wir der Heimaufsicht übertragen haben, und wir müssen auch darauf reagieren, weil wir mehr Menschen haben, die in Einrichtungen wohnen, und es werden mehr werden. Diese Aufgabe ist wichtig, und wir müssen sie aufstocken und verbessern, und das werden wir gemeinsam miteinander besprechen und regeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben das Gespräch mit den Pflegekassen, das ich angehen werde, angesprochen. Ich werde auch mit Frau Jürgens-Pieper gemeinsam das Gespräch suchen. Wir haben zusammen mit vielen Akteuren die Bremer Pflegeinitiative unterschrieben, und auch da muss das Thema „Gewalt in der Pflege“ thematisiert werden. Wir wollen auf Öffentlichkeit und Aufklärung setzen, wir wollen, dass Menschen wissen, wohin sie sich wenden können, egal ob es Angehörige sind oder Menschen in den Einrichtungen.

Ich bin aber einigermaßen stolz darauf, dass wir in Bremen ein sehr modernes Gesetz haben. Wir haben Bewohnerbeiräte. Das sind diejenigen, die in den Heimen als Interessenvertretungen gewählt werden. An den Schulen kennt man das als Klassensprecher oder Schulsprecher. Das hat jetzt auch jede Einrichtung im Land Bremen, und diese Bewohnerbeiräte sind sehr selbstbewusst und mischen sich nicht nur bei Bauangelegenheiten ein, sondern eben auch, wenn es Pflegeprobleme gibt, sie wenden sich dann auch an die Heimaufsicht und die entsprechenden Stellen, und das ist gut. Da ist Bremen anderen Bundesländern voraus.

Herr Schmidtman hat angesprochen, dass wir auf Öffentlichkeit setzen. Wir wollen unsere Wohnrichtungen öffnen, wir wollen, dass da verschiedene Angebote stattfinden, von der Kindertagesbetreuung, die wir jetzt in einigen Einrichtungen ansiedeln, bis hin zu Beratungs- und Kulturangeboten. Die Frisüre, die sich in einigen Einrichtungen angesiedelt haben, oder auch bestimmte Dienstleistungen tragen alle dazu bei, dass man der Gewalt entgegenzutreten und die Lebensqualität in den Einrichtungen verbessern kann. Das geschieht nicht von heute auf morgen, aber wir gehen da schon entscheidende Schritte. Die Bremer Heimstiftung wurde schon als positives Beispiel genannt. Ich wünsche mir von sehr vielen Pflegeeinrichtungen in Bremen, dass sie solche attraktiven Angebote machen. Ich glaube, dass das auch bei den Menschen ankommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wurde noch einmal gefragt, ob es ein Einzelfall ist oder ob es weitere Fälle gibt. Es ist bisher kein Fall bekannt, in dem Gewalt in der Pflege vorsätzlich ausgeübt wurde. Das hat die Heimaufsicht in die Deputation zurückgemeldet.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Es ist die Frage, was vorsätzlich
ist!)

Herr Dr. Güldner wiegt zu Recht den Kopf!

Es gibt viele Beschwerden über Pflegemängel, und die müssen im Sinne der Menschen, die auf Pflege angewiesen sind, aufgeklärt werden. Wie gesagt, ich finde auch, wir dürfen die Beschäftigten in den Einrichtungen nicht alleinlassen, mit dem Finger auf sie zeigen und sagen, die sind schuld, sondern wir müssen konkrete Angebote machen: Was bietet die Politik an, was bieten die Heimleitungen an, was können wir mit den Pflegekassen und auch als Stadt Bremen anbieten, um zu Verbesserungen zu kommen? Vielleicht richten wir auch gemeinsam mit der Deputation für Soziales den Blick in eine andere Richtung, über den Tellerrand in die Niederlande. Was wird in den Niederlanden, die sehr moderne Konzepte zur

(C)

(D)

- (A) Pflege von älteren Menschen haben, getan? Was können wir in Bremen davon lernen, wäre noch ein Thema, das ich ansprechen möchte.

Der Titel der Aktuellen Stunde beinhaltet die Worte „in Würde altern“, und das ist, finde ich, ein sehr wichtiges Thema. Mich berührt es im Augenblick sehr, weil ich gestern auf einer Trauerfeier war. Ich habe einen Trauerfall in der engeren Familie, und das Thema, wenn so ein Mensch mit über 80 Jahren stirbt – wir alle haben ältere Onkel und Tanten –, beschäftigt uns alle. Ab Mitte 40, finde ich – also, bei mir ist es zumindest so –, denkt man über die Endlichkeit des Lebens nach und wie und mit wem man alt werden will.

Wie will ich wohnen? Meine Kinder, 15 und 18 Jahre alt, verabschieden sich irgendwann von ihren Eltern, sie machen sich davon, wie ich es auch gemacht habe, von Bremerhaven schnell weg, ab nach Göttingen, möglichst weit weg von zu Hause, und die Eltern sitzen dann allein in großen Häusern. Ich erlebe auch – meine Mutter wohnt in Bremerhaven – die Diskussion: Wie organisieren wir das? Einer meiner Brüder wohnt in Hamburg, der andere in Berlin. Wie organisieren wir das? Wir fühlen uns als Familie, aber wie schaffen wir das? Wir wollen auch Verantwortung übernehmen, aber wie schafft man es, dies für seine Angehörigen so zu organisieren, dass es für die Älteren in Ordnung ist, aber auch die Kinder sagen, das ist für uns in Ordnung?

- (B) Das hat auch etwas mit Weiterwachsen zu tun – das klingt vielleicht dumm –, aber es ist ein riesiges Thema überall in der Gesellschaft. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass es so viele Menschen auch in Bremen beschäftigt. Ein älterer Mann sagte: Lasst mich so lange selbstständig über mein Leben, meine Aktivitäten, mein Vermögen, mein Haus und mein Hab und Gut entscheiden, wie ihr mir nicht beweisen könnt, dass ich das nicht mehr kann! Er sagte, Würde im Alter heißt für ihn auch, gebt mir, wenn ich eines Tages nicht mehr selbstständig entscheiden können sollte, eure Hilfe, aber nehmt mir nicht als Lohn dafür den Rest meiner Selbstständigkeit und meiner Menschenwürde!

Ältere Menschen wollen selbstständig bleiben und über sich selbst entscheiden. Ich glaube, das muss man auch ermöglichen. In Bremen leben viele ältere Leute, das wurde schon gesagt, weiterhin in ihren Wohnungen. Da setzt der Senat auf ambulante statt stationäre Angebote, und ich glaube auch, das ist der richtige Weg. Dies muss in guter Qualität passieren, Herr Erlanson hat es angesprochen, es ist auch eine Frage des Geldes, aber nicht nur, es ist eben auch eine Frage der Qualität, der Ethik und bestimmter Grundsätze, wie wir es organisieren und machen.

Ich halte den Bremer Weg aber auch für richtig. Wir unterstützen das sehr massiv, indem wir die Quartiere stärken und nicht auf große Bettenburgen setzen. Wir treten – auch wenn ich das Geld als Se-

natorin nicht drucken kann, Herr Erlanson, so gern ich es möchte – einer Discountermentalität im Bereich der Pflege entgegen, und ich tue das auch, obwohl ich auch immer klar signalisieren muss, das ist mein Haushalt, und das sind die Grenzen, die ich im Augenblick habe. Führen Sie gemeinsam mit Rot und Grün und der CDU eine bundesweite Debatte darüber, was uns Pflege in Deutschland wert ist! Da haben Sie uns an Ihrer Seite.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Als Letztes möchte ich noch einmal sagen, ich habe viele Gespräche mit älteren Menschen geführt, auch mit der Bremer Seniorenvertretung bin ich oft im Gespräch. Das bringt das Ressort auch mit sich. Ich habe jetzt noch mehr mit älteren Menschen zu tun, und ich möchte sagen, sie sind für mich auch Vorbild, was Lebensbewältigung angeht. Trotz auftretender Krankheiten sind ältere Menschen ein Vorbild für Lebensbejahung. Sie strahlen Optimismus und Heiterkeit aus. Mir ist manchmal schon ein bisschen bange, ich schreibe schon immer auf die Karten, älter zu werden ist nichts für Feiglinge. Vielleicht ist das manchmal eher eine Botschaft an mich oder die Menschen in meinem Alter, aber älter zu werden ist eine Aufgabe, der wir uns stellen müssen, und das können wir nur gemeinsam gestalten.

Die Verantwortung, wie man in Bremen, Bremerhaven und in Deutschland alt wird, tragen wir auch zu einem großen Stück gemeinsam. Wir müssen uns zusammen auch dafür einsetzen, dass Dinge, die nicht in Ordnung sind, besser werden. Wie gesagt, ich finde es gut, dass die Bürgerschaft in diesem Fall so entschieden gesagt hat, dass es nicht tolerierbar ist. Wir haben uns in der Deputation über zwei Stunden Zeit genommen und gesagt, das ist nicht der Alltag, sondern ein besonderer Fall, für den wir uns auch Zeit nehmen müssen. Lassen Sie uns nicht zur Tagesordnung übergehen, sondern dieses Thema auch noch weiter miteinander bereden und auch zu Veränderungen in der Praxis kommen! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Pflegeplan für das Land Bremen entwickeln!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. November 2012
(Neufassung der Drucksache 18/567
vom 11. September 2012)
(Drucksache 18/662)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, federführend, und die staatliche Deputation für Gesundheit vorgesehen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf dem Besucherang Studierende der öffentlichen Hochschulen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Kein weiteres Steuergeld für die Jacobs University – stattdessen in Universität Bremen und öffentliche Hochschulen investieren!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 6. November 2012

(Drucksache 18/624)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier im Oktober über den Beitrag der Polizistinnen und Polizisten und Feuerwehrleute zu ihrer Krankenversicherung diskutiert, und da fiel hier das Wort von Herrn Dr. Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das wäre der Beitrag, den die Feuerwehrleute und Polizistinnen und Polizisten zur Sanierung des Haushalts erbringen müssten. Einen Tag nach dieser Debatte wurde bekannt, dass die Jacobs University wieder einmal das Land Bremen um Subventionen bittet. Das hat nicht nur unsere Fraktion, ehrlich gesagt, aus der Fassung gebracht, weil der Begriff Haushaltssanierung unter diesen Voraussetzungen natürlich ein sehr dehnbarer ist, sondern das hat auch Studierende, Dozenten, Lehrbeauftragte und auch Direktoren der Hochschulen umgetrieben. Das sieht man auch an der Resonanz hier im Publikum.

Die Jacobs University steht also wieder einmal vor der Pleite, und das Land Bremen soll wieder mit Mil-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

lionen kommen und das Projekt über den nächsten Winter, nein, über die nächsten Winter retten. Ehrlich gesagt, jedes andere Unternehmen in Bremen reibt sich hier ein bisschen verwundert die Augen, denn Marktmechanismen werden im Handumdrehen außer Kraft gesetzt, und betriebswirtschaftliche Defizite, denn um nichts anderes handelt es sich hier, werden auf die Steuerzahler umgelegt.

Die Jacobs University hat in den zehn Jahren ihres Bestehens, früher noch IUB, bereits 135 Millionen Euro aus öffentlichen Mitteln bekommen. Bremen als Land hat ihr außerdem schlüsselfertige Gebäude hingestellt, von denen die Studierenden und Beschäftigten an den öffentlichen Hochschulen und der Universität in Bremen nur träumen können. Es ist da alles vom Feinsten. Zuletzt wurde im Sommer 2012 das Sportzentrum eingeweiht, das war natürlich auch doppelt so teuer wie geplant, wo die Rudermannschaft der JUB auf Olympianiveau trainieren soll. Interessanterweise hat sie allerdings nicht in London teilgenommen. Zusätzlich bürgt das Land Bremen noch für einen Kredit, der eigentlich längst hätte zurückgezahlt werden müssen, also kommen diese 50 Millionen Euro für die Bürgerschaft noch einmal hinzu, denn im Fall einer Pleite der Jacobs University sind die auch höchstwahrscheinlich weg.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen sie ja pleitegehen lassen!)

Sie ist pleite, Herr Dr. Kuhn! In den letzten Jahren hat sie nicht einmal das Ziel geschafft, ihre Ausgaben durch die Einnahmen zu decken, im Gegenteil! Sie liegt 50 Prozent darunter, teilweise sogar 40 Prozent. Rote Zahlen sind das, und schwarze Zahlen sehen anders aus.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Pleite ist etwas anderes!)

Es ist auch in Zukunft nicht zu erwarten, dass sich das ändert, es ist nämlich eine relativ einfache betriebswirtschaftliche Rechnung: Bei 20 Millionen Euro, die diese Universität im Jahr Minus macht, sind drei Millionen Euro Subventionen nicht ausreichend, das zu heilen, und auch die Vorgaben, die der Senat macht, wären dazu nicht geeignet. Wir haben das einmal hochgerechnet. Es wären ungefähr zehn Millionen Euro günstigstenfalls, wenn die Jacobs University diese Einsparungen machen könnte, die dann vielleicht zum Tragen kommen würden, denn es ist nicht gesichert, dass sie das kann. Es bleibt immer noch ein Defizit.

Ich möchte aber diese Zahlen noch einmal ins Verhältnis setzen. Wir haben 190 Millionen Euro öffentliche Mittel, also Steuergelder, die in den letzten zehn Jahren an eine Privateinrichtung geflossen sind. Für jede Absolventin und jeden Absolventen der Jacobs University zahlte das Land Bremen in den vergan-

(C)

(D)

(A) genen zehn Jahren im Schnitt 85 000 Euro. Die Absolventen der öffentlichen Hochschulen, die in überfüllten Hörsälen sitzen und ewig lange warten müssen, um beim Prüfungsamt einen Termin zu bekommen, sind dem Land Bremen nur die Hälfte wert. 46 583 Euro gab das Land Bremen pro Absolvent einer öffentlichen Hochschule in den vergangenen zehn Jahren durchschnittlich aus. Das können Sie alles aus den statistischen Jahrbüchern und den Haushalten der Freien Hansestadt Bremen entnehmen, das sind keine Geheimzahlen.

Die öffentlichen Mittel, die für eine gute Lehre und Forschung notwendig sind, werden seit Jahren systematisch in einer Privatuniversität mit ihren Schulden versenkt. Der Hochschulgesamtplan V, einen neueren haben wir ja nicht, für die Universität Bremen hat schon immense Einsparungen erbracht. Es mussten Studiengänge geschlossen werden, Professoren wurden entlassen, und wir haben an den öffentlichen Hochschulen und an der Universität einen Sanierungsstau, der von den Rektoren nicht einmal ansatzweise mehr schöngeredet wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, das kann man ruhig einmal beim Namen nennen, das ist nämlich rot-grüne Umverteilungspolitik zugunsten gesellschaftlicher Eliten und zulasten der Allgemeinheit.

(B) Wie hieß es in Ihrem Koalitionsvertrag? Politische Schwerpunkte können wir nur setzen, wenn an anderer Stelle gespart wird. Genau das passiert gerade, an der Universität Bremen und an den Hochschulen wird gespart, und zwar drastisch. Wenn man sich den Bericht ansieht, den Sie an den Stabilitätsrat zur Einhaltung des Konsolidierungskurses bis zum Jahr 2016 geschickt haben, wird eines deutlich, an den öffentlichen Hochschulen und der Universität Bremen soll bis zum Jahr 2016 nämlich exakt diese Summe jährlich gespart werden, die Sie jetzt einer privaten Universität geben wollen. Das ist Umverteilung, und zwar von der Allgemeinheit zu einer Privatangelegenheit.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Hochschule Bremen hat sich aufgrund dieser Bedingungen schon selbst im Mai dazu geäußert. Sie hat gesagt, wir werden ein Konsolidierungsprogramm haben, das uns nicht mehr ermöglicht, unser Niveau zu halten, die Zahl der Studierenden zu erhalten. Es ist völlig klar, dies bedeutet, dass die Hochschule Bremen jetzt auch nach der Universität vermutlich Studiengänge schließen wird, und sie wird auch weniger Studierende aufnehmen. Das finde ich insbesondere dramatisch, weil die Hochschule Bremen auch Nichtabiturienten das Studium ermöglicht. Ich glaube, diese Weichenstellung, die Sie hier vornehmen, geht wirklich komplett in eine andere Richtung als das, was

Sie uns im Koalitionsvertrag hier vollmundig verkündet haben. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) *): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, hoch geschätzte Gäste auf dem Besucherrang! Frau Vogt, das waren wir, die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, die Bürgermeister Böhrnsen und Frau Bürgermeisterin Linnert gebeten haben, Gesprächsangebote der Jacobs University aufzugreifen und mit der Jacobs University und der Jacobs Foundation über die Fortführung der Jacobs University zu sprechen. Insofern könnte ich es mir jetzt leicht machen und sagen, wir warten erst einmal die Ergebnisse dieser Gespräche ab, schauen sie uns dann einmal an, bewerten sie neutral und sehen dann weiter, und Ihren Antrag ablehnen, da wir unseren Auftrag im Prinzip mit einer Zustimmung ad absurdum führen würden. Das wollen wir nicht!

Wir wollen es uns nicht leicht machen, sondern wir wollen uns hier heute der Debatte stellen und über die Notwendigkeit einer privaten Universität in Bremen-Nord sprechen. Den Gegensatz, den Sie hier aufgebaut haben, wollen wir entlarven, und wir wollen Sie entlarven,

(D)

(Beifall bei der SPD)

auch dahingehend, dass Sie wieder einmal das tun, was Sie immer hier in diesem Haus versuchen, nämlich auf dem Rücken bestimmter Zielgruppen populistische Politik zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen es uns nicht so leicht machen, und das hängt insbesondere damit zusammen, dass wir die Vertreterinnen und Vertreter der öffentlichen Hochschulen im Land Bremen als wichtig empfinden. Wir schätzen die öffentlichen Hochschulen, und darum stellen wir uns heute dieser Debatte. Ich selbst bin Alumnus der Universität Bremen und auch heute noch Mitglied im Vorstand des Alumni-Vereins der jetzigen Exzellenzuniversität Bremen, und ich identifiziere mich, das sage ich ganz deutlich, in höchstem Maße mit der Universität Bremen. Die Zeiten, die wir damals dort erlebt haben, das darf ich einmal in diese Richtung sagen, waren recht wild. Ich hoffe, Sie knüpfen daran an und kämpfen weiterhin für die öffentlichen Hochschulen in diesem Land Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Aus dieser Position heraus möchte ich eine Lanze für die Wissenschaftsinstitution Jacobs University brechen. Mit der Jacobs University verbindet die deutsche Wissenschaftscommunity bereits heute, nach sehr kurzer Zeit, eine hohe Reputation. Aus unserer Sicht, und so ist sie konzipiert, passt sie sich als ergänzender Faktor gut in die bremische Wissenschaftslandschaft ein. Über die Kooperation im Zuge der Exzellenzinitiative ist deutlich geworden, dass auch eine Zusammenarbeit mit der öffentlichen Universität Bremen gut funktionieren kann, auch dies möchten wir in Zukunft intensiver spüren. Wir möchten, dass die öffentlichen Hochschulen von der Jacobs University profitieren, aber dazu später mehr.

Frau Vogt, wenn es dem Senat nun also gelingen sollte, eine Verhandlungslösung zu präsentieren, die zum Wohle der Jacobs University, der Stadt und der Region sowie der beteiligten Menschen wirken kann, dann, finde ich, können wir uns einer neutralen Bewertung dieser Lösung nicht verschließen. Eines sage ich hier und heute jedoch ganz deutlich auch noch einmal in diese Richtung: Eine finanzielle Beteiligung Bremens darf nicht zulasten der öffentlichen Hochschulen gehen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Sollten öffentliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, dann erstens nicht aus dem Wissenschaftshaushalt, insofern gibt es also Ihren Widerspruch nicht, Frau Vogt,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Doch, den
gibt es!)

und zweitens – das ist uns ganz wichtig – nur mit einer weit überproportionalen Beteiligung der Jacobs Foundation!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das muss man sich auch einmal vor Augen führen, dafür muss man ja nicht Mathematik studiert haben, das Geld der Jacobs Foundation stünde der bremischen Wissenschaftslandschaft doch gar nicht zur Verfügung, wenn es keine Jacobs University gäbe.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Das sind jährlich zweistellige Millionenbeträge. Wir leben, das haben Sie ja zu Recht gesagt, in einem Haushaltsnotlageland. Wir können doch nicht zweistellige Millionenbeträge einfach so ausschlagen! Sie kommen der Wissenschaftslandschaft Bremens zugute, Frau Vogt, und das können Sie nicht leugnen, das geht doch gar nicht!

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]
– Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Allen Menschen aus aller Welt, die
hierher kommen!)

(C)

Ohne Jacobs University hätten wir unter dem Strich weniger.

Den Kritikern sei auch gesagt, da wird auch immer wieder von Verstaatlichung gesprochen: Eine Verstaatlichung dieser Jacobs University ist für mich überhaupt nicht nachvollziehbar, das wäre für das Land Bremen noch viel teurer. Wenn man die Strukturen in Bremen-Nord aufrechterhalten wollte, dann könnten wir uns das sonst, das wage ich hier zu behaupten – Sie wagen ja auch einige Finanzaussagen, die meines Erachtens sehr schwierig nachvollziehbar sind –, hier in Bremen nicht erlauben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nun stehe ich hier aber heute nicht als Wissenschaftspolitiker, sondern ich stehe hier heute als der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD-Fraktion und möchte insofern auch noch einmal auf für mich sehr wichtige Aspekte eingehen, nämlich auf die wirtschaftsstrukturpolitischen Effekte der Jacobs University für Bremen-Nord und auch weit über Bremen-Nord hinaus. Die Finanzierung mit öffentlichen Mitteln, und ich betone noch einmal, nicht aus dem Wissenschaftsetat, steht nämlich in Konkurrenz zur Finanzierung von Projekten anderer Ressorts, möglicherweise des Wirtschaftsressorts. Deshalb haben wir einige Erwartungen an die Jacobs University, und die werde ich auch gleich, wenn ich mich erneut zu Wort melde, deutlich formulieren, Frau Vogt. – Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute erneut, wie schon so häufig, auf Initiative der Fraktion DIE LINKE über die Jacobs University. DIE LINKE stellt in ihrem Antrag, den sie uns heute vorlegt, drei Forderungen auf, Verhandlungsabbruch des Senats zwischen der Jacobs University und der Jacobs Foundation, die noch nicht beschlossen, aber in Rede stehenden öffentlichen Mittel sollen sofort dem Wissenschaftshaushalt zur Verfügung gestellt werden, und sie fordert die vollständige Offenlegung der finanziellen Situation der Jacobs University, um bereits geflossene Mittel und Ausfallrisiken transparent zu

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) machen. Außerdem bezeichnet sie, so ist ihr Einführungssatz, das Geschäftsmodell Jacobs University als gescheitert.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ist es auch! Bundesweit, nicht nur hier!)

Ich kann mir nicht helfen, aber konstruktiv klingt das alles nicht.

(Beifall bei der CDU)

Es wundert mich manchmal schon, wie schnell die Menschen vergessen. Schauen wir noch einmal kurz auf die Entwicklung: Ich erinnere mich noch gut, als ich als Projektbetreuerin bei der Wirtschaftsförderung Bremen zuständig für Bremen-Nord war, das war im Jahr 1994. Mein Kollege und ich betreuten damals auch das brachliegende Kasernengelände in Bremen-Grohn, immer auf der Suche nach Investoren. Der Abwärtstrend war bereits allgegenwärtig, und dann kam im Jahr 1995 der Bankrott des Vulkan, da ging es erst richtig los, in Bremen-Nord war das an jeder Ecke spürbar.

- (B) Das Projekt Internationale Universität Bremen ist in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre, als in Bremen übrigens die Große Koalition regierte, auf den Weg gebracht worden. Daran waren viele Personen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung, auch auf internationaler Ebene, beteiligt, weil sie von dem Gedanken getragen waren, dass sich das Kasernengelände mit Campuscharakter besonders gut für eine solche international ausgerichtete Ausbildungsstätte eignen und Bremen sich mit einer solchen Einrichtung auch ein Stück wieder weiterentwickeln würde. Es war auch das Bekenntnis der Bremer Familie Jacobs zum Standort Bremen, auch wenn die Familie und die Unternehmen heute nicht mehr hier ansässig sind.

Im letzten Jahr haben wir das zehnjährige Jubiläum der Jacobs University gefeiert. Bei dem Festakt konnte man den Geist der Internationalität und insbesondere den Stolz aller anwesenden Professoren und Studenten auf ihre Universität spüren. 1 400 Studenten aus 108 Ländern der Welt studieren mittlerweile in Bremen-Grohn, einer an sich eher strukturschwachen Region. 127 Professoren und 260 wissenschaftliche Mitarbeiter arbeiten dort. Es gibt vielfältige multikulturelle Verbindungen, insbesondere auch im lokalen Umfeld, und Bremen wird mit der Jacobs University seinem weltoffenen und international ausgeprägten Ruf wieder stärker gerecht. Die wissenschaftlichen Errungenschaften, darauf ist Herr Kottisch schon eingegangen, und der Beitrag zur Exzellenzinitiative sowie die vielfältigen wissenschaftlichen Kooperationen sind bemerkenswert und zeigen, dass auch gerade in den Gemeinsamkeiten zwischen den hier ansässigen Universitäten ein Erfolg für den Wissenschaftsstandort Bremen liegt.

(Beifall bei der CDU)

(C)

Den wirtschaftlichen Beitrag, den die Jacobs University in Bremen und für Bremen leistet, hat meines Wissens noch niemand untersucht, circa 2 000 Menschen, die alle in Bremen arbeiten, wohnen und Geld ausgeben, von dem Imagegewinn, wie gesagt, auch auf internationaler Ebene einmal ganz zu schweigen! Das sind aber Fakten, die für die Fraktion DIE LINKE unerheblich sind. Nein, Sie lehnen es sogar ab. Sie tun sich naturgemäß auch schwer mit Begriffen wie Leistung, Stolz und Exzellenz.

(Beifall bei der CDU)

Nach meinem Kenntnisstand soll der in Rede stehende finanzielle Beitrag auch eher aus dem Wirtschaftsressort kommen. Dann würde es sich eher auch um eine den Wirtschaftsstandort stabilisierende Maßnahme handeln. Wir sind auch der Meinung, dass der Wissenschaftshaushalt hierfür nicht in Anspruch genommen werden sollte.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wird er aber zwangsläufig!)

Aus der Opposition heraus freuen wir uns, wenn die Jacobs University als nicht mehr wegzudenkender Teil der Bremer Wissenschaftslandschaft vom Senat und von seinen handelnden Akteuren positiv begleitet wird. Dass man Anspruch auf finanzielle Transparenz hat, wenn man Geld gibt, liegt auf der Hand und ist auch bei jedem Bank- oder Kreditgeschäft so, auch bei privaten, das kennen wir alle. Der Anspruch der privaten Universität, sich auch privat zu finanzieren, muss dabei gewahrt werden, und auch wir lehnen eine Daueralimentierung deswegen ab.

(D)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Aber was machen Sie denn seit zehn Jahren?)

Bis die Jacobs University aber über einen Kapitalstock verfügt, wie wir ihn aus amerikanischen Vorbildern kennen, muss man ihr schon noch Zeit gewähren.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Wie lange denn?)

Deshalb sind wir auch sehr froh, dass erst kürzlich die Jacobs Foundation ein erneutes Bekenntnis zu ihrer Universität abgegeben hat. Ich kann nur davor warnen, sich dem Sprachgebrauch der LINKEN hier im Saal anzuschließen und die Jacobs University als gescheitert zu bezeichnen.

Fazit: Die Jacobs University ist wirtschaftlich und wissenschaftlich eine Bereicherung für Bremen.

(Beifall bei der CDU)

- (A) Das System ist auf einem guten Weg, der öffentliche Mittel mittel- und langfristig überflüssig machen muss. Man muss auch offen und kritisch über vieles reden, gerade angesichts der schwierigen Verhältnisse an den staatlichen Hochschulen. Trotzdem geht der Vorschlag in die richtige Richtung, und einen überstürzten Ausstieg, wie ihn DIE LINKE fordert, lehnen wir entschieden ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist zwar grundsätzlich so, und diese Auffassung teilt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einmütig, dass es zwischen den beiden Teilen Ihres Antrags in der Tat keinen Zusammenhang gibt und auch nicht geben darf, dass nämlich eine weitere Förderung der Jacobs University zulasten der öffentlichen Hochschulen geht.

- (B) Es ist aber für mich persönlich, der viele Jahre lang in der Hochschulpolitik tätig war, absolut nachvollziehbar, sowohl im Hinblick auf Ihren Antrag, als auch im Hinblick auf die Diskussion an den öffentlichen Hochschulen, dass in einer Situation, in der politisch überlegt wird, die Jacobs University weiter zu unterstützen – davon hatten wir uns auch schon einmal gedanklich verabschiedet, weil das Modell ein ganz anderes war –, auch an den öffentlichen Hochschulen die eigene Situation diskutiert wird. Es ist auch nachvollziehbar, dass man die beiden Lagen, die wir an den öffentlichen Hochschulen haben, und die Debatte zur Jacobs University jetzt insofern miteinander verbindet, dass es zwar keinen direkten Zusammenhang bei der Finanzierung gibt, aber dass man den Anlass nutzt, um bestimmte Missstände oder Probleme an den öffentlichen Hochschulen zu thematisieren.

Ganz ehrlich gesagt, in welchem Tiefschlaf oder Koma müssten Studierende oder Mittelbauvertreter und -vertreterinnen sein, wenn sie diese Situation nicht mit einer solchen Debatte verbinden würden?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist doch vollkommen klar, dass die Situation an den öffentlichen Hochschulen angespannt ist. Wir haben sehr viele Studierende. Wir haben gerade einen Doppeljahrgang, und wir haben im Land Bremen natürlich begrenzte Mittel.

Die begrenzten Mittel für die öffentlichen Hochschulen sind weit mehr, als Bremen sich eigentlich leisten könnte. Es ist in dieser Debatte auch notwendig,

*) Vom Redner nicht überprüft.

zumindest einmal kurz zu erwähnen, dass diejenigen süddeutschen Bundesländer, die uns immer wegen des Länderfinanzausgleichs kritisieren, uns in großen Scharen Studierende nach Bremen schicken, die dann aus dem kleinen Haushalt der Freien Hansestadt Bremen finanziert werden müssen, ohne dass es dafür im Länderfinanzausgleich irgendeinen Ausgleich gibt. Ich glaube, auch das muss man an dieser Stelle einmal sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Situation an den Hochschulen ist also kompliziert und schwierig, die Hörsäle sind überfüllt, und wir können diese Situation nur begrenzt durch zusätzliche Mittel auffangen. Wir tun aber – und irgendwie kommt mir diese Debatte auch aus anderen Bereichen, nämlich aus der Kinderbetreuung und aus der Schule, bekannt vor – sehr viel mehr, als wir uns eigentlich, wenn wir ganz strenge Maßstäbe der Haushaltssanierung anlegen würden, überhaupt finanziell leisten können, weil wir Prioritäten in diesem Bildungsbereich gesetzt haben. Das heißt, wir haben in der Vergangenheit das, was für viele andere Bereiche der Verwaltung gilt, nämlich dass Tarifsteigerungen einfach durch Einsparungen im eigenen Bereich erbracht werden müssen oder dass wir mehr Sonderlöse aufgelegt haben, und zwar in Höhe von vielen Millionen Euro, um den Hochschulen unter die Arme zu greifen, hier nicht umgesetzt.

Wir tun also mehr, als uns ein ganz strenges Finanzregime eigentlich erlauben würde, und auch das muss an dieser Stelle gesagt werden. Wenn man sich die Zahlen anschaut, die die Finanzierung der Hochschulen betreffen, geben es diese Zahlen, wie so einige andere auch, nicht her, dass man von permanenten Kürzungen oder permanenter Unterfinanzierungen der Hochschulen sprechen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vielleicht noch ein Gedanke! Die Situation an den öffentlichen Hochschulen hat viel mit den Haushalten zu tun. Wenn ich ein neues Hörsaalgebäude bauen will und Menschen einstellen will, dann ist dafür Geld notwendig. Wir haben gestern über die Arbeitsbedingungen auch des Mittelbaus diskutiert. Mir hat bei dieser Diskussion gefehlt, dass vielleicht einmal auch an dieser Stelle erwähnt worden wäre, dass wir Professorinnen und Professoren haben, die sich in den letzten Jahren in zunehmendem Maße ihre Lehrverpflichtungen entziehen, sie einem sowieso schon materiell und auch von der Belastung her überlasteten Mittelbau aufladen, dass die Leidtragenden dieser Entwicklung am Ende die Studierenden sind und dass wir auch solche kritischen Entwicklungen an den öffentlichen Hochschulen im Land Bremen versuchen müssen zu stoppen und umzukehren.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Jacobs University ist meiner Meinung nach eine gute akademische Einrichtung. Wenn man dort zu Diskussionen und Veranstaltungen eingeladen wird, findet man ein positives Klima vor. Man kann sie, glaube ich, nicht in irgendeine Ecke, weder in die Unternehmensprofitecke noch in eine politisch sonst wie unerwünschte Ecke, stellen. Man muss aber sagen, das ursprünglich angedachte Geschäftsmodell der Jacobs University – und das sind dann ja nicht die Studierenden oder die Lehrenden – ist natürlich nicht aufgegangen, man könnte auch sagen, es ist zu großen Teilen in der bisherigen Form gescheitert. Das muss man so feststellen. Wäre es nicht so, wäre schon lange die Situation eingetreten, Frau Grobien, dass der Kapitalstock, die Renditen, die Studiengebühren und weitere Drittmittel die Finanzierung sicherten. Das ist ganz offensichtlich nicht der Fall, sonst würde man nicht bei der Freien Hansestadt Bremen vor der Tür stehen, das erklärt sich schon allein durch diese Situation.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Dennoch muss man sich, glaube ich, die Jacobs University im Lichte der strukturellen Situation in Bremen-Nord noch einmal anschauen. Wir sind in unserer Fraktion zu der Erkenntnis gekommen, wenn Unternehmen auch in anderen Bereichen in die Krise geraten, wenn großer Arbeitsplatzverlust droht – man muss sich einmal vorstellen, in Bremen-Nord hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse halbiert, wir haben eine höhere Anzahl von Arbeitslosigkeit, wir haben die geringste Anzahl von Beschäftigung überhaupt, wir haben eine höhere Anzahl von Minijobs, von befristeter Beschäftigung und Zeitarbeitsbeschäftigung, wir haben also eine extreme Strukturschwäche in Bremen-Nord –, dann wäre das auch bei jedem anderen Privatunternehmen ein Anlass für die Politik, denken Sie an Opel oder an welche Dinge auch immer, die uns jahrelang begleiten, darüber nachzudenken, wie wir bestimmte Unternehmen unterstützen können. Als Maßnahme der Wirtschaftspolitik und der Strukturförderung, gerade in Bremen-Nord, das extrem strukturschwach ist, muss man diese Maßnahme ansehen.

Es ist meines Erachtens wichtig, noch einmal zu betonen, welche Kollateralschäden denn entstehen würden, wenn wir das nicht täten. Da bitte ich Sie, sehr verehrte Frau Kollegin Vogt, auch noch einmal Stellung zu nehmen. Wir haben Kredite, die wir abschreiben müssten. Wir müssten 8,5 Millionen Euro an den Bund für die verbilligte Nutzung des Geländes der ehemaligen Bundeswehrkaserne zurückzahlen, und wir haben viele andere Kollateralschäden.

(C) Die öffentlichen Aufwendungen, die der Haushalt tragen müsste, wenn das ganze Unternehmen in Bremen-Nord einfach Bankrott machen würde, würden ein Vielfaches der drei Millionen Euro, die jetzt in Rede stehen, übersteigen. Von der wirtschaftlichen Seite her kann es keinen Sinn machen, dass wir sagen, das machen wir einfach einmal so, und dann zahlen wir am Ende mehr und haben weniger Geld für die öffentlichen Hochschulen, als es jetzt bei diesem Modell der Fall ist.

Unter Abwägung all dieser unterschiedlichen Gründe, die sehr viele Aspekte haben, und unter der Berücksichtigung dessen, dass wir uns intensiv mit den Problemen der öffentlichen Hochschulen beschäftigen und auch einige Veränderungen vornehmen müssen, haben wir uns entschieden, dass wir unter der Voraussetzung, dass das Ganze nicht zulasten der öffentlichen Hochschulen geht, dieser Maßnahme nähertreten können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was Herr Dr. Güldner gerade gesagt hat, sind natürlich Faktoren, die man selbstverständlich erwägen muss. Wenn es darum geht, einen Betrieb aus einer akuten Krise mit der Chance zu retten, dass er sich in relativ kurzer Zeit wieder in ruhiges Fahrwasser begibt, könnte man unter Umständen über eine Subvention über zwei Jahre nachdenken, weil es eben genau diese Faktoren gibt. Unser Problem mit der Jacobs University ist, dass es momentan nicht ein einziges Indiz dafür gibt, dass sie jemals schwarze Zahlen schreibt und dass sie zukünftig nicht mehr auf irgendeine öffentliche Unterstützung angewiesen sein wird.

(D) Ich sage es nur einmal, damit sie die Größenordnungen kennen: Die Geschäftsberichte der letzten drei Jahre, die ich mir angesehen habe, weisen im Schnitt Ausgaben in Höhe von 55 Millionen Euro und Einnahmen zwischen 20 und 25 Millionen Euro aus. Man muss sich dann nicht wundern, wenn ein Defizit von 20 Millionen Euro entsteht. Sie haben vor vier Jahren, als sie beantragt haben, eine Universität zu gründen, ohne Wissenschaftsrat erklärt, dass im Hinblick auf die Ausbildung, die Lehre und die Forschung alles wunderbar ist. Damals hat der Wissenschaftsrat aber schon gesagt: Sie müssen ein bisschen schauen, dass Sie einmal wirtschaftlich auf ein gesundes Fundament gestellt werden.

Sie haben versprochen, dass demnächst 2 000 Studenten an der Universität studieren und dass der Ka-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) pitalstock aufgebaut wird. Sie haben alles Mögliche versprochen. Im Übrigen annähernd dasselbe, das vor einiger Zeit in der Presse stand und das jetzt wieder versprochen wird. In den letzten vier Jahren hat die Jacobs University kein einziges dieser Ziele erreicht. Um ein Defizit von 20 Millionen Euro aufzufangen, ist ein Kapitalstock von ungefähr 500 Millionen Euro notwendig. Davon ist sie weit entfernt. Im Gegenteil, sie hat die Defizite der letzten drei, vier Jahre im Wesentlichen durch Aufzehren des vorhandenen Kapitalstocks ausgeglichen.

Ich frage Sie: Welcher Schluss ist daraus zu ziehen? Stellen wir jetzt der Jacobs University mehr als drei Millionen Euro zur Verfügung? Ist Jacobs jetzt tatsächlich bereit, den Kapitalstock auf 300, 400 oder 500 Millionen Euro aufzustocken, sodass in Zukunft die Zinsen des Kapitalstocks diese Universität tragen? Ist das so, oder ist er bereit, jährlich so viele Mittel zur Verfügung zu stellen, dass dieses Defizit deutlich verringert werden kann? Wenn Jacobs dazu in der Lage ist, frage ich Sie, warum er nur 17 Millionen Euro, aber nicht 20 Millionen Euro bereitstellen kann, wissend, dass Bremen diese drei Millionen Euro an anderer Stelle sehr dringend braucht? Das sind Fragen, die wir uns gestellt haben.

(B) Im Übrigen geht es jetzt nicht darum zu sagen, wir schließen die Universität und schicken die Studentinnen und Studenten nach Hause. Natürlich geht das nicht! Wir müssen jetzt darüber nachdenken, wie wir aus diesem komischen Fass ohne Boden herauskommen. Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Ein Fass ohne Boden ist bei aller Liebe kein wirtschaftlich tragfähiges Konzept!

(Beifall bei der LINKEN)

Es wurde als Beispiel genannt, dass Opel und anderen Firmen, die in Not geraten, staatliche Hilfe gewährt wurden. Das stimmt! In aller Regel ist es dann so, dass die Beschäftigten dieser Unternehmen mehr bluten müssen als der Staat. Ich frage Sie: Gibt es eine Initiative der Professorinnen und Professoren der Jacobs University, auf die Hälfte ihres Gehalts zu verzichten, solange die Jacobs University rote Zahlen schreibt? Ich habe davon noch nichts gehört. Das wäre ein Beitrag, denn ein Großteil der Kosten sind Personalkosten, und die sind durch Einnahmen nicht gedeckt. Wenn die Beschäftigten der Jacobs University, insbesondere die gut verdienenden Professoren anbieten, auf einen Großteil ihres Gehalts zu verzichten, um hier die Lehre sicherzustellen, können wir an dieser Stelle noch einmal darüber reden.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja das erste Mal!)

Das alles ist nicht der Fall, und deshalb sagen wir: Eine öffentliche Förderung ist eine Geschichte ohne Ende, und das kann sich Bremen nicht leisten! Des-

wegen schlagen wir vor, dass wir ein Abwicklungskonzept für die Jacobs University entwickeln müssen, sonst zahlen wir noch über Jahre und Jahrzehnte. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, wir müssen erkennen, dass die Jacobs University bis heute noch nicht den Pfad erreicht hat, den sie gern erreichen möchte, weil sie eben auch sehr viele Stipendien vergibt, da sie eben nicht die Geldeliteuniversität ist, die wir auch nie wollten,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Richtig!)

sondern es geht um die Leistungselite, und dass das an den öffentlichen Hochschulen auch funktioniert, haben wir gesehen. Gegen eine Leistungselite spricht hier, glaube ich, nichts.

Unser Ziel, das möchte ich hier noch einmal betonen, ist es, eine starke Wissenschaftslandschaft zu haben. Da kann – ich betone: da kann! – die Jacobs University eine Rolle spielen, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllt, und die muss sie erfüllen. Das ist auch noch einmal sehr wichtig. Wir sagen hier heute nicht, wir machen das so mit, das müssen Sie auch begreifen. Wir stellen hier ganz klare Kriterien für die Jacobs University auf, die wir durchgesetzt haben möchten.

Noch einmal: In jedem Jahr ist es ein zweistelliger Millionenbetrag, der zusätzlich in diese Wissenschaftslandschaft fließt!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ein zweistelliges Defizit, das jedes Jahr erwirtschaftet wird!)

Ein zweistelliger Betrag der Jacobs Foundation, der jedes Jahr in diese Wissenschaftslandschaft fließt! Der muss auch der Befruchtung der öffentlichen Hochschulen dienen, und das ist eine unserer Anforderungen. Ich habe aber in meinem ersten Redebeitrag gesagt, ich stehe hier als wirtschaftspolitischer und nicht als wissenschaftspolitischer Sprecher, und ich habe angekündigt, dass meine Fraktion auch vor dem Hintergrund der Strukturpolitik noch einige Anforderungen hat. Herr Dr. Güldner hat soeben eindrucksvoll dargestellt, wie sich die Situation in Bremen-Nord darstellt, das muss ich hier nicht wiederholen. Das ist auch ein Aspekt, der für uns von Relevanz ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Bis jetzt sind private Universitäten in Deutschland gescheitert, daraus machen wir keinen Hehl. Das heißt aber nicht – denn weltweit funktionieren private Universitäten –, dass sie per definitionem scheitern müssen. Wir haben uns überlegt, woran es eigentlich liegt, dass sie in Deutschland bis jetzt gescheitert sind. Es hängt sicherlich auch etwas mit unserer, ich sage einmal, Kultur zusammen. Das ist auch völlig in Ordnung, die wollen wir nicht ändern, aber wir können vielleicht das eine oder andere im Zuge der Jacobs University ergänzen, um die Haushaltssituation dort vor Ort zu verbessern.

Dazu gehört unseres Erachtens – und das erwarten wir auch zusätzlich zu den Kriterien, die bereits aufgestellt wurden und die Sie auch, wie gesagt, im Internet nachlesen können – eine Professionalisierung des Wissens- und Technologietransfers dieser Universität, und das idealerweise auch mit privatem Geld. Wir fordern den Senat auf, das in die Liste aufzunehmen. Wir möchten, dass es verstärkt zu Ausgründungen aus dieser Universität kommt, wir möchten dort Spin-offs sehen. Idealerweise möchten wir sie direkt im Science Park nebenan gegründet wissen. Wir möchten, dass dort viele Arbeitsplätze entstehen. Wir möchten, dass aus dieser Universität heraus Wertschöpfung entsteht.

Das ändert im Übrigen, Frau Vogt, auch die Situation an der Universität, denn das sind auch Geldquellen, die dann wiederum dem Wissenschaftsapparat zur Verfügung stehen. Wir möchten, dass sich diese Universität in Bremen-Nord noch stärker mit der bremischen, regionalen Wirtschaft vernetzt.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Oder überhaupt vernetzt!)

Das funktioniert auf der institutionellen Ebene, zum Beispiel mit der Handelskammer, schon ganz gut, aber wir möchten auch, dass das mikroökonomisch stattfindet. Wir möchten, dass die einzelnen Firmen hier in dieser Region noch stärker einbezogen werden. Wir glauben, dass das zum Wohle der Wirtschaftsstruktur Bremen-Nords ist.

Wir haben dort Herrn Professor Dr. Peitgen demnächst als neuen Rektor zu erwarten. Er ist auf der einen Seite als ehemaliger Professor der Universität Bremen sicherlich ein Garant dafür, dass auch die Zusammenarbeit mit der Universität Bremen sich zukünftig anders gestalten wird als in der Vergangenheit. Zudem hat er auch schon selbst einige Firmen erfolgreich auf den Weg gebracht. Insofern verändert sich da auch etwas, und wir möchten versuchen, diese Chance zu ergreifen, wenn, wie gesagt, seitens des Senats eine Grundlage geschaffen wird, der wir zustimmen. Das muss immer alles – und das möchte ich noch einmal betonen – auch zum Wohle der Studentinnen und Studenten an den öffentlichen Hochschulen sein.

Den Kopf aber jetzt in den Sand zu stecken und zu sagen, das ist alles gescheitert, wir machen jetzt nicht weiter, oder wir finden es ganz furchtbar – ich finde es so perfide, den Gegensatz aufzustellen und zu sagen, da wird Geld hineingesteckt, und da wird es herausgezogen –, das ist nicht unser Ansatz. Wir möchten mit einer solchen Institution auch den öffentlichen Bereich stützen, das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich schlage vor, erst einmal die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen dem Senat und der Jacobs Foundation sowie der Jacobs University abzuwarten, den Lösungsvorschlag anzusehen, ihn neutral zu bewerten und in uns zu gehen.

Den hier anwesenden ASten sowie den Vertreterinnen und Vertretern der öffentlichen Hochschulen kann ich an dieser Stelle noch einmal versichern, dass wir auch ihre Belange im Blick haben werden. Ich kann Sie nur noch einmal auffordern: Machen Sie bitte so weiter, kämpfen Sie für die öffentlichen Hochschulen, aber ohne diesen Gegensatz! Das hat mit der Jacobs University nichts zu tun. Kämpfen Sie, und ich bin an Ihrer Seite! Kämpfen Sie für die öffentlichen Hochschulen in diesem Land, und nehmen Sie uns beim Wort! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kottisch, das Problem dabei ist, dass das gar kein so konstruierter Gegensatz ist. Sie sagen zu Recht, im Moment ist es eine Subvention, die über die Wirtschaft erfolgt und die mit dem Wirtschaftshaushalt nichts zu tun hat. Der Wirtschaftshaushalt ist aber bereits gekürzt worden, und ich habe eben aus dem Bericht an den Stabilitätsrat zitiert, um welche Summe er in den nächsten Jahren bis zum Jahr 2016 jährlich auch noch einmal gekürzt werden soll.

Eine Wirtschaftssubvention, die sich jetzt über einen Zeitraum von zehn Jahren hinzieht, wird irgendwann einmal Grenzen haben. Wenn Sie nicht das Geschäftsmodell der Privatuniversität aufgeben – es gibt nämlich auch andere Möglichkeiten, auf die ich gleich noch zu sprechen komme –, wird die zwangsläufige Subventionierung irgendwann, weil auch da EU-Recht gilt, originäre Aufgabe des Haushalts werden. Wenn es dann keine Wirtschaftssubvention mehr ist, aus welchem Haushalt sollen die Mittel dann kommen, wenn nicht aus dem Wirtschaftshaushalt? Man muss hier doch einmal über das Jahr 2017 hinausdenken.

(A) Sie haben soeben gesagt, Sie wollten wirtschaftliche Impulse für Bremen-Nord setzen. Ich habe die Debatte im Jahr 1998 verfolgt – da fing das, glaube ich, an, damals waren Sie in Texas –, aber da muss man auch einmal ein bisschen realistisch sein. Herr Bürgermeister Böhrnsen hat im Jahr 2008 gesagt: „Wir wollen, dass mit der Jacobs University Bremen auch neue Impulse für neue Arbeitsplätze gerade im Bremer Norden entstehen. Jetzt arbeiten wir gemeinsam an einem Science Center und einem Science Park im Bremer Norden rund um die Jacobs University und fördern so die Umsetzung von Innovationen und die Schaffung von Arbeitsplätzen.“

Das ist jetzt vier Jahre her, und Fakt ist, dass von dem angeblichen Science Park nichts zu sehen ist, es ist eine ökologische Grünfläche. Es gibt dort nichts: keine Büros, kein Gewerbe, keine Arbeitsplätze! Das ist eine Rasenfläche. Vor einigen Tagen ist ein CDU-Beiratsmitglied aus dem Vegesacker Beirat in „Die Norddeutsche“ zitiert worden – Zitat –: „Wir hören von Ihnen seit Jahren das Gleiche. Das ist ganz, ganz schwach.“ Also, Impulse hat es durch die JUB offensichtlich nicht gegeben, das muss man auch einmal realistisch sagen, und das darf man auch nicht schönreden. Ich gebe aber zu, dass ein Interesse dahinter stand, das Sie damals noch aufseiten der Großen Koalition hatten.

(B) Man muss jetzt aber einmal den Fakten ins Gesicht sehen. Wir haben das Geschäftsmodell einer Privatuniversität, das sich in Deutschland nicht trägt. Es gibt deutschlandweit, glaube ich, nur noch eine Privatuniversität, nämlich die Zepelin Universität in Friedrichshafen. Die Universität Witten/Herdecke ist gerade zur Hochschule umgewandelt worden. Es funktioniert einfach nicht, und das hat auch Gründe.

Wenn man jetzt sagt, wir wollen aber in Bremen als Haushaltsnotlageland mit öffentlichen Geldern versuchen, ein Geschäftsmodell am Leben zu halten, bei dem – Herr Rupp hat es schon gesagt – sehr unwahrscheinlich ist, dass es funktionieren wird, dann halte ich das, gelinde gesagt, für blauäugig.

(Beifall bei der LINKEN)

Das leisten sich, ehrlich gesagt, nicht einmal andere Bundesländer.

Die Leitung der JUB sollte tatsächlich einmal ernsthaft über eine andere Möglichkeit nachdenken. In Deutschland funktionieren private Hochschulen. Es ist wesentlich einfacher, Drittmittel zu akquirieren, weil es für angewandte Forschung natürlich auch Gelder gibt. Das ist eine andere Sache als die Grundlagenforschung. Ich würde den Senat eher bitten, in Richtung Hochschule zu denken und mit der Universitätsleitung tatsächlich in Verhandlungen einzutreten, deren Ziel die Umwandlung in eine Hochschule ist.

Im Übrigen ist das eine Forderung, die durchaus auch im Rektorat der Universität Bremen erhoben

wird. Es wird gesagt, diese enge Verzahnung zwischen JUB und Universität ist gar nicht vorhanden. Wir haben den Fachbereich 8, der aus der Exzellenzinitiative die Graduiertenschule hat, in der ein Drittel der Studierenden von der Jacobs University kommt, und das ist alles. Die Universität Bremen will auch gar keine engere Verzahnung, weil sie durchaus sieht, dass sie damit in einen Abwärtsstrudel geraten könnte. Das muss man auch einmal zur Kenntnis nehmen. Die Universität Bremen hat ihre eigenen Bereiche, in denen sie auch zu Recht deutschlandweites Renommee hat.

Es ist tatsächlich eine vernünftige Grundfinanzierung der Universität und der Hochschulen notwendig, und die Jacobs University – darüber sollte der Senat einmal nachdenken – sollte sich tatsächlich überlegen, ob sie sich nicht in eine Hochschule umwandelt. Es gibt auch die Möglichkeit, dass sie auf ihren Master verzichtet, aber sie sollte tatsächlich einmal an das Modell der Hochschule denken, weil ich glaube, dass es tragfähig wäre und auch nicht auf Dauer den Landeshaushalt belasten würde. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dass dies eine sehr sachliche Debatte ist, die auf die unterschiedlichen Aspekte dieses Problems eingeht. Es gibt an der Universität Bremen einen Studiengang Komplexes Entscheiden, ich weiß nicht, vielleicht sind einige Studenten hier, bei dieser Frage könnte man relativ viel darüber lernen, weil es sehr viele Faktoren sind – wirtschaftliche, wissenschaftspolitische und andere –, die hier gleichzeitig zu berücksichtigen sind.

Ich wollte noch einmal sagen – es ist aber wahrscheinlich völlig vergeblich, ich bemühe mich seit vielen Jahren darum –, dass man, wenn man von Kürzungen spricht, während man Haushaltseckwerte hat, die ansteigen, bitte einmal Zahlen nennen sollte, wie es kommt, dass ein ansteigender Haushaltseckwert für Wissenschaft und Forschung und auch noch zusätzlich Sondertöpfe und Tarifsteigerungsausgleich für die Bremer Hochschulen –.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Herr Dr. Güldner, die Studentenzahlen steigen seit vielen Jahren!)

Sie haben von Kürzungen gesprochen. Kürzungen muss man irgendwie schriftlich begründen. Im Wissenschaftshaushalt hatten wir in den letzten Jahren

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) folgende Situation: Im Jahr 2007 hatten wir zum Beispiel noch 241 Millionen Euro, im nächsten Jahr werden wir 341 Millionen Euro haben, solche Kürzungen wünscht man sich im privaten Bereich vielleicht, 100 Millionen Euro mehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Möglicherweise ist das ein Kampf gegen Windmühlen, weil natürlich alle glauben, dass es eine Kürzung gibt, wenn man Kürzung sagt.

Es gibt, Frau Vogt, auf keinen Fall einen Dissens zwischen Ihnen und mir, dass es an den Hochschulen im Land Bremen Engpässe gibt, dass es gerade in Teilen Notstände gibt, dass wir Raum- und auch Personalnot haben. Diese Probleme haben wir aber, obwohl wir als Haushaltsnotlageland mehr Geld investiert haben. Das ist, glaube ich, die Wahrheit an dieser Stelle.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein! Ich möchte noch zwei Dinge sagen.

- (B) (Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Es sind aber 20 Millionen Euro weniger!)

Dann sind Ihre Haushaltszahlen nicht aus dem Haushalt, der hier in dieser Bürgerschaft beschlossen worden ist, denn die Zahlen habe ich auch.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Die sind aus dem Haushalt! – Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Vogt, das Geld von Jacobs ist doch deutlich, und das kennzeichnet die Bemühungen des Senats der Freien Hansestadt Bremen, an einen mehr oder weniger symbolischen Beitrag der Freien Hansestadt Bremen geknüpft.

Reden wir doch einmal darüber, wie es wirklich ist! Es kommt ein sehr großer Betrag von der Jacobs Foundation, um diese Institution, deren wirtschaftliche Schwierigkeiten wir nicht leugnen, sondern die wir hier heute besprechen, am Leben zu erhalten. Eine Bedingung der Jacobs Foundation ist: Wir möchten sehen, dass sich Bremen engagiert, und das sehen wir auch durch einen symbolischen Beitrag, der in diesem Fall dann aus der Wirtschaftsförderung kommt. Ich würde das nie Bedingung nennen oder Schärfe da hineinbringen, aber wir alle wissen, dass die Dinge miteinander zusammenhängen. Wir holen also relativ viel Geld – Herr Kottisch und Frau Grobien haben

das auch schon angesprochen – von der Jacobs Foundation, und dieses Geld stützt in Wirklichkeit dann die Unternehmung Jacobs University in Bremen-Nord.

(C)

Der letzte Punkt ist eine Anforderung an die Jacobs University. Ich bin mir nicht sicher, ob jemand da ist, weil ich die Lehrenden und Studierenden dort nicht persönlich kenne, es sind auch ziemlich viele. Das Interesse der Studierenden und auch einiger der Mittelbauvertreterinnen und -vertreter der öffentlichen Hochschulen an dieser Frage wird dadurch dokumentiert, dass man sich zum Beispiel heute, aber auch an vielen anderen Stellen, in diese Debatte einmischt. Die Jacobs University muss sich, wenn sie überhaupt im Land Bremen überleben will, öffnen, ihre Mauern einreißen und muss sich für die bremische Gesellschaft und für die Wissenschaft öffnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie muss sich einbringen, darf sich nicht als eine Art Satellit irgendwo auf der grünen Wiese in Bremen-Nord verstehen und denken, das wird schon irgendwie mit globaler Vernetzung funktionieren. Nein, es wird nur, wenn es überhaupt funktioniert, als Teil von Bremen und bremischer Wissenschaft, nicht nur als Teil von Bremen-Nord, sondern als Teil von ganz Bremen funktionieren. Dazu müssen in der Jacobs University Einstellungen massiv verändert werden, und dann gibt es vielleicht eine Chance, diese Einrichtung auch in Zukunft in Bremen als integralen Bestandteil zu erhalten. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Vogt zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einmal etwas zu den Haushaltszahlen sagen. Im Jahr 2005 hatte der Wissenschaftshaushalt 355 Millionen Euro, im Jahr 2009 330 Millionen Euro, das sind natürlich 20 Millionen Euro weniger.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind andere Zahlen! Woher haben Sie die denn?)

Nein, das sind nicht andere Zahlen, das sind die Gesamtausgaben für den Bereich Wissenschaft. Sie steigen jetzt wieder leicht um vier Millionen Euro an, das Problem ist nur, wir haben im Hochschulgesamtplan V, also im letzten Hochschulgesamtplan, 93 Millionen Euro weniger für den Wissenschaftshaushalt zwischen den Jahren 2005 und 2010. Das hat, wie gesagt, zu Kürzungen an der Universität geführt, die Sportlehrerausbildung und die Behindertenpä-

- (A) dagogik fielen weg, und 30 Professorenstellen wurden gestrichen. Das ist Fakt.

Dazu kommt, selbst wenn jetzt die Ausgaben wieder leicht steigen, wir haben auch erheblich größere Studierendenzahlen, das wird wohl niemand bestreiten! Wenn man das im Verhältnis sieht, dann kommt man einfach dazu, dass die Hochschulen und die Universität viel zu wenig Geld haben. Ich glaube, das braucht auch niemand mehr schönzureden. Wer im Ausschuss sitzt, wird auch wissen, dass die Rektoren das auch durchaus bestätigen, dass sie mit dem Geld, das sie haben, wirklich Mühe haben, noch auszukommen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. K u h n
[Bündnis 90/Die Grünen]: Welcher Rektor würde das nicht sagen?)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

- (B) **Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen und der amtierende Senat setzen seit vielen Jahren mit großem Erfolg auf den Ausbau von Wissenschaft, Forschung und Lehre als Motor der Entwicklung unserer Stadt. Wir investieren viel in Studienplätze, wir investieren mehr als fast alle Länder der Bundesregierung in Studienplätze. Wir haben mehr Studienplätze, als wir zur Versorgung unserer Landeskinder bräuchten. Das ist aber der Maßstab, den andere Länder haben. Das heißt, wir machen Anstrengungen, um Studienplätze zur Verfügung zu stellen, auch für Studierende aus anderen Ländern.

Daraus leiten wir übrigens immer einmal wieder den Anspruch ab und tragen ihn auch in Berlin und anderswo vor, dass die Finanzierung von Studienplätzen nicht allein in der Verantwortung der Länder liegen kann, sondern dass man zum Beispiel auch darüber nachdenken kann, dass die Finanzierung den Studierenden folgt, die aus einem Land kommen. Wir machen es ja gern und freuen uns über Baden-Württemberger, Hessen oder Niedersachsen, die in Bremen studieren, aber es wäre auch schön, wenn diese Länder zu der Finanzierung dieser zusätzlichen Studienplätze in Bremen beitrügen, das machen wir nämlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn ich sage, das ist ein Schwerpunkt, das ist ein Motor unserer Entwicklung, dann drückt sich das auch in den Haushaltszahlen aus. Frau Vogt, ich empfehle Ihnen einmal den Rechenschaftsbericht des Rektors unserer Universität aus dem Jahr 2011. Da können Sie die Entwicklung der Gesamtausgaben sehen, und da lesen Sie zum Beispiel im Jahr 2005 rund 225 Millionen Euro und im Jahr 2011 rund 300 Millionen

Euro. Da sehen Sie auch die Entwicklung der Personalzahlen bei den Professorinnen und Professoren und bei dem übrigen Personal, und da haben wir überall eine Steigerung. Natürlich könnten es gern noch mehr sein, natürlich würden wir gern noch mehr Geld und Personal zur Verfügung stellen, aber wir tun alles, was ich gesagt habe, auch im Kontext einer großen finanziellen Problematik, in der wir stehen. Dennoch setzen wir diesen Schwerpunkt, und das wird auch in Zukunft so sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man einen kühlen Blick auf das wirft, was die Jacobs University für Bremen bedeutet, dann muss man sagen, sie ist ein wichtiger, wertvoller Beitrag in der Wissenschafts-, Forschungs- und Lehrlandschaft unserer beiden Städte Bremen und Bremerhaven. Ich freue mich darüber, dass so viele Menschen aus der ganzen Welt in Bremen studieren, und ich sage Ihnen ganz deutlich: Sie sind hier in Bremen herzlich willkommen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Das ist in jeder Hinsicht eine Bereicherung, übrigens auch ganz schnöde fiskalisch. Wenn Sie die mindestens 1 500 Studierenden und Beschäftigten sehen, dann haben fast alle, jedenfalls ganz überwiegend, ihren ersten Wohnsitz in Bremen – wer aus dem Ausland nach Bremen kommt, kann keinen ersten Wohnsitz woanders in Deutschland haben –, und Sie wissen, dass jeder, der in Bremen seinen ersten Wohnsitz hat, durch die Regeln des bundesstaatlichen Finanzsystems für Bremen 3 500 bis 4 000 Euro bedeutet, ohne dass berücksichtigt ist, ob er schon Steuern gezahlt hat. Hinzu kommt, dass wir natürlich eine Lohn- und Gehaltssumme der Beschäftigten haben, die auch beachtlich ist. Hinzu kommt, dass die Jacobs University in den letzten Jahren gewaltig investiert hat, das kommt der örtlichen Wirtschaft und auch dem Steueraufkommen zugute.

Ich sage sofort, auch auf Herrn Kottisch eingehend, das Potenzial, das diese Universität, und zwar nicht nur für den Bremer Norden, sondern insgesamt für Bremen, für die Region und auch für die wirtschaftliche Entwicklung hat, ist groß, aber es ist bei Weitem nicht hinreichend ausgeschöpft. Da muss viel mehr geschehen, und das ist auch etwas, was wir uns auf die Fahne schreiben müssen.

Meine Damen und Herren, ich habe oft über die Seite der Jacobs University gesprochen, die uns Freude macht, nun kommen wir zu der Seite, die uns Gedanken machen muss! Ich will an dieser Stelle dem neuen Präsidenten der Jacobs University, dem von mir hoch geschätzten Heinz-Otto Peitgen, aber in einem Punkt ausdrücklich widersprechen. Er hat in

(C)

(D)

- (A) einem Interview vor einiger Zeit gesagt, weltweit gebe es keine private Universität, die ohne Unterstützung und öffentliche Hilfen auskomme. Gewissermaßen durchzog sein Interview die These, dass auch in Bremen von Anfang an klar gewesen sei, dass wir hier eine Universität hätten, die immer öffentliche Unterstützung bräuchte. Wenn Worte überhaupt noch einen Sinn haben, dann ist diese Einschätzung falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben damals im Jahr 1999, noch während der Koalition aus SPD und CDU, einen Rahmenvertrag mit dieser Universität geschlossen. In diesem Rahmenvertrag war eine Anschubfinanzierung von 230 Millionen DM vorgesehen, mit der das Gelände angekauft und hergerichtet werden sollte, ansonsten stand in diesem Vertrag ausdrücklich geschrieben, es werde keine weitere Finanzierung geben. Das Finanzierungskonzept sah eindeutig eine private Universität vor, die einen Kapitalstock von 500 Millionen DM aus Zuwendungen von großen Unternehmen und Einzelpersonen ansammeln sollte, und aus diesem Kapitalstock sollte die Universität finanziert werden. Ich betone, nur unter diesen Voraussetzungen – ich war damals Abgeordneter, und ich weiß, was jedenfalls meine Maßgabe war, und viele hier im Raum waren damals auch dabei – hat die Bremische Bürgerschaft in Gänze mit allen Fraktionen diesen Weg damals auch mitgemacht, und ich betone, dieser Weg ist im Prinzip auch nicht änderbar.

(B)

Bremen hat großes Interesse an der Jacobs University, aber, das sage ich ganz bewusst, nicht um jeden Preis.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn man mich theoretisch, virtuell fragen würde, sind Sie für eine private Universität, kann Bremen sich die Finanzierung einer privaten Universität leisten, dann würde ich antworten: Nein, Bremen kann sich das nicht leisten. Es gibt Beispiele in Deutschland für das Hineingleiten in eine Dauerfinanzierung einer privaten Universität, zum Beispiel Witten/Herdecke, da hat Nordrhein-Westfalen einmal sehr klein angefangen, und anschließend sind sie fast zum Hauptfinanzier dieser Universität geworden. Das kann sich Bremen nicht leisten. Aber frei nach Theodor Adorno: Es gibt kein richtiges Leben im falschen! Wir haben eine Universität, deren Geschäftsmodell, nämlich Finanzierung aus dem Kapitalstock, nicht funktioniert hat, aber wir haben eine Universität, die einen wichtigen Beitrag zum Wissenschaftsstandort Bremen leistet.

Noch eine Bemerkung zu Jacobs! Ich könnte sehr lange – das mache ich aber nicht, sondern ich mache es ganz kurz – über anstrengende Tage im De-

zember 2006 berichten. Als die damalige Internationale Universität in Schwierigkeiten geraten war und die Idee mit dem Kapitalstock nicht umsetzbar war, hat sich Jacobs gemeldet – damals lebte Klaus Jacobs noch – und hat sich bereit erklärt, in die Finanzierung dieser Universität einzusteigen.

Das war ja nicht seine Gründung, sondern er hat sich entschlossen einzusteigen. Damals hieß das Angebot, die Jacobs Foundation gibt 200 Millionen Euro, aber – und das war das durchaus Anstrengende – Jacobs hat seinerzeit gesagt, wenn wir 200 Millionen Euro geben, dann möchte ich auch gern von meiner Vaterstadt Bremen die Verbundenheit und die Verbindung zu dieser Universität spüren, und diese Verbindung und Verbundenheit sehe ich darin, dass Bremen in Gebäude auf diesem Campus investiert und Bremen sich bereit erklärt, einen im Vergleich zu 200 Millionen Euro durchaus übersichtlichen Betrag von fünf Millionen Euro fünf Jahre lang zu leisten. Das war damals auch die Bedingung. Ohne die Bereitschaft Bremens, fünf mal fünf Millionen Euro zu zahlen, wäre die Zusage von 200 Millionen Euro von Herrn Jacobs nicht gekommen. Ich habe das damals so gesehen: Es wäre nicht zu verantworten, eine Zuwendung von 200 Millionen Euro, die nach Bremen fließt, nicht anzunehmen. „Nicht angenommen“ wäre eine weltweite Nachricht gewesen, wenn wir das nicht getan hätten. Das ist der Ausgangspunkt gewesen.

Worüber reden wir jetzt? Der Stiftungsrat der Jacobs Foundation hat sich über diese 200 Millionen Euro hinaus Ende Oktober bereit erklärt, über das Jahr 2017 hinaus und über diese 200 Millionen Euro hinaus diese Universität weiter zu finanzieren. Die Jacobs Foundation ist an Bremen herangetreten und hat gesagt, wir würden gern mit euch weiter gemeinsam darüber reden, wie wir diese Universität auf eine vernünftige Basis stellen können. Ich glaube, kein verantwortlicher Senat kann einen solchen Gesprächswunsch abschlagen. Wir verweigern uns nicht solchen Gesprächen. Wir haben aber klare Voraussetzungen dafür. Ich habe sie gemeinsam mit Frau Senatorin Linnert in einem Positionspapier niedergelegt. Ich wiederhole sie noch einmal.

Erstens, wir haben ein großes Interesse, dass die Jacobs Universität in Bremen weiter wirken kann. Zweitens, wir können uns keine Dauerfinanzierung der Jacobs Universität in Bremen leisten. Drittens, alles, was wir in diesem Zusammenhang tun, darf niemals zulasten unserer öffentlichen Hochschulen und Universität gehen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

denn das muss doch klar sein: Unsere erste Pflicht, unsere erste politische Pflicht gilt doch der Ausstattung unserer öffentlichen Hochschulen und der Universität.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

- (A) Unsere erste Pflicht ist es, dort Studienmöglichkeiten zu schaffen, sodass Bremen in diesem Feld eine wichtige Rolle spielen kann und weiter seine Attraktivität besitzt. Das ist der Weg, den wir eingeschlagen haben, und den wollen wir weitergehen, also kann es nur darum gehen, einen ergänzenden und im Vergleich zu den Zuwendungen der Jacobs Foundation eher zurückhaltenden Beitrag zu leisten, damit die Finanzierung der Jacobs University auf ein vernünftiges Fundament gestützt werden kann.

Ich sage es aber noch einmal: Eine Dauerfinanzierung wird es nicht geben. Wir werden klare Erwartungen in den Gesprächen formulieren, die jetzt beginnen. Diese Erwartungen gehen dahin, dass eingespart werden muss, wo es nur geht, dass man das Verhältnis von Professoren zu Studierenden etwas anders gestaltet, dass man – und da nehme ich das auf, was Herr Dr. Güldner gesagt hat – sich in ganz anderer Weise öffnet, übrigens auch räumlich. Ich komme aus Bremen-Nord und finde es schwer erträglich, dass das Gelände immer noch aussieht wie damals die Roland-Kaserne

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) mit einer Mauer, die sie umgibt, und dass ein Schlagbaum davor ist. Wir brauchen natürlich viel detailgenauere, viel konkretere Perspektiven, um die wirtschaftliche Seite, die wirtschaftsstrukturelle Seite zu entwickeln. Das ist auch der Kern der Entscheidung des Parlaments und der Politik der damaligen Koalition gewesen, sich im Jahr 1999 auf diesen Weg zu begeben.

Ich plädiere dafür, nicht solch einer Chaosstrategie zu folgen, wie wir sie hier im Antrag vorgetragen bekommen haben. Das heißt doch: Schließt die Einrichtung, schaut einfach zu! Was sollen wir denn machen, 1 500 Studierende zum Flughafen bringen und sie mit Sonderflugzeugen in ihre Heimat bringen? Das ist doch eine absurde Vorstellung.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen eine Heimat und ein Studienort auch für diese Studierenden sein, und wir werden alles daransetzen, dass wir diese Universität auf eine vernünftige Basis stellen, damit sie auch ohne Bremer Hilfe eine gute Zukunft haben wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (C) Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/624 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht- raucherschutzgesetzes

Antrag der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
(Drucksache 18/637)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht- raucherschutzgesetzes

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 20. November 2012
(Drucksache 18/663)
1. Lesung
2. Lesung

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie wissen, tritt die CDU für ein generelles Rauchverbot auf Spielplätzen ein. Leider wurde unsere Initiative, das Verbot im allgemeinen Ortsgesetz zu regeln, im März dieses Jahres abgelehnt. Als junge Mutter, die mit ihren Kindern täglich Spielplätze in Bremen besucht, bleibt dieses Thema jedoch auf meiner Agenda, deswegen heute der erneute Vorstoß.

Wir brauchen dringend ein Rauchverbot auf Spielplätzen, um Kinder besser vor Zigaretten zu schützen.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Vor Kippen oder
vor dem Rauch?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Nicht vor dem Rauchen allein, sondern vor allen Dingen erst einmal vor den Kippen!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist verboten! Schon jetzt!)

Ja, das erzählen Sie überall, aber wenn Sie sich die Realität in Bremen ansehen,

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Schauen Sie in das Ortsgesetz!)

dann stellen Sie fest, dass Sie hier in Bremen an ganz vielen Stellen innerhalb von fünf Minuten ohne Probleme mindestens 200 Kippen zusammenbekommen. Das zeigt, dass die Regelungen, auf die Sie verweisen, anscheinend nicht ausreichen.

(Zuruf des Abg. T s c h ö p e [SPD])

Nein, das stimmt nicht!

Wenn Sie sich mit unserem Gesetzesantrag tatsächlich inhaltlich auseinandergesetzt hätten, dann würden Sie sehen, dass wir über den normalen Spielplatz hinaus fordern, bei einzelnen Spielgeräten – das ist bisher nicht im Gesetz enthalten –, darüber hinaus dort, wo es Bolzplätze, Skateranlagen oder halböffentliche Spielplätze gibt, also in Kindergärten und auch in Schulen, wo diese Spielplätze nachmittags für die Öffentlichkeit geöffnet werden, ebenfalls ein Rauchverbot und damit auch ein Kippenverbot durchzusetzen. Das sind alles Dinge, die bisher nicht geregelt waren, Herr Tschöpe!

(B)

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Dann dürfen auch keine Kippen auf dem Marktplatz liegen!)

Ich kann Ihnen an der Stelle sagen, dass wir dringend eine Veränderung und eine Verbesserung benötigen.

(Beifall bei der CDU)

Ich stelle an dieser Stelle fest, dass offensichtlich die SPD hier noch dringend mit ihrem Koalitionspartner weiter ins Gespräch kommen sollte, denn die Grünen – das haben wir deutlich gesehen, auch durch die Aussagen in der Presse – sind dort schon sehr viel weiter und sehr viel fortschrittlicher und haben festgestellt, dass wir ein Rauchverbot auf Spielplätzen brauchen.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Absurd!)

Es ist überhaupt nicht absurd, Herr Kollege Tschöpe, denn ich kann Ihnen deutlich sagen, es gibt eine Studie des Deutschen Krebsforschungszentrums, die festgestellt hat, dass es genau an den Stellen, an denen es ein Rauchverbot gibt, wirklich einen wirksamen

Schutz für Kinder gibt. Ich will Ihnen gern einmal die Zahlen nennen, damit ich Sie persönlich an der Stelle vielleicht auch noch überzeugen kann: Im Oktober 2009 und im April 2010 wurden in verschiedenen Regionen die unterschiedlichsten Regelungen zum Rauchverbot auf Spielplätzen untersucht. Die Ergebnisse der untersuchten Spielplätze waren erschütternd: Heidelberg mit einem kommunalem Rauchverbot schnitt mit Abstand am besten ab, dort wurden im April im Durchschnitt 16 Kippen auf Spielplätzen gefunden, in Mannheim, ohne ein Rauchverbot auf Spielplätzen, waren es durchschnittlich 114 Kippen auf den Spielplätzen. Das sind signifikante Unterschiede.

Ich gebe Ihnen insofern teilweise recht, als ein reines Verbot in irgendeinem Gesetz allein nicht ausreicht. Man muss zusätzlich Schilder aufstellen wie in Heidelberg, die auf das Rauchverbot auf den Spielplätzen hinweisen, dann sinkt dort auch die Anzahl der Kippen auf den Spielplätzen.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsident R a - v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Ich sage Ihnen noch etwas, denn wir sind ja ein Haushaltsnotlageland: Wenn die Anzahl der Kippen sinkt, dann reduziert sich automatisch auch der Aufwand für die Reinigung, den Stadtgrün Bremen oder auch andere auf den Spielplätzen haben, denn es ist ausgesprochen schwierig, Kippen, die über mehrere Jahre erst verrotten und in dieser Zeit auch toxische Stoffe an ihre Umwelt abgeben, aus dem Sand herauszurechen und dann aufwendig zu entsorgen beziehungsweise die Spielplätze aufwendig zu säubern. Das ist nämlich gar nicht so einfach, wie man es sich vorstellt.

Ich glaube aber auch – und da komme ich wieder dazu, was ich ebenfalls in der Presse lesen konnte –, dass die Grünen mit ihrer Ausweitung des Rauchverbots auch auf das Weserstadion und eine weitere, darüber hinausgehende Verschärfung der Bestimmungen für Gaststätten, die sie ebenfalls fordern, wie Sie ja wie ich der Presse entnehmen konnten, über das Ziel hinausschießen. Wir haben einen generellen Schutz vor dem Rauchen, und unser Nichtraucherschutzgesetz hat sich doch bewährt.

Ich glaube übrigens auch, dass wir hier keine generelle Diskriminierung von Rauchern betreiben sollten. Die CDU setzt weiterhin auf die Eigenverantwortung des Einzelnen – das ist übrigens auch Ziel des Nichtraucherschutzgesetzes –, und wir fordern mit unserem Antrag eine Erweiterung des Gesetzes, nämlich den Schutz von Kindern vor Zigarettenkippen auf Spielplätzen, die von ihnen verschluckt werden können. Wir haben festgestellt, eine der Hauptursachen von Verletzungen im Kleinkindalter ist, dass diese Zigarettenkippen oder der Zigarettensud oder andere Dinge aufgenommen werden können, das hat auch der Giftnotruf immer wieder angeführt.

(C)

(D)

(A) Jeder, der selbst kleine Kinder hat oder auf Spielplätzen beobachtet, stellt fest, Kinder greifen in den Sand, sie essen auch Sand, und wenn dort vorher eine Kippe gelegen hat, dann können sie eben auch diese Stoffe aus der Kippe mit aufnehmen. Sie verschlucken auch einmal eine Kippe, wenn man nicht aufpasst, und bereits zwei oder drei Kippen können nicht nur eine erhebliche Gesundheitsgefahr darstellen, sondern darüber hinaus Krankenhausaufenthalte notwendig machen.

Vor diesem Hintergrund kann ich nur deutlich sagen, wir brauchen den Schutz unserer Kinder auf den Spielplätzen, wir brauchen ein Rauchverbot, und wir brauchen das nicht nur in einem Gesetz – insofern gebe ich Herrn Tschöpe recht –, sondern auf den Spielplätzen muss auch deutlich darauf hingewiesen werden.

(Glocke)

Dann fällt es Eltern auch leichter, jemanden, der dort steht und raucht, auf dieses Verbot aufmerksam zu machen, indem sie auf das Schild zeigen. Die wissenschaftliche Studie hat deutlich belegt, dort, wo es ein Rauchverbot gibt, dort, wo Schilder auf den Spielplätzen stehen, die auf ein Rauchverbot hinweisen, ist die Belastung durch Kippen extrem gesunken. Das sollten wir auch in Bremen versuchen. – Danke schön!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Bremische Nichtrauchererschutzgesetz tritt zum 31. Dezember 2012 außer Kraft. Das bedeutet, wenn es jetzt nicht verlängert wird, dann würden die Nichtraucherinnen und Nichtraucher in Bremen und Bremerhaven ab Anfang 2013 nicht mehr geschützt werden, und das wäre schlecht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb müssen wir dieses Gesetz nun entweder verlängern oder novellieren.

Aus Sicht der Grünen sollte künftig zweierlei für einen besseren Gesundheitsschutz der Bevölkerung in Bremen passieren: Wir sind der Auffassung, dass das bestehende Gesetz deutlich besser kontrolliert und eingehalten werden muss – das muss ab sofort geschehen –, und wir meinen, dass das Nichtrauchererschutzgesetz in Bremen und Bremerhaven weiter

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

verbessert werden sollte. Viele europäische Länder sind bereits viel besser, was den Schutz vor passivem Rauchen angeht. Selbst in Deutschland sind wir derzeit Schlusslicht, so hat es zumindest das Heidelberger Krebsinstitut herausgefunden. Es hat Bremen als Raucherhauptstadt Deutschlands bezeichnet. Das ist aus Sicht der Grünen kein anstrebenswerter Spitzenplatz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber immerhin Deutscher Meister im Fußball!)

Da bin ich dabei, aber ohne Wiesenhof!

Sie wissen, dass sich Nordrhein-Westfalen unter der rot-grünen Koalition für einen umfassenden Schutz von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern entschieden hat. Im europäischen Ausland funktioniert ein vernünftiger Schutz vor passivem Rauch problemlos. Bei einer Reise einiger Mitglieder unserer Fraktion nach Kopenhagen haben wir uns vor Kurzem nicht nur von den wunderbaren Möglichkeiten des Fahrrad- und Fußverkehrs inspirieren lassen, sondern konnten auch beobachten, wie ein völlig selbstverständlicher Umgang mit rauchfreier Gastronomie funktioniert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Vorschläge und Vorstellungen der Grünen für einen besseren Schutz von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern in Bremen und Bremerhaven sind durch die Berichterstattung hinreichend bekannt, und es ist auch bekannt, dass wir uns mit unseren geschätzten Kolleginnen und Kollegen von der SPD bisher nicht auf einen gemeinsamen Vorschlag zur Novellierung des bestehenden Nichtrauchererschutzgesetzes einigen konnten. Unterschiedliche Auffassungen zu komplexen Sachverhalten kommen in den besten Familien vor.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Strohmann [CDU]: Das haben Sie aber schön gesagt! – Abg. Tschöpe [SPD]: In schlechten auch!)

Auch dort, aber wir sind doch eine gute Familie, Herr Kollege!

Natürlich ist es ein komplexer Sachverhalt, wenn der Konsum eines starken Suchtmittels an bestimmten Orten weiter eingeschränkt werden soll, gerade wenn mit diesem Suchtmittel sehr viel Geld verdient wird. Es gibt naturgemäß erhebliche Widerstände sowohl bei den Konsumentinnen und Konsumenten als auch bei den Produzenten und Anbietern, das ist doch völlig klar. Dennoch ist es natürlich die Aufgabe der Politik, das große Ganze im Blick zu haben, vor allem auch die Interessen derer, die hier zu schützen sind.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Welches ist nun der richtige Weg, mit unterschiedlichen Vorstellungen umzugehen? Natürlich weiter miteinander zu reden, weiter zu diskutieren und weiter gute Argumente auszutauschen, um einen möglichst guten Kompromiss zu finden! Genau das schlagen wir vor. Wir schlagen vor, das Bremische Nichtraucherschutzgesetz in seiner bisherigen Form für zunächst weitere sechs Monate zu verlängern, damit wir zumindest diesen bestehenden Schutz weiterhin gewährleisten können. Diese so gewonnene Zeit müssen wir nach Auffassung der Grünen folgendermaßen nutzen: Wir müssen das bestehende Nichtraucherschutzgesetz auf seine Effektivität hin umfassender bewerten. Das Vorkommen von Herz- und Kreislauferkrankungen ist beispielsweise seit Einführung des Nichtraucherschutzgesetzes gesunken, und das ist doch gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das zeigt, dass solche Gesetze sinnvoll sind, und es muss natürlich bewertet werden, ob eine solche günstige Entwicklung durch eine Verbesserung des Gesetzes auch noch weiter vorangetrieben werden kann. Wir müssen das kommende halbe Jahr außerdem für konstruktive Gespräche mit möglichst vielen Beteiligten nutzen, um der Bremischen Bürgerschaft dann zum Juli 2013 ein novelliertes, verbessertes Gesetz zur Verabschiedung vorschlagen zu können.

(B)

Der heute vorliegende Vorschlag der CDU-Fraktion greift einen wichtigen Punkt für die bevorstehende Novelle auf. Auch wir Grüne halten ein Rauchverbot auf Kinderspielflächen für sinnvoll und geboten. Wir wissen doch aus der Suchtprävention, dass sowohl die Vorbildfunktion als auch die Gewöhnung an Geruch, Geschmack und habituelle Vorgänge eine große Rolle für die Bereitschaft spielt, später gegebenenfalls auch ein Suchtmittel zu konsumieren. Es muss aber noch abschließend rechtlich bewertet werden – darauf hat Herr Tschöpe hingewiesen –, ob ein Rauchverbot auf Spielflächen auch verhängt werden kann. Um diese rechtlichen Zweifelsfragen zu klären und notwendige Bewertungen unter dem Gesichtspunkt des Gesundheitsschutzes für die Bevölkerung vorzunehmen, schlagen wir vor, Ihren Antrag sowohl dem Rechtsausschuss als auch der Gesundheitsdeputation zur weiteren Beratung vorzulegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir bitten also um Zustimmung zum Antrag der Koalition zur Verlängerung des bestehenden Nichtraucherschutzgesetzes um zunächst sechs Monate, und ich hoffe, dass wir dieses halbe Jahr für konstruktive Gespräche nutzen, um zu einer besseren Gesundheitsversorgung und einem besseren Gesundheitsschutz für alle in Bremen zu kommen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

(C)

Abg. **Brumma** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor fünf Jahren haben wir das Bremische Nichtraucherschutzgesetz verabschiedet. Damals schlug es hohe Wellen – Sie wissen es noch –, allerdings wird es in der Nachbetrachtung und den heutigen Kommentaren zufolge heute weitgehend akzeptiert.

Bei den damaligen Entscheidungen waren für uns verschiedene Kriterien wichtig. Erst einmal ist sehr wichtig: Wir wollen einen nachhaltigen und langfristigen Gesundheitsschutz.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen ein geschätztes Nebeneinander von Rauchern und Nichtrauchern, es soll ein Nichtraucherschutzgesetz sein und kein Raucherbekämpfungsgesetz.

(Beifall bei der SPD)

Es soll ein Gesetz mit Augenmaß sein und berücksichtigen, welche Vorleistungen auch die Gastwirte in ihren Gaststätten erbracht haben, und ganz wichtig, es soll sich in die Phalanx der norddeutschen Nachbarländer einbetten. Das waren unsere Kriterien, und aus unserer Sicht gelten diese Parameter heute noch. Wir sagen, Gesetze sollten sorgfältig überprüft werden, bevor wir sie ändern.

(D)

Inzwischen gibt es auch hier in Bremen positive Effekte durch das gültige Nichtraucherschutzgesetz. Es rauchen immer weniger Jugendliche und Kinder, das stellt man fest, und die Rate der Herzinfarkte in Bremen ist laut einer Studie seit der Einführung des Gesetzes schon um 16 Prozent gesunken. Diese Studie wurde auf dem Kardiologentag bestätigt, und wenn man sich andere internationale Untersuchungen anschaut, sind dort die Ergebnisse ähnlich. Wer von uns kennt niemanden, der inzwischen aufgrund dieses Gesetzes das Rauchen aufgegeben hat oder nicht mehr im Wohnzimmer rauchen darf und immer auf den kalten Balkon gehen muss? Ich finde, hier haben wir doch einiges erreicht, und wir wollen uns mit Augenmaß an die Änderungen begeben.

Natürlich gibt es eine Untersuchung des Deutschen Krebsforschungszentrums Heidelberg, die von einigen Missständen in Bremen berichtet. Hiernach soll es bei uns Umsetzungsprobleme beim Nichtraucherschutz in den Rauchergaststätten geben. Dem widerspricht das Stadtamt mit seinen Überprüfungen. Wir sagen, wenn es ein Umsetzungsproblem gibt, dann muss es schnell behoben werden.

Die SPD-Fraktion will am gültigen Nichtraucherschutzgesetz grundsätzlich festhalten, Änderungsbe-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) darf sehen wir bei den Spielhallen und Klarstellungsbedarf bei der Verabreichung von Essen in Raucherlokalen. Bei den sogenannten Eckkneipen ist es aus unserer Sicht eine Frage der Zeit, bis ihr Angebot nicht mehr angenommen wird. Die Jugend sucht heute andere Alternativen, das kann man durchaus feststellen.

Wir brauchen weiterhin mehr Prävention und gesetzliche Regelungen, auch auf EU-Ebene, und Gegenmaßnahmen bei der Werbung für Zigaretten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Sichtweise muss man auch immer im Auge behalten, denn nur so kann man das Rauchen weiterhin verhindern.

Jetzt zu den vorliegenden Anträgen! Wir möchten den Antrag der CDU auch an den Rechtsausschuss und an die Gesundheitsdeputation überweisen, federführend soll der Rechtsausschuss sein, wir wollen eine rechtliche Beurteilung zu einem Rauchverbot auf öffentlichen Spielplätzen. Wir wollen auch, dass dort nicht geraucht wird, aber öffentliches Rauchen kann laut Aussagen von Juristen nach gegenwärtiger Rechtslage nicht verboten werden. Hier gibt es also unterschiedliche Rechtsauffassungen, und unsere Fraktion möchte hier Rechtsklarheit. Wir wollen auch, dass auf öffentlichen Spielplätzen nicht geraucht werden darf, aber das Verbot muss auch umsetzbar sein. Zigarettenkippen dürfen schon heute auch hier in der Stadt nicht weggeworfen werden.

(B)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn man gar nicht erst raucht, dann fallen die Kippen doch gar nicht an! – Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das nennt man Prävention!)

Das ist genau richtig, aber, wie gesagt, wir wollen das im Rechtsausschuss prüfen lassen und danach unsere Entscheidung treffen.

Für den Gesetzesantrag der Koalition bitten wir um Ihre Zustimmung in erster und zweiter Lesung, damit das jetzige Nichtraucherschutzgesetz weiterhin Gültigkeit hat – Frau Dr. Kappert-Gonther hat es schon gesagt –, und wir möchten die Möglichkeit haben, weitere Überprüfungen und Klarstellungen wahrzunehmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE) *): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind

*) Vom Redner nicht überprüft.

bei dem Problem ganz pragmatisch. Wir haben das Nichtraucherschutzgesetz damals sehr stark unterstützt, wir fanden das Bremische Nichtraucherschutzgesetz gut, und wir finden es heute immer noch gut. Ich muss sagen, was ich von den Grünen gehört habe, was sie dort alles novellieren wollen – zumindest das, was ich gehört habe, denn man muss ja schauen, was dann irgendwann einmal schriftlich vorliegt –, das fand ich doch sehr unheimlich. Ich glaube, das wollen wir auch nicht.

Die angesprochenen Dinge mit dem Spielplatz finde ich zwar überzeugend, aber Frau Ahrens hat ja deutlich gefragt: Wer soll das denn kontrollieren? Natürlich kann man diese Schilder herstellen, und dann stellt man Tabaksheriffs auf jeden Spielplatz – ich weiß nicht! Ich bin zwar immer für Arbeitsplätze, aber es gibt auch Grenzen. In dem Fall sagen wir ganz deutlich, wir wollen, dass das jetzige Nichtraucherschutzgesetz in der Form bestehen bleibt, alles andere soll man gern weiter in den Ausschüssen diskutieren, und deshalb stimmen wir einer Verlängerung der Gültigkeit des Gesetzes zu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gar nicht viel inhaltlich ergänzen, aber, Frau Ahrens, Sie haben ja, ich glaube, zum dritten Mal den Antrag gestellt, dass die Kippen auf Spielplätzen weg müssen, und weil sie weg müssen, müsse es ein Rauchverbot geben. Ich wollte einfach einmal aufklärerisch tätig werden. Ich finde Kippen auf Spielplätzen absolut ekelig, und ich glaube, sie müssen dort weg.

(C)

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in der letzten Debatte schon gesagt, Prävention wäre gut, am besten wäre es, wenn sie gar nicht dorthin kommen.

Welche Rechtsgrundlagen haben wir denn eigentlich? Ich möchte nur noch einmal in Erinnerung rufen, dass wir Paragraph 61 Absatz 1 Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz haben: „Eine Ordnungswidrigkeit begeht, wer vorsätzlich oder fahrlässig Abfälle, die er nicht verwertet, außerhalb einer Anlage nach Paragraph 27 Absatz 1 Satz 1 behandelt, lagert oder ablagert.“ Man könnte denken, dieser sei nicht einschlägig, aber dann schlage ich dazu den entsprechenden gemeinsamen Erlass des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa und des Senators für Inneres und Sport über die Neufassung des Bußgeldkatalogs zur Ahndung von Ordnungswidrigkeiten im Bereich des Umweltschutzes vom 11. Dezember 2008 auf und finde hier die eindeutige Klarstellung, dass es sich bei dem

- (A) Wegwerfen von Zigarettenkippen um eine Ordnungswidrigkeit handelt, egal übrigens, wo ich sie wegwerfe,

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und wenn er einen Taschenaschenbecher hat, dann kann er sie trotzdem wegwerfen! Das löst aber nicht das Problem!)

ob ich sie vor die Treppe der Bürgerschaft, auf den Marktplatz, in fremde Gärten oder auf Spielplätze werfe. Das heißt, der Teil Ihrer Forderungen ist erfüllt. Es handelt sich hierbei um ein Vergehen, das der Staat ahndet, wenn er über die Kapazitäten verfügt und auch die Mittel hat. Ich finde, damit könnten wir diese Begründung einfach herauslassen, und dann unterhalten wir uns in der Tat darüber – und darüber gibt es Differenzen, die gibt es innerhalb der Fraktion der Grünen, innerhalb meiner Fraktion, innerhalb dieses Hauses und auch bei der LINKEN –, ob es gut und richtig ist, dass aus Gründen des Vorbildcharakters auf Kinderspielplätzen nicht geraucht wird.

Ich erinnere daran, dass wir dies einmal gemacht haben. Wir haben uns einmal dazu entschieden, aus Gründen des Vorbildcharakters ein Rauchverbot zu verhängen, nämlich auf den Freigeländen von Kindertageseinrichtungen. Uns war damals allen klar, dass wir keine Gesetzgebungskompetenz hatten, das Rauchen unter freiem Himmel auf dem Freiluftgelände von Kindertageseinrichtungen zu verbieten. Wir haben es trotzdem gemacht, weil wir gesagt haben, wir haben die Kompetenz im Schulbereich, und im Schulbereich wollen wir sie nutzen, auf den Schulgeländen wollen wir das Rauchen verbieten, und da wäre es völlig absurd gewesen, das auf dem Außengelände im Kindertagesbereich nicht zu machen. Eine Gesetzgebungskompetenz hatten wir nicht, aber nach meinen Informationen hat es auch kein einziges Ordnungswidrigkeitenverfahren in diesem Zusammenhang gegeben, alle Leute haben das akzeptiert.

Vor dem Hintergrund ist tatsächlich die Frage zu stellen, ob eine Fortschreibung für Kinderspielplätze auch möglich ist, ob dies auf eine entsprechende Akzeptanz stoßen und ob es zum Thema Prävention beitragen wird. Alles das wird mit Sicherheit die staatliche Deputation für Gesundheit erörtern, sofern wir überhaupt eine Gesetzgebungskompetenz haben. Ich wollte Sie, Frau Ahrens, nur ein wenig beruhigen, dass die Frage der Kippen, die Sie hauptsächlich bewegt, schon sehr lange geklärt ist. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Tschöpe, herzlichen Dank für die Informationen, doch ich halte es dort mit Frau Dr. Kappert-Gonthier, das sage ich hier an dieser Stelle ganz deutlich: Wir wollen schon das Rauchen verbieten, damit es die Kippe gar nicht erst gibt.

(Beifall bei der CDU)

Zu dem, was Sie eben noch einmal etwas genauer dargestellt hatten, weil sich zunächst ein scheinbarer Widerspruch zwischen dem ergab, was Ihr gesundheitspolitischer Sprecher gesagt hat, und dem, was Sie gesagt haben, möchte ich darauf hinweisen, dass ein Rauchverbot auf Kinderspielplätzen landesweit in Bayern, in Brandenburg und im Saarland geregelt ist, dort gibt es anscheinend keine Probleme. Ein kommunales Rauchverbot wurde in den Städten Heidelberg, Bottrop, Köln, Magdeburg und Wolfsburg gesetzlich geregelt worden. Ich glaube, damit haben wir die Frage, die Sie eben gestellt haben, dann auch beantwortet, und wir freuen uns darauf, konstruktiv mit Ihnen gemeinsam über weitere Verbesserungen zum Nichtraucherschutz auf Spielplätzen in den entsprechenden Ausschüssen zu debattieren.

Zu den weitergehenden Ideen der Grünen habe ich ja schon Stellung genommen. Wir werden sie nicht mittragen, aber wenn es um Spielplätze und um Nichtraucherschutz auf Spielplätzen geht, dann können Sie sicher sein, dass wir sehr auf Ihrer Seite stehen. Vielleicht schaffen wir es gemeinsam, die beiden anderen Fraktionen, die sich an dieser Stelle noch etwas zurückhaltender geäußert haben, für unsere Kinder auf den Spielplätzen im positiven Sinne zu beeinflussen, sodass wir dort noch einen effektiveren Nichtraucherschutz erreichen können.

Ich sage auch deutlich, wir haben jetzt für eine Novellierung sozusagen noch ein halbes Jahr Nachspielzeit vorgesehen. Spätestens im April beginnt die nächste Freiluftsaison auf den Spielplätzen. Bis dahin müssen wir eine Lösung haben – ich hoffe, in unserem Sinne –, und wir werden darauf drängen, dass dies auch bis April abgearbeitet ist. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Nichtraucherschutzgesetz hat ein gewaltiges Potenzial, wie man an dieser Debatte sieht, und ich glaube, das liegt nicht nur zwischen den Fraktionen, es liegt in den Fraktionen, es liegt zwischen Rauchern und Nichtrauchern, ich habe den Eindruck, es liegt in der ganzen Gesellschaft. Ich würde eigentlich gern bei einer solchen Gelegenheit präsentieren, was es gebracht hat, aber leider haben wir keine detaillierten Studien. Ich finde, wenn wir es in der Deputation behandeln, dann sollten wir einmal versuchen, das Deutsche Krebsforschungszentrum

(C)

(D)

- (A) trum Heidelberg auch wirklich auf Herz und Nieren zu befragen, denn wir haben die Ergebnisse der Untersuchung nicht bekommen, sie wurden auch nicht offengelegt. Es gab nur eine Pressekampagne, und das, finde ich, ist für so eine seriöse Institution eigentlich nicht in Ordnung. Dazu können sie uns einmal mehr sagen, finde ich.

(Beifall bei der SPD)

Subjektiv weiß jeder, wie schön es ist, von einer Veranstaltung oder einem Essen zu kommen und nicht an seiner Kleidung schnuppern oder sie gar in die Wäsche werfen zu müssen, weil sie für den nächsten Tag nicht mehr brauchbar ist. Dies alles ist vorbei und wunderbar. Das aber, was die CDU mit diesem Nichtraucherschutz auf Spielplätzen macht, finde ich, ist ein Ausweichen vor einer anderen Debatte. Sollen noch weitere Schritte getan werden, oder reicht uns das, was jetzt geregelt ist? Das ist doch die Frage an dieser Stelle.

- (B) Als Gesundheitspolitikerin sage ich, jeder weitere Schritt ist gut, aber man muss sich natürlich politisch einigen, man muss das, denke ich, breit diskutieren. Deshalb bin ich sehr froh und danke jetzt einmal beiden Fraktionen, dass ich nicht wie meine Vorgängerin Frau Rosenkötter als Erste mit einem Entwurf in die Debatte gehen musste, sondern dass gesagt worden ist, die Fraktionen einigen sich auf diesem Weg. Ich halte das politisch für ein sehr gutes Verfahren, aber wir werden, denke ich, durch die Deputation dazu beitragen, dass wir in eine möglichst gute Debatte und zu guten Entscheidungen kommen.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist sicher!)

Vor ein paar Tagen war Herr Professor Dr. Hambrecht vom Krankenhaus Links der Weser bei mir, der Stiftungsvorsitzende der Stiftung Bremer Herzen, und er sagte, dass er durchaus auch inzwischen Erkenntnisse habe, wie der Nichtraucherschutz auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen wirkt, und dass dort auch hingesehen wird. Ich würde vorschlagen, ihn in der Gesundheitsdeputation zur gesundheitlichen Seite zu hören, weil ich finde, wir müssen auch mehr Erkenntnisse sammeln, wie weit man eigentlich an dieser Stelle gehen sollte.

Ich glaube aber, wir sollten in aller Sachlichkeit darüber reden, was möglich ist. Der Kippenschutz erscheint mir da nicht so ganz tragfähig. Da teile ich die Auffassung, dass wir Instrumente haben, die aber in der Praxis ganz schwer umsetzbar sind. Wer soll es denn kontrollieren? Es wird dadurch nicht anders, dass man die Nichtraucher, also die Kinder, vor dem Rauch an der frischen Luft schützt – da bin ich auch so ein bisschen im Zweifel –, da wäre ich froh, wenn sie in der Wohnung vor dem Rauch geschützt würden,

(Beifall bei der SPD)

das wäre wahrscheinlich entscheidender. Da kommen wir aber an der Stelle nicht heran. Insofern muss man diese Fragen, glaube ich, sehr sorgfältig diskutieren. Dazu haben wir jetzt Zeit, wir werden das gern mit aufnehmen. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, die erste Lesung des Gesetzesantrages der Fraktion der CDU zu unterbrechen und das Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes, Drucksache 18/637, zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss, federführend, und an die staatliche Deputation für Gesundheit zu überweisen.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der eben genannten Überweisung des Gesetzes zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(D)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes, Drucksache 18/663, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes, Drucksache 18/663, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes
– Senator Mäurer im Kampf gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution unterstützen**

Antrag der Fraktion der CDU

vom 13. November 2012

(Drucksache 18/638)

1. Lesung

- (B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Mäurer hat völlig recht, wenn er in einem Interview mit dem „Weser-Kurier“ kritisiert, dass die rechtlichen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Zwangsprostitution in Bremen und in Deutschland teilweise unzureichend sind. Hier in Bremen sind sie nicht nur teilweise unzureichend, sondern – ich werde es weiter ausführen – sie sind eigentlich völlig unzureichend.

(Beifall bei der CDU)

Seit dem Jahr 2008 versuchen wir als CDU-Fraktion mit mehreren Anträgen und Anfragen – Herr Tschöpe, Sie schauen so interessiert! –,

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Ja!)

genau diesen Aspekt, nämlich die Bekämpfung der Zwangsprostitution, deutlich zu verbessern. Was ha-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ben die rot-grüne Koalition und der Senat seitdem auf den Weg gebracht? Unsere Anträge wurden von der Koalition entweder abgelehnt oder an die Deputation für Inneres und Sport überwiesen, und auf Nachfrage von uns in der Deputation hat der Senator für Inneres bisher keine Ergebnisse vorlegen können. Gleichzeitig, meine Damen und Herren, werden allerdings von den Sprechern der Koalition in Sonntagsreden immer wieder die unmenschlichen Umstände der Zwangsprostitution angesprochen, und ich sage, zu Recht.

(Beifall bei der CDU)

Allerdings wird in diesen Reden immer reflexartig nach Berlin geschaut und gefordert, dass dort das Prostitutionsgesetz, das im Übrigen von Rot-Grün im Jahr 2002 beschlossen worden ist, geändert werden müsse.

Meine Damen und Herren, sowohl der Senator für Inneres als auch die Koalition klären jedoch die Bürger nicht darüber auf, dass es der Polizei in einigen Bundesländern gestattet wird, im Rahmen einer Verordnung oder eines Hinweises im Polizeigesetz Wohnungen zu betreten, wenn die dringende Gefahr besteht, dass diese Wohnungen der Prostitution dienen. Eindeutige Zielrichtung dieser Rechtsnorm ist die Bekämpfung der Zwangsprostitution, dies können Sie sich natürlich vorstellen.

Im Übrigen haben alle Gespräche, die wir in diesem Zusammenhang mit den Vereinen und Einrichtungen geführt haben, die sich um Zwangsprostituierte kümmern, eindeutig gezeigt, dass auch die dortigen Mitarbeiter eine Veränderung des Polizeigesetzes in der von mir angesprochenen Art und Weise begrüßen würden, denn wie soll die Polizei an die entsprechenden Informationen über Zwangsprostitution herankommen? Die zur Zwangsprostitution verurteilten jungen Frauen sind in der Regel nicht in der Lage, an die Polizei heranzutreten, weil sie unter Zwang stehen und diese Freiheit nicht nutzen können. Im Übrigen ist es häufig auch so, dass diese Frauen mit den Erfahrungen aus ihrem Heimatland kein Vertrauen in Polizei und Justiz haben.

Schauen wir auf die Freier! Die Freier haben natürlich auch kein Interesse daran, an die Polizei heranzutreten, und in einigen Fällen ist es darüber hinaus auch noch so, dass sie sogar die Situation der zwangsprostituierten Frauen ausnutzen und ihre widerwärtigen – ich betone ausdrücklich widerwärtigen – Bedürfnisse dabei befriedigen.

Die Polizei muss also in eine proaktive Möglichkeit versetzt werden, um den von der Zwangsprostitution betroffenen Frauen helfen zu können. Diese Möglichkeit kann mit der von uns beantragten Änderung des Bremischen Polizeigesetzes erreicht werden. Ich verweise noch einmal darauf, dass es einige Bundesländer gibt, die genau nach diesem Plan vorgehen. Die CDU-Fraktion sieht darin im Übrigen

(C)

(D)

- (A) die einzige Möglichkeit, kurzfristig und unmittelbar die Zwangsprostitution in Bremen bekämpfen zu können. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, das auch so wollen, dann müssen Sie unserem Antrag zustimmen, und Ihre Allergie gegen die Änderung des Bremischen Polizeigesetzes können Sie an der Stelle getrost aufgeben.

(Beifall bei der CDU)

Es geht uns, und das möchte ich ausdrücklich betonen, überhaupt nicht um die Kontrolle des Prostitutionsgewerbes im Allgemeinen, sondern ausschließlich um die Bekämpfung der Zwangsprostitution. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

- (B) Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich begrüße es, dass Herr Hinners gesagt hat, es gehe ihm nicht um die Überwachung, weitere Diskriminierung und Eingrenzung von Prostitution. In der Gesetzesvorlage, wie wir sie aber momentan wieder auf dem Tisch haben – es ist ja nicht das erste Mal, dass dieser CDU-Antrag hier liegt, es ist ja keine vier Monate her, dass wir schon einmal darüber gesprochen haben, und ich nehme an, es ist auch nicht das letzte Mal, dass wir darüber sprechen, aber ich finde es wichtig –, ist es leider nun einmal nicht differenziert, und wir kaufen es uns mit ein, dass wir praktisch genau dort wieder reglementieren, wo wir es eigentlich nicht reglementiert haben wollen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Wir haben hier vor vier Monaten darüber gesprochen, es gab einen Antrag von Rot-Grün, den wir damals auch unterstützt haben, ein Landesgesetz ist in Arbeit, da gibt es ganz viele Aspekte, die zu bedenken und zu reflektieren sind.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Seit 2008!)

Das, finde ich, sollte man in der Auseinandersetzung darüber schon erst einmal zu Ende bearbeiten lassen und nicht schon wieder damit kommen und sagen, unser Polizeigesetz reicht nicht aus, darin sind die Differenzierungen leider nicht vorhanden.

Warum sagt die CDU denn nie, der Opferschutz sollte verbessert werden? Warum heißt es denn nicht, dass das Aufenthaltsrecht verlängert wird?

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Das sagen wir doch immer! Das können Sie uns nicht vorwerfen!)

(C)

Warum kommt denn hier nicht vor, dass wir so etwas wie sprachliche Unterstützung und Übersetzungen bekommen? Warum gibt es keine Unterstützung in der medizinischen Frage? Da gibt es eine ganze Reihe von Dingen, die mir auf der Seite einfallen würden, bei denen man sagen würde, wir sind uns in diesem Punkt doch wirklich einig, dass wir keine Zwangsprostitution haben wollen. Das ist doch überhaupt nicht strittig.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. H i n n e r s [CDU]: Wie wollen Sie denn an die Opfer der Zwangsprostitution herankommen?)

Ja, das ist auch richtig! Auch da muss man sagen, gut, dann müssen wir uns überlegen, welche Möglichkeiten es gibt, aber sie verhindern nicht, dass Sie das Polizeigesetz ändern wollen und damit andere wieder sozusagen mit denen in einen Topf werfen, mit denen wir sie nicht in einen Topf geworfen haben wollen.

Es kann doch nicht darum gehen, dass wir praktisch sagen, dass die quasi normal betriebene Prostitution dann unter dieselbe Überwachung fällt. Es ist richtig, dass wir über die Gesetzgebung zur Prostitution nachdenken müssen,

(D)

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Frau Bernhard, wir überlegen seit vier Jahren!)

wir sind aktuell nicht glücklich mit dem, wie es funktioniert, das stimmt, aber wir müssen doch auch einmal sagen, wie wir nachbessern können. Wie sind denn entsprechende Möglichkeiten bei der Gewerbeaufsicht zu finden?

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Doch, selbstverständlich tun wir das!

Ich finde es richtig, dass es diese Auseinandersetzung zu dieser neuen Gesetzgebung gibt, und man kann nicht sagen, allein dieses Prostitutionsgesetz sei dafür verantwortlich, dass die Zwangsprostitution zugenommen hat. Auch das ist eine Aussage, die ich differenziert und reflektiert haben möchte, und es kann nicht gehen nach dem Motto, jetzt haben wir zum x-ten Mal denselben CDU-Antrag, ohne dass wir eine tiefer gehende Auseinandersetzung dazu führen. Das reicht nicht!

An der Stelle möchte ich sagen, wir können das gern noch einmal weiter diskutieren, und ich glaube

- (A) auch, dass wir uns hier nicht zum letzten Mal damit auseinandergesetzt haben. Ich möchte aber ganz einfach, dass die in ihrer Tätigkeit legal und ohne Repression und ohne Diskriminierung arbeitenden Prostituierten dies auch weiterhin können. Sie haben es schwer genug, und ich finde, die Einschränkungen für sie sind auch nicht gerade einfach, und dann brauchen wir nicht eine einseitige Veränderung, wo wir uns mehr Nachteile einkaufen als Vorteile. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, bei Menschenhandel und Zwangsprostitution handelt es sich um eine Straftat von erheblichem Ausmaß. Nach meiner Kenntnis darf nach dem Polizeigesetz durchaus das getan werden, was Sie möchten, nämlich die Wohnung darf betreten werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. H i n n e r s [CDU]: Dafür muss es die Polizei aber wissen!)

- (B) Dazu bedarf es überhaupt keiner Veränderung des Polizeigesetzes.

Sie bewirken mit Ihrer Veränderung, dass Sie die legale Prostitution unter einen Generalverdacht stellen und hier die Möglichkeit schaffen, dort entsprechend tätig zu werden. Deshalb könnte ich jetzt eigentlich schon wieder an meinen Platz gehen, aber ich möchte noch einmal auf das eingehen, was Sie zu Beginn gesagt haben. Sicherlich eint uns alle die Auffassung – das hat Frau Bernhard ausgeführt –, dass hier bei Menschenhandel und Zwangsprostitution etwas passieren muss und dass das unhaltbare Zustände sind, dort sind wir gemeinsam mit unterschiedlichen Maßnahmen dabei, dem zu begegnen. Wenn Sie aber sagen, Herr Hinners, dass die rot-grüne Koalition ausschließlich reflexartig nach Berlin schaut, dann ist das großer Unsinn.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. H i n n e r s [CDU]: Das hat Ihr Senator aber im Interview gesagt!)

Herr Hinners, bitte ein ganz klein wenig mehr Ruhe in die Diskussion!

Die rot-grüne Koalition hat hier bereits im Juli 2012, Frau Bernhard ist darauf eingegangen, einen Antrag „Rechtliche Grundlagen zur wirksamen Kontrolle von ausbeuterischen Bordellbetrieben abschaffen“ einge-

bracht. Sie haben auf diesen Antrag mit einem eigenen Antrag reagiert, der in die Richtung geht, in die Sie heute den Gesetzesvorschlag einbringen. Auch damals haben wir schon darüber debattiert, dass das, was nötig ist, überhaupt nicht hilfreich ist. Wir haben darüber hinaus Anträge eingebracht zur Unterstützung der Beratung und der Unterstützungssysteme in Bremen und einen Antrag zur strafrechtlichen Verfolgung im Bereich der Gewalt. Das alles sind Notwendigkeiten, die wir hier in Bremen sehen und derer wir uns auch angenommen haben, und deshalb ist das, was Sie hier bringen, heiße Luft.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. H i n n e r s [CDU]: Seit vier Jahren haben Sie nichts erreicht!)

Herr Senator Mäurer wird sicherlich darauf reagieren. Man kann sich seine Unterstützer nicht immer aussuchen, und manchmal ist man auch nicht dankbar dafür.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal diskutieren wir heute die Thematik und das Begehren der CDU-Fraktion.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Vor acht Jahren!)

Sehr geehrter Herr Hinners, lassen Sie mich gleich zu Beginn meiner Rede klarstellen, dass wir Ihren Antrag in dieser Form ablehnen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: In welcher Form würden Sie ihn denn annehmen?)

Ich will das auch relativ einfach begründen, denn Sie haben ja dankenswerterweise in Ihrem Antrag den jetzigen Passus des Bremischen Polizeigesetzes erwähnt, der nämlich jetzt schon der Polizei die Genehmigung gibt, im Falle einer begründeten Annahme eine Wohnung betreten zu können.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Würden Sie die begründete Annahme einmal definieren?)

Sie möchten ja, dass es der Polizei sozusagen unbeschränkt möglich ist, jede Wohnung, in der Prostitution betrieben werden könnte, betreten zu können.

(C)

(D)

- (A) Da sage ich Ihnen ganz deutlich: Diesen schrankenlosen Zugriff werden Sie mit uns nicht durchsetzen können, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Frage, die uns ja alle umtreibt, ist aber doch, wie wir den Bereich sowohl der legalen als auch der illegalen Prostitution auf der einen Seite gemeinsam kontrollieren und dort gemeinsam die Arbeitsbedingungen verbessern können und auf der anderen Seite den Bereich der Zwangsprostitution zurückdrängen können. Dazu gibt es von diesem Parlament zwei konkrete Arbeitsaufträge an den Senat der Freien Hansestadt Bremen.

Zum Ersten gehe ich davon aus, dass der Senat im Januar, wie beschlossen, ein Landesprostitutionsgesetz vorlegt,

(Beifall bei der SPD)

das es endlich dem Gewerbeaufsichtsamt und anderen Behörden erlaubt, das zu kontrollieren, auch in die entsprechenden Arbeitsstätten hineinzugehen und diesen gesamten, sozusagen doch eher im hellen bis dunklen Feld agierenden Bereich aufzuhellen. Ich war etwas erstaunt – lassen Sie mich das ruhig sagen! –, als ich gestern in einer Antwort gelesen habe, dass der Senat immer noch überlegt, ob er ein Landesprostitutionsgesetz vorlegt. Aus meiner Sicht war der Beschluss der Bremischen Bürgerschaft in dieser Frage sehr eindeutig.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Als Zweites hatten wir uns hier darüber verständigt, dass wir uns nicht nur die rechtlichen Grundlagen anschauen, sondern dem Senat im Bereich des Menschenhandels und der Zwangsprostitution weitere Bereiche mit auf den Weg geben, die der Erledigung dienen sollten. Der Antrag „Zusammenarbeit bei der Bekämpfung von Menschenhandel verbessern“ beinhaltet einen ganzen Strauß dieser Maßnahmen, unter anderem ging es dabei um den runden Tisch Menschenhandel. Es sind viele Fragen des Aufenthaltsrechts angesprochen worden, nämlich: Was passiert eigentlich, wenn wir die Frauen aus dieser Situation herausholen? Ist dann die Konsequenz, dass wir sie anschließend abschieben? Dort haben wir von unserer Seite aus sehr deutlich gesagt, es reicht nicht aus, den Straftatbestand festzustellen, sondern wir müssen auch die nächsten Schritte gemeinsam beachten und deswegen dafür sorgen, dass es dort auch ein vernünftiges Aufenthaltsrecht gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

In diesem Antrag steht auch, dass der Senat bis Ende des Jahres berichtet. Insofern gehe ich davon aus, dass wir hier im Januar gemeinsam zwei Dinge behandeln werden, nämlich zu einem ein Landesprostitutionsgesetz, zum anderen den Bericht des Senats zur Bekämpfung von Menschenhandel und Zwangsprostitution.

Im Rahmen dieser Debatte, Herr Hinners, können wir uns dieses Gesetz gemeinsam anschauen und darüber nachdenken, welche Eingriffsmöglichkeiten der Staat weiter haben muss und ob uns das, was der Senat vorschlägt, ausreicht. Jetzt aber mit einer isolierten Maßnahme zu kommen, die erstens sehr stark an meinem Empfinden der Grundrechte nagt und zweitens isoliert niemandem weiterhilft, das werden wir nicht mittragen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, dass ich mich einmal selbst zitiere!

(Heiterkeit – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das kommt auf das Zitat an!)

Ich glaube, es ist eine Position, die meine Ansicht zutreffend beschreibt.

(Heiterkeit)

Ich habe im Jahr 2010 in einem Beitrag für die „Zeitschrift für Rechtspolitik“ formuliert: „Ein realistischer Umgang mit dem Thema Prostitution setzt die Erkenntnis und die Einsicht voraus, dass es Prostitution zu jeder Zeit gegeben hat und weiterhin gegeben wird. Unabhängig davon sind alle Formen der zwangsweisen beziehungsweise unfreiwilligen Prostitution inakzeptabel und müssen konsequent bekämpft werden. Es ist also erforderlich, Prostitution als gesellschaftliche Realität zu akzeptieren, ihre legalen Formen eindeutig zu definieren und die mit ihr verbundenen Gefahren und Risiken durch Regulierung und Kontrolle angemessen zu begrenzen. Dieses Vorgehen schafft Transparenz, erleichtert das Erkennen illegaler Handlungen und ermöglicht es damit, Menschenhandel und Zwangsprostitution wirksam zu bekämpfen und den Schutz der Prostituierten zu gewährleisten.“ Soweit mein Zitat, und das ist meine Position, die ich unverändert für richtig halte und weiterhin vertrete, wie ich es auch in diesem Interview getan habe.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Wir haben auf dieser Grundlage eine breite Debatte geführt, und ich will das alles nicht noch zum dritten Mal wiederholen. Es gibt einen breiten Konsens in der Innenministerkonferenz, in der Jugend- und Familienministerkonferenz, dass in der Tat der Bund gefordert ist. Er hat im Gewerberecht nun einfach auch die Handlungskompetenz nach Artikel 74 Grundgesetz, das ist Konsens. Wir sind auch schon einige Schritte vorangekommen. Es gab einmal den ersten Entwurf der Bundesfamilienministerin, Eckpunkte in diesem Bereich vorzulegen. Wir haben dann erlebt, dass dies mit der FDP, mit der Bundesjustizministerin, nicht zu machen ist. Deswegen heißt es wirklich, hier Nebelkerzen werfen, wenn wir diese Debatte völlig vom Bund wegnehmen, und dass Sie mich jetzt unterstützen, dass wir hier das Bremische Polizeigesetz verändern.

Der konkrete Gesetzesentwurf, den Sie uns hier vorgelegt haben, orientiert sich, das ist auch uns bekannt, an den Vorschriften, die in einigen Ländern gelten – des Recht sind. Dazu muss man sagen, das sind Polizeigesetze, die alle schon ein bisschen in die Jahre gekommen sind, und auch wenn ich das Berliner Polizeigesetz jetzt einmal zitieren darf, so heißt es darin: „Wohnungen können jedoch zur Abwehr dringender Gefahren jederzeit betreten werden, wenn sie der Prostitution dienen“. Das ist genau das, was Sie vorgeschlagen haben, Herr Hinners. Ich habe deswegen in Berlin einmal vorsichtig angefragt, wie man es mit dieser Vorschrift hält. Die Antwort war, ja, es gibt sie, aber wir haben sie durch Dienstanweisungen eingeschränkt, weil wir der Auffassung sind, dass es rechtlich höchst problematisch ist, einfach nur in Wohnungen einzudringen, weil man vermutet, dass es dort Prostitution gibt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist ja auch genau das, was Sie in Ihrem Vorschlag miteinander verbinden. Es ist ein Widerspruch in sich, dass man einerseits formuliert „bei einer dringenden Gefahr“. Wir können auch jederzeit heute bereits – dafür reicht unser Polizeirecht völlig aus –, wenn Straftaten begangen werden, und dieser ganze Katalog von Körperverletzung, Misshandlungen, Zwangsprostitution, Menschenhandel, das sind alles Straftaten, da haben wir überhaupt keine Probleme, wenn es dafür hinreichende Hinweise gibt, in der Tat sagen, jetzt kann man diese Wohnung betreten. Dort aber, wo nichts vorliegt und wo nur bekannt ist, dass eine Frau möglicherweise der Prostitution nachgeht, einfach hineingehen zu dürfen, daran habe ich meine Zweifel.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Deswegen ist es ganz entscheidend, dass wir die beiden Dinge nicht aus dem Auge verlieren.

Es ist nach wie vor so, dass in der Tat die Bundesregierung in der Pflicht ist, die festgestellten Mängel zu beseitigen und hier einen Beitrag zu leisten. Ich sage aber auch, wenn diese Bundesregierung sich einfach nicht bewegt – und das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen, das ist ja nur ein Bereich, in dem wir seit vier Jahren versuchen, etwas zu verändern –, dann werden wir auch versuchen, diesen bremischen Weg zu gehen. Er hat einige Risiken, das ist uns bekannt, aber ich denke, bevor wir darauf warten, dass sich in Berlin etwas verändert, müssen wir es selbst in die Hand nehmen. Deswegen werden wir in Kürze einen Gesetzesentwurf vorlegen. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, Drucksache 18/638, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

**Fehlende Personalmittel und kalte Klassenräume:
Nachtragshaushalt Bildung jetzt!**

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 15. November 2012
(Drucksache 18/657)

Wir verbinden hiermit:

(C)

(D)

(A) Handlungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit in der Bildungspolitik wieder herstellen – Neuanfang jetzt!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 20. November 2012
(Drucksache 18/661)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Othmer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren jetzt hier zum dritten Mal darüber, dass wir als LINKE – und mittlerweile auch die CDU – der Meinung sind, dass das Bildungsressort strukturell unterfinanziert ist und dringend ein erhöhter Haushaltsanschlag benötigt wird.

Ich könnte jetzt einmal, wie Senator Mäurer es vorhin gemacht hat, sagen, ich zitiere mich aus der letzten Debatte selbst, und ich habe recht. Die Situation ist mittlerweile aber noch schlimmer geworden. Ich will zunächst einmal mit einer kurzen Chronologie einführen.

(B) Im Dezember 2011 haben wir bereits beantragt, die Eckwerte, unter anderem für Bildung, zu erhöhen beziehungsweise zu korrigieren, weil wir gesagt haben, es fehlen ein paar Millionen Euro für Personal. Wir haben dann im Mai 2012 entsprechende Haushaltsanträge, drei an der Zahl, mit dem einen Ziel gestellt, mehr Lehrerinnen und Lehrer einzustellen, und mit dem anderen Ziel, Sozialpädagogen für die Inklusion einzustellen sowie die Ausgaben für Lehr- und Lernmittel zu erhöhen. Am 10. Juli 2012 haben wir, nachdem bekannt geworden ist, dass das, was wir befürchten, eingetreten ist, dass eine große Stellenzahl, nämlich 110, eigentlich 184, mit den Haushaltsmitteln nicht zu finanzieren sein werden, den ersten Nachtragshaushaltsantrag eingebracht, der mit der Mehrheit der anderen Fraktionen abgelehnt worden ist.

Inzwischen hat sich die Situation – deswegen kann ich es mir leider eben nicht so einfach machen wie Herr Senator Mäurer – noch einmal verschärft. Im nächsten Jahr werden circa 350 Lehrerinnen und Lehrer in Rente gehen, und nach Aussage des Bildungsressorts können nur 260 Stellen neu besetzt werden. Daraufhin hat der Koalitionsausschuss, die Spitzen der Regierungsfaktionen, wieder einmal getagt. Ich muss ehrlich sagen, ich war dieses Mal schon relativ erschüttert, dass überhaupt der Koalitionsausschuss tagen muss, damit eine Selbstverständlichkeit vollzogen wird, nämlich dass Lehrerstellen, die durch Pensionierungen frei werden, neu besetzt werden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

Als noch schlimmer habe ich es dann allerdings empfunden, dass der Koalitionsausschuss keine Einigung erzielen konnte. Ich darf sinngemäß aus der Rede von Frau Jürgens-Pieper im September zu unserem Nachtragshaushalt zitieren, sie beendete ihre Rede mit den Worten, wir stünden vor großen Herausforderungen, aber es werde schon zu einer Einigung in der Koalition kommen. Mittlerweile machen mir solche Äußerungen eher Angst. Wenn nämlich eine Einigung zwischen den Koalitionsfraktionen über Selbstverständlichkeiten erzielt werden muss, dann empfinde ich das mittlerweile eher als bedrohlich.

Worum geht es also? Wir haben die 110 Lehrerstellen aus dem Juli dieses Jahres – eigentlich 184 Lehrerstellen, wie Frau Jürgens-Pieper auf der Personalversammlung der Schulleiter gesagt hat, nämlich 52 Lehrerstellen für die berufsbildenden Schulen und 132 Lehrerstellen für die allgemeinbildenden Schulen, die fehlen –, die das Bildungsressort gegenfinanzieren sollte. Wir haben hier letztes Mal schon ausführlich debattiert, welche Folgen das hat, nämlich dass die wichtige Weiterbildung für die Inklusionslehrer um ein weiteres Jahr verschoben worden ist und dass der Ganztagschulausbau gestreckt worden ist. Das sind bildungspolitische Schwerpunkte dieser Koalition!

Es geht jetzt um mindestens weitere 90 Lehrerstellen, die im Jahr 2013 nicht vom Bildungsressort gegenfinanziert sind. Wenn man das in Zahlen ausdrückt, folgt daraus – wir sehen die Rückführung der 110 Lehrerstellen aus dem Haushalt im Sommer schon als falsch an, die Frau Jürgens-Pieper mit fünf Millionen Euro beziffert hatte – eine Unterdeckung im Bildungsressort von weiteren vier Millionen Euro. Zwei Tage nach Bekanntwerden, dass der Koalitionsausschuss sich nicht darauf verständigt hatte, nächstes Jahr alle Lehrerstellen neu zu besetzen, kam dann die nächste Meldung, dass Heizkosten in Höhe von 2,2 Millionen Euro auch nicht über den Haushalt abgedeckt seien.

Im Haushalts- und Finanzausschuss ist die Vorlage beraten worden, dass die Heizkosten für diesen Winter erst einmal bis zum 31. März 2013 aus dem Risikotopf Finanzen vorfinanziert werden sollen, und dann, so laut Vorlage, soll die Senatorin die Mittel aus dem Wissenschaftshaushalt zurückführen. Der Wissenschaftshaushalt, auch das haben wir hier in den letzten beiden Tagen ausführlich debattiert, verfügt allerdings auch nicht über zusätzliche Mittel in Höhe von 1,7 Millionen Euro.

Dazu kommt, das hat Frau Jürgens-Pieper in der letzten Debatte auch noch einmal ausgeführt, dass für die Umsetzung der Inklusion nicht nur 100 Lehrerstellen benötigt werden. Sie hat im September mitgeteilt, es müssen 175 Stellen zusätzlich für Lehrerinnen und Lehrer bis zum Jahr 2015 zur Verfügung gestellt werden, das heißt, wenn man für das Jahr 2013

(D)

- (A) davon ein Drittel rechnet, dann bedeutet das 58 Lehrerstellen. Es geht also noch einmal um circa 2,6 Millionen Euro. Wie gesagt, wir können es nur grob berechnen, weil wir nicht genau wissen, in welchen Schulformen und Schulstufen alle Lehrer, die jetzt in Pension gehen, tätig waren. Wir haben einmal ganz konservativ 45 000 Euro für eine Lehrerstelle angesetzt, wohlwissend, dass natürlich einige Studienräte auch mehr Geld kosten. Wir kommen insgesamt auf eine Summe von 14 Millionen Euro, die im Bildungshaushalt für das nächste Haushaltsjahr fehlt.

Angesichts der Tatsache, dass in diesem Hause mit den Stimmen der anderen damals vertretenen Fraktionen – außer uns –, eine Bildungsreform beschlossen wurde, ist sie, ich habe das schon einmal gesagt, trotz der Schönheitsfehler, die wir bemängeln, natürlich angesichts der Tatsache sinnvoll und auch notwendig, dass in Bremen nach wie vor ganz viele Kinder und Jugendliche vom Geld ihres Elternhauses abhängig sind, um überhaupt gute Bildungschancen zu haben. Der Wille der Koalition und auch dieses Hauses, wenn wir auch vielleicht andere Nuancen setzten, geht natürlich dahin, dass wir sagen, das geht nicht, es müssen alle gleiche Chancen haben.

(Glocke)

- (B) Wenn man das berücksichtigt, ist es unverantwortlich, diese Mittel nicht in den Haushalt einzustellen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: 14 Millionen Euro!)

Wenn man die Zahlen des Bildungsressorts nimmt, geht es um 14 Millionen Euro! Ich habe gerade gesagt, wir haben konservativ gerechnet, aber wenn man die Zahlen, die aus dem Bildungsressort kommen, einmal hochrechnet, sind es circa 14 Millionen Euro.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: 24 Millionen Euro!)

Ich weiß nicht, woher Frau Jürgens-Pieper das Geld aus dem eigenen Haushalt nehmen soll. Wir können daher eigentlich nur sagen, die Schulreform und die Inklusion finden zwar auf dem Papier statt, wir haben den guten Willen gezeigt, aber es besteht nicht die Bereitschaft des Senats, beides zu finanzieren. Ehrlich gesagt, dieses Haus, das Parlament ist der Haushaltssouverän und nicht der Senat, muss sich endlich einmal entscheiden, welche Maßstäbe es politisch setzen will.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Man könnte salopp sagen, da sind wir wieder einmal und werden uns erneut mit einer Debatte um den Bildungsbereich und seine Ressourcen kümmern müssen. Man hat das Gefühl, sich in einigen Punkten wiederholen zu müssen, das liegt aber nicht an unserer Fantasielosigkeit, sondern an Ihrer Fortsetzungsgeschichte mit den ständig gleichen Fehlern und Defiziten. Wir fragen uns, wie lange das noch so weitergehen soll.

(Beifall bei der CDU)

Nach wiederkehrenden und quälenden Diskussionen über Personalbedarfe haben Sie jetzt entdeckt, dass im Winter wahrscheinlich Heizkosten anfallen werden und die entsprechenden Mittel im Bildungshaushalt nicht ausreichen. Was mag da wohl noch an sonstigen Überraschungen auf uns warten? Keine Information der Gremien, lieber erwischen lassen! Kritik und Forderungen aus politisch ziemlich unterschiedlichen Blickwinkeln und quer aus allen Kreisen der Beteiligten sollten Sie endlich etwas nachdenklich und selbstkritisch stimmen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist Ihnen wieder einmal gelungen, in der Bildungspolitik Konfusion und Verwirrung anzurichten. Sie scheinen über Soll und Haben vollständig den Überblick verloren zu haben, das haben wir beim letzten Mal in einer ähnlichen Debatte schon vermutet. Genauso schlimm: Sie sind sich hintergründig nicht einmal einig, Besserung ist nicht in Sicht. Die Zusammenarbeit zwischen Bildungs- und Finanzressort hat offensichtlich einen neuen Tiefpunkt erreicht. Nicht einmal in einem Koalitionsausschuss gelingt Ihnen noch eine Einigung.

Im Senat ist das Bildungsressort mit seiner Erwartung, dass sich die anderen Ressorts an der Abdeckung der erhöhten Heizkosten, insbesondere in Schulen, beteiligen, offensichtlich vollständig gescheitert. Angeblich können und wollen Sie das jetzt aus Ihrem eigenen Budget finanzieren, was Sie gestern noch von anderen gebraucht hätten. Sie haben dringenden Erklärungsbedarf, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Sie haben dringenden Erklärungsbedarf, wie Sie eigentlich noch weitermachen wollen, wie Sie endlich zu inhaltlichen Fragen der Bildungspolitik kommen wollen. Rot auf einer ziemlich angeschlagenen Lokomotive und Grün im Bremserhäuschen haben insbesondere bildungspolitisch in diesem Land keine Zukunft mehr.

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Reformen wie zum Beispiel die Entwicklung der Ganztagschulen werden mit großem Getöse auf den Weg gebracht, um sie per Notbremse ebenso abrupt wieder zu stoppen. Ziel: Kurzatmig zusammengesuchte Ressourcen müssen helfen, wenigstens den Grundbetrieb zu sichern. Entwicklung, Konzepte, Zukunftsorientierung für eine bessere Schule, totale Fehlanzeige! Sie hinterlassen stattdessen nur noch Frustration und Verwirrung. Einmal sind es 110, einmal sind es 50, dann wieder 90 Lehrerinnen und Lehrer, die Ihnen gerade aktuell fehlen. Sie haben die Logik der Planung auf den Kopf gestellt. Sie haben mit allen Reformen schon einmal angefangen, und das auch noch gleichzeitig, und stellen jetzt die Frage, wie man das Ganze mit Ressourcen hinterlegen kann. Diese Politik des fortgesetzten Chaos haben Lehrer, Eltern und insbesondere die Schülerinnen und Schüler in diesem Land nicht mehr verdient.

Es muss Schluss sein mit ratlosem und plumpem „Weiter so“ und einem Durchwursteln. Wir belassen es deshalb nicht bei Kritik, sondern zeigen Ihnen mit unserem Antrag einen Weg für eine sehr konkrete Alternative, und dazu brauchen wir erstens schnell eine Lösung der aktuellen Probleme durch einen Nachtragshaushalt. Das reicht aber offensichtlich nicht mehr aus. Wir brauchen deshalb zweitens eine Bestandsaufnahme und eine Neuausrichtung der bremischen Bildungspolitik, sprich, wir brauchen einen kompletten Neuanfang für unsere Schülerinnen und Schüler.

(B) (Beifall bei der CDU)

Unser Vorschlag beinhaltet im ersten Schritt Sofortmaßnahmen zur Sicherung angemessener Ausstattungen in den Schulen. Nur ein Nachtragshaushalt vor dem Hintergrund einer nüchternen Bewertung der aktuellen Bedarfe kann hier substanziell, transparent und vor allem seriös Abhilfe schaffen. Sie selbst haben deutlich gemacht, dass andere Ressorts wohl kaum Geld übrig haben. Raffen Sie sich endlich zu Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit auf! Setzen Sie endlich einen sichtbaren Schwerpunkt im Feld Bildung, der auch finanziell hinterlegt ist!

(Beifall bei der CDU)

Seit langer Zeit ist aber mehr notwendig. Notwendig ein zweiter Schritt, nämlich eine Bestandsaufnahme aller Baustellen im Bildungsbereich, die Sie hinterlassen oder geschaffen haben. Es ist ein ganzheitliches Konzept vonnöten, das realistische Reformziele und Schritte definiert, insbesondere im Hinblick auf die Verbesserung der Qualität, die Umsetzung der Inklusion, den Ganztagschulausbau und die Weiterentwicklung der Oberschule.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident!

(C) Welche Maßnahmen sind parallel leistbar, welche Abhängigkeiten müssen berücksichtigt werden? Welche konzeptionellen Grundlagen müssen für eine seriöse Haushaltspolitik in der Zukunft vorhanden sein, die auf inhaltlichen Vorstellungen aufbaut? Hier stehen für uns die Grundsätze „Qualität zuerst“ und „gleiche Chancen“ ganz oben.

Raffen Sie sich zu einem Neuanfang auf, stimmen Sie unserem Antrag zu, erlassen Sie einen Nachtragshaushalt, und kehren Sie zu einer seriösen Haushalts- und Bildungspolitik zurück! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör (SPD) ***: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erneut befassen wir uns mit Anträgen der Opposition, die beide einen Nachtragshaushalt für das Bildungsressort fordern, und ich kenne keinen Bildungspolitiker, der nicht auch für zusätzliches Geld für den Bildungsbereich streitet.

Wir wissen aber auch alle, dass eine weitgehende Schulreform in einem Haushaltsnotlageland nicht einfach zu bewältigen ist. Seit dem Jahr 2007, aber insbesondere auch gleich nach der Schulreform im Jahr 2009 hat die Fraktion DIE LINKE begonnen, den Teufel an die Wand zu malen, der Bildungsbereich würde zusammenbrechen, die Reform sei gefährdet, und trotzdem sehen wir, die Oberschule wächst weiter, trotzdem entstehen weiterhin Ganztagsplätze, und trotzdem ist die Inklusion mit den angekündigten Stunden ausgestattet.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Vogt
[DIE LINKE]: Eben nicht!)

Es ist auch nicht richtig, liebe Fraktion der LINKEN, Unwahrheiten aufzuschreiben. Sie behaupten, einige Schulleiter sagten, die Inklusion finde nur auf dem Papier statt. Ich glaube, damit tun Sie den Schulen mit den Inklusionsklassen Unrecht, die auch die versprochenen Ressourcen dafür bekommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Zeigen Sie uns bitte – ich glaube, das sind Sie dem Parlament aufgrund Ihres Antrags schuldig – eine Inklusionsklasse, die die zusätzlichen 15 Stunden nicht bekommen hat!

Weiterhin behaupten Sie, dass die Klassenfrequenzen, so schreiben Sie in Ihrem Antrag, nur eine theoretische Richtlinie seien. Welch ein Unsinn! Die Klassenfrequenzen sind keine theoretische Richtlinie, Klas-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) senfrequenzen sind mit den Obergrenzen an Oberschulen, Gymnasien und Grundschulen gesetzt. Dazu gibt es noch Abzüge für Räume, wenn die Räume kleiner sind, und Abzüge für den Sozialindikator. Was ist denn daran nur theoretisch?

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Weil sie dauernd überschritten werden!)

Das müssen Sie mir einmal erklären. Sie sind es diesem Parlament schuldig aufzuzeigen, wo die Obergrenzen überschritten werden. Jetzt haben Sie schon zwei Aufträge, Frau Vogt!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Kann ich gern machen!)

Aus welchem Grund versuchen Sie eigentlich, in Ihrem Antrag die Sprachförderung schlechtzureden? Das ist wirklich unmöglich und nicht verantwortungsvoll. Der Unterschied zwischen Ihnen – und das zeigt sich wieder einmal in dieser Debatte – und uns ist, dass Sie es sich leicht machen und jedes Mal wieder die gleiche Platte auflegen: Mehr Geld, mehr Personal! Sie zeigen kein Verantwortungsbewusstsein. Auch bei einem Nachtragshaushalt – und das geht auch in Richtung der CDU – muss gesagt werden, woher das Geld kommen soll.

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ja, es gibt Haushaltsprobleme, die zum einen gelöst worden sind und zum anderen noch zu lösen sind. Wir haben den Doppelhaushalt 2012/2013 bereits beschlossen, und wir haben dabei auf einige Risiken hingewiesen, das kann man in den Protokollen nachlesen, zum Beispiel auf die steigenden Kosten bei den Zuschüssen für Privatschulen, die Kosten für die Assistenz oder die Energiekosten. Dazu ist es laut Aussage des Senats ein Defizit für das Jahr 2013 entstanden, das aus der notwendigen Wiederbesetzung der Lehrerstellen resultiert. Die Gründe für das nicht rechtzeitige Anmelden für den beschlossenen Haushalt sind schon diskutiert worden, und über die Unstimmigkeiten zwischen dem Finanzressort und dem Bildungsressort ist auch schon ausgiebig in der Öffentlichkeit berichtet worden.

Ja, die Kommunikation im Senat könnte besser sein. Während Sie aber als Oppositionsfraktionen noch über einen Nachtragshaushalt reden, arbeitet der Senat daran, das Problem noch rechtzeitig zu lösen, wir reden über das Jahr 2013. Man kann erst über einen Nachtragshaushalt reden, wenn alle Anstrengungen innerhalb des Ressorts oder im gesamten Senat unternommen worden sind, und genau das wird zurzeit getan.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist genau richtig!)

Deshalb hat in der letzten Woche eine Sitzung des Koalitionsausschusses stattgefunden, und da ist geklärt worden, dass die Stellen im Februar wiederbesetzt werden können, aber dass auch Probleme bleiben. Aus diesem Grund wird sich der Koalitionsausschuss am Sonntag zu einer weiteren Sitzung treffen, und ich bin mir sicher, dass insbesondere die Finanzsenatorin, die Bildungssenatorin und auch der gesamte Senat verantwortungsbewusst genug sind, die Defizite rechtzeitig aufzulösen. Dabei ist es doch in Ordnung, dass genauer hingeschaut wird, um alles, was ressortintern gelöst werden kann, eben auch zu lösen.

Wir stehen mit dieser Koalition für gute Bildung, und ich gehe davon aus, dass das alle Parteien hier im Hause wollen. Ich habe zu Beginn meiner Rede gesagt, wir stehen vor der Herausforderung, diesen politischen Schwerpunkt mit dem engen finanziellen Rahmen in Einklang zu bringen. Für die aktuelle Diskussion heißt das, der Senat ist gefordert, hierfür tragfähige Vorschläge zu unterbreiten.

Für die kommenden Jahre beziehungsweise für den kommenden Doppelhaushalt werden wir genau diese Fragen im Parlament zu diskutieren und zu entscheiden haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! In vielen öffentlichen Diskussionen wird immer wieder dargestellt, dass der Bildungshaushalt gekürzt wurde, zum Teil aus meiner Sicht bewusst wider besseres Wissen. Das ärgert mich.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Das ist überhaupt nicht das Thema!)

Ich möchte schon noch einmal in Erinnerung rufen – das ist mir heute bei der Debatte ganz wichtig –, dass wir als Koalition vereinbart haben, für unsere Schwerpunkte, frühkindliche Bildung und den Bereich Bildung, in den nächsten Jahren als Schwerpunkt mittel über 50 Millionen Euro zu investieren. Das haben wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner vereinbart, und das war überhaupt nicht einfach, es war ein Kraftakt. Es war uns als Koalition auch besonders wichtig, dass wir das Geld für die wichtigen Schwerpunktbereiche zusammenkratzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich betone hier noch einmal, der Bildungshaushalt ist nicht gekürzt worden, im Gegenteil. In den Jahren der rot-grünen Koalition sind die Ausgaben pro Schülerin und Schüler gestiegen, das kann man auch anhand der Zahlen belegen. Ich möchte einmal ein paar Zahlen nennen. In den Jahren 2006 und 2007 hatten wir noch 53 390 Schülerinnen und Schüler, und in den Jahren 2012 und 2013 haben wir 47 575 Schülerinnen und Schüler, das heißt, die Schülerzahlen sind demnach um ganze acht Prozent gesunken. Diese rechnerisch fast 265 Lehrerstellen sind in Bremen zur Verbesserung der Qualität an den Schulen eingesetzt worden und den Schulen zugute gekommen, um die Schulreform und die Inklusion richtig gut auf den Weg zu bringen. Das ist, finde ich, nicht selbstverständlich, wenn ich den Blick auf andere Bundesländer richte und sehe, dass wir als Haushaltsnotlagentand trotz der sinkenden Schülerzahlen darauf Wert gelegt haben, weil wir die Inklusion und die Schulreform gut umsetzen wollen, dass diese Lehrerstunden den Schulen zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist nicht alles: Hinzu kamen die Schwerpunkt-mittel für den Ausbau der Ganztagschulen und Sondermittel für Investitionen im Zusammenhang mit der Inklusion. Ich möchte das bewusst heute noch einmal in Erinnerung rufen. Das Bildungsressort, das haben wir auch in der Deputation besprochen, hat den größten Anteil der Mittel aus dem Konjunkturpaket II bekommen, und zwar über 30 Millionen Euro für An- und Umbauten, Mensen und energetische Sanierung.

(B) Wichtig ist dabei aber auch, dass der Haushalt für die Jahre 2012 und 2013 am 9. Mai dieses Jahres mit den Stimmen der SPD und von uns Grünen beschlossen worden ist. Er hat Gesetzeskraft und muss auch eingehalten werden. Der Haushalt ist vom gesamten Senat eingebracht worden, und damit sind die Eckwerte festgelegt worden, also die Einnahmen und die Ausgaben. Wir müssen, und ich sage leider, aufgrund unserer Haushaltslage mit dem uns zur Verfügung stehenden Geld auskommen, und zwar für alle Bereiche, zum Beispiel auch für den Bereich Polizei/Justiz oder für den für uns sehr wichtige Bereich der Kinderbetreuung, um hier nur einige Bereiche zu nennen.

Das gilt natürlich auch für den Bildungsbereich. Wir können davon ausgehen, dass alle wirklich sehr gern in allen Bereichen über mehr Mittel verfügen würden, und das aus meiner Sicht aus guten Gründen. Das gilt insbesondere für die für mich persönlich und für meine Fraktion sehr wichtigen Bereiche Bildung und frühkindliche Bildung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, dass sowohl den Abgeordneten von der LINKEN als auch Ihnen, meine Damen und Herren

von der CDU, bekannt ist, dass sich das Land Bremen in einer sehr angespannten Haushaltssituation befindet. Das bedeutet, dass mit dem vorhandenen Geld sehr verantwortungsbewusst umgegangen werden muss und Prioritäten gesetzt werden müssen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Genau! Genau das!)

Wir Grünen haben mit unserem Koalitionspartner in der Schulpolitik ehrgeizige Ziele vereinbart, und ich sage hier, wir werden auch in Zukunft alle Anstrengungen unternehmen, um trotz der schwierigen Bedingungen die großen Ziele der Schulreform hier im Land Bremen umzusetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, wir sind auf einem guten Weg. Wir besuchen sehr oft Schulen, und manchmal, wenn ich die Debatten hier höre, habe ich den Eindruck, in den Schulen klappt gar nichts. Ich besuche fast jede Woche mit Kollegen aus dem Stadtteil drei Schulen, und ich höre, dass es wirklich gut klappt, die Unterrichtsversorgung gut ist und wir in Bremen auf einem guten Weg sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte aber auch nicht verhehlen, dass der Weg, den wir beschritten haben, nicht ganz einfach ist und nicht reibungslos verläuft – seit eineinhalb Jahren haben wir das ein bisschen mitbekommen –, aber auch nicht reibungslos verlaufen kann.

Wir haben sicher alle in diesem Hause ein großes Interesse daran, dass es in den kommenden Schuljahren auch einen geordneten und guten Start ins beginnende Schuljahr gibt. Ein geordneter Beginn kann aber nur dann stattfinden, wenn wir als Parlamentarier über mögliche Risiken frühzeitig informiert werden. Aus meiner Sicht ist es nicht gut, wenn uns Abgeordneten im Mai in der Haushaltsdebatte gesagt wird, dass der Bildungshaushalt wirklich sehr gut ist und in den vorherigen Jahren noch nie so gut war, und wir dann kurze Zeit später als Parlamentarier erfahren, dass es da Probleme gibt.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss!

Ich frage mich heute wie viele Bürger, mit denen ich darüber spreche, wie es sein kann, dass alle anderen Ressorts die erhöhten Energiekosten in ihre Haushalte eingestellt haben, das Bildungsressort dies aber nicht getan hat. Vielleicht kann die Senatorin das noch einmal ausführen. Wir sind auf dem guten Weg, auch diese Probleme zu lösen. Das werden wir ausführlich in der Bildungsdeputation diskutieren.

(C)

(D)

(A) Ich komme zum Schluss und möchte sagen, dass wir die gestellten Anträge ablehnen werden. Ich möchte in Erinnerung rufen, dass wir eine Verantwortung für die zukünftigen Generationen haben. Das ist uns Grünen besonders wichtig. Der jungen Generation ist nämlich überhaupt nicht damit geholfen, wenn wir weitere Schulden auftürmen. Die Folge wäre, dass wir zukünftig noch mehr Geld für Zinsen zahlen müssten, anstatt es in die Kitas und Schulen zu investieren. Das schränkt die Möglichkeiten in der Zukunft massiv ein, und das ist daher nicht zu verantworten.

Wir lehnen Ihre Anträge ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute nicht die Frage, ob wir nach wie vor zu Recht oder zu Unrecht behaupten, dass der Bildungshaushalt gekürzt worden ist, sondern wir diskutieren heute die Frage, wie man in der Zukunft mit Ausgaben, die offensichtlich sind, die aber nicht in den Haushalt eingestellt worden sind, umgeht. Es sind Vorlagen in den Haushalts- und Finanzausschuss eingebracht worden, die auf Mehrbedarfe hinweisen und für die man jetzt kurzfristig Lösungen gefunden hat. Wir beziffern die notwendigen Ausgaben, die noch nicht abgedeckt sind, auf 14 Millionen Euro.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war ironisch!)

Herr Dr. Güldner sagt in seinem Zwischenruf 24 Millionen Euro!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: 14 Millionen Euro? Eben waren Sie bei 200 Millionen Euro!)

Wir können die Debatte auch so führen, dass man immer etwas vorwirft, das man gar nicht gesagt hat. Jetzt und hier haben wir, so gut es uns möglich ist, ernsthaft berechnet, wie hoch der Fehlbetrag aufgrund der fehlenden Lehrerinnen- und Lehrerstellen und aufgrund der fehlenden Heizkosten ist, und wir kommen auf etwa 14 Millionen Euro. Vielleicht kann uns jemand nachweisen, dass es 12,5 Millionen Euro sind, vielleicht sind es auch 13,2 Millionen oder 16,4 Millionen Euro, ich weiß es nicht auf den Cent genau.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Fakt ist, Sie haben Vorlagen in den Haushalts- und Finanzausschuss eingebracht, die darauf hindeuten, dass Geld im Bildungshaushalt fehlt. Wir sind der Meinung, man muss jetzt nicht einmal eben irgendwie versuchen, das ambulant zu versorgen und kurzfristig Lösungen zu finden, sondern unserer Meinung nach handelt es sich um ein Finanzierungsproblem, das struktureller Natur ist. Die Finanzierung dieses strukturellen Problems hat nicht nur Auswirkungen auf die Haushalte 2012 und 2013, sondern es hat möglicherweise Auswirkungen bis zum Jahr 2020.

Es gibt jetzt natürlich verschiedene Möglichkeiten, mit einem solchen Problem umzugehen. Das eine ist, man sagt dem Bildungsressort, es muss das fehlende Geld in irgendeiner Weise in Zukunft in seinem eigenen Haushalt darstellen. Ich weiß, dass ist im Bildungshaushalt schlicht nicht möglich, ohne an anderen Stellen Probleme aufzuwerfen. Die zweite Variante ist, wir nutzen die Grenzen der Neuverschuldung aus, um die Finanzierung dieses fehlenden Geldes sicherzustellen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mir sind diese 14 Millionen Euro überhaupt nicht erklärlich! Vielleicht können Sie mir das einmal erklären! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich gerade getan! – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber ich habe es nicht verstanden!)

(D) Ich weiß, dass das ein Risiko für die Einhaltung der Schuldenbremse bedeutet. Ich weiß, dass das zusätzliche Zinsen bedeutet, und ich weiß, dass das auch weitere Schulden bedeutet. Ich weiß aber auch – und das zu der Kollegin von den Grünen gesagt –, schlechte Bildung ist mindestens genauso nicht generationengerecht wie hohe Schulden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stehen dort in der Verantwortung, eine Lösung zu finden und abzuwägen, welche Lösung in Zukunft schwerer wirkt,

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben das nicht!)

entweder die schlechte Bildung für viele Kinder und viele Studentinnen und Studenten hier in diesem Land oder höhere Schulden, aber Schulden in Geld kann man irgendwann bezahlen, schlechte Bildung nicht.

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Griechenland lässt grüßen!)

Die nächste Möglichkeit ist, dass wir die Problematik im Gesamthaushalt lösen. Wir sagen zum Beispiel, wir werden in Zukunft die Lehrerinnen und Leh-

- (A) rer, die uns fehlen, durch die Senkung des Investitionshaushaltes finanzieren. Ich finde, Ausgaben für Lehrerinnen und Lehrer sind eine hervorragende Investition in die Zukunft.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir fast halbiert!)

Ich weiß, dass der Investitionshaushalt deutlich zurückgegangen ist, und ich weiß auch, dass man auch da Prioritäten setzen muss, und weil das alles nicht so einfach ist, finden wir, dass diese Debatte nicht in irgendwelche Koalitionsausschüsse oder Ausschüsse gehört. Eine solche strukturelle Debatte, eine solche strukturelle Unterfinanzierung des Bildungshaushaltes gehört in dieses Parlament. Wir müssen uns hier entscheiden, welche Prioritäten gesetzt werden sollen. Wir müssen sie hier diskutieren, transparent machen, und genau deswegen sagen wir, ein Nachtragshaushalt ist notwendig, der öffentlich diskutiert wird. In diesem Hause muss entschieden werden, auf welche Weise diese fehlenden Mittel finanziert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Ich sage an dieser Stelle auch noch einmal – wir führen nachher ja auch noch die Debatte zum Stand der Sanierungsvereinbarung und zum Haushalt –, es beginnt jetzt das zu wirken, was wir vor zwei oder vor vier Jahren befürchtet haben, als man sich auf den Weg der Schuldenbremse begeben hat. Es beginnt jetzt zu wirken, dass es an allen Ecken und Enden klemmt, sodass wir teilweise nicht mehr wissen, wie wir notwendige Ausgaben finanzieren, ohne dass wir in einen Konflikt mit der Schuldenbremse kommen. Genau vor dieser Situation haben wir gewarnt, genau deswegen waren wir der Meinung, dass dieser Weg für Bremen einer ist, den man nicht gehen sollte.

Jetzt haben wir die Konsequenzen zu tragen, und jetzt muss die Koalition deutlich machen, mit welchen Maßnahmen sie die Schuldenbremse einhalten und trotzdem für die Kinder in diesem Land gute Bildung sicherstellen will.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir nur wenige kurze Anmerkungen! Herr Güngör, Sie haben mich mit einer Bemerkung doch ein wenig überrascht, wenn ich das so sagen darf. Sie sprachen davon, dass alle Ressorts – so habe ich Sie verstan-

*) Vom Redner nicht überprüft.

den – zunächst einmal alle Bemühungen ausgeschöpft haben sollen und müssen, bevor sie zusätzliche Mittel beantragen beziehungsweise zugeteilt bekommen könnten.

Ich frage ich mich dann aber, Herr Kollege Güngör, warum das Bildungsressort eigentlich den Senat befasst. Offensichtlich doch, um Hilfe für Kosten zu bekommen, die im eigenen Bereich nicht dargestellt werden können! Wenn Ihre Logik richtig ist, dann müssten Sie eigentlich Ihre eigene Bildungs-senatorin schelten, denn dann scheint sie schon in den Senat gegangen zu sein, bevor sie ihre Möglichkeiten ausgeschöpft hat. So ganz verstehe ich nicht Ihre Sichtweise in dem Zusammenhang.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin Dogan, im ersten Teil Ihrer Rede hatte ich so ein bisschen den Eindruck, dass Sie die Rede von dem letzten, vielleicht auch vom vorletzten Mal recycelt haben.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie Sie!)

Im letzten Teil haben Sie allerdings interessanterweise dann im Grunde das bestätigt, was wir hier gemeinsam auch mit den LINKEN beklagen. Es geht nämlich gar nicht nur um die Höhe oder um die Art und Weise, wie der Bildungshaushalt ausgestattet ist, sondern es geht auch um die Art und Weise, wie mit diesem Bildungshaushalt umgegangen wird. Die Steuerungsmechanismen dieses Ressorts gehören in der Tat auf den Prüfstand.

Erst heute, wenn ich das richtig verstanden habe, haben sich die Schulleiter darüber beklagt, wie die Ressourcen gesteuert werden und wie die Planungszyklen auf der Seite des Haushalts einerseits und in den Schulen andererseits zu verstehen sind. Hier gibt es eine Menge aufzuarbeiten, und da gebe ich Ihnen ausdrücklich recht. Das Thema sollten wir irgendwann einmal in der Deputation beraten, denn es besteht dringender Verbesserungsbedarf, den wir übrigens auch schon bei den letzten Malen hier eingefordert haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen auch ganz deutlich sagen – und das will ich noch einmal hervorheben –, wir haben gar nicht die Absicht, hier einfach nur Mittel für Bildung oder für den Bildungshaushalt anzumahnen, sondern wir erwarten eine inhaltliche Debatte. Bildungsreform auf der einen Seite, Ausstattung auf der anderen Seite, das muss zusammengehören, das müssen wir zusammenführen.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) Es geht nicht an, dass man im Land herumläuft, alles Mögliche ankündigt und dass man es dann ebenso schnell, wie man es angekündigt hat, wieder zurückzieht. Das verunsichert alle Beteiligten, so geht es nicht weiter!

Das ist im Kern unsere Kritik an Ihnen und an Ihrem Vorgehen. Sie haben die inhaltliche Ebene und die Haushaltsebene völlig voneinander entkoppelt, und das kann in der Zukunft so nicht weitergehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort hat die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrter Herr G ü n g ö r, ich kann Ihnen ein paar Fragen gleich beantworten. Sie haben mir hier zwei Aufträge mitgegeben. Ich muss zugeben, als ich den Antrag am letzten Mittwoch geschrieben habe, war das eine Mischung aus Resignation – ich habe seit zehn Jahren ein Kind in diesem Bildungssystem und werde immer wieder mit neuen Hiobsbotschaften konfrontiert –, und aus, das muss ich zugeben, ein wenig Wut, da ich gedacht habe, es kann wirklich nicht sein, dass das Parlament auf der einen Seite etwas beschließt, das sinnvoll und auch dringend geboten ist, es aber auf der anderen Seite versäumt, das Ganze mit Haushaltsmitteln zu hinterlegen, oder dass es das damals ganz bewusst nicht gemacht hat.

(B)

Die Debatte über die vermeintliche demografische Rendite und wie weit sie reicht, haben wir hier auch schon ein paar Mal geführt. Die Senatorin hat schon am 16. August letzten Jahres in der Bildungsdeputation eingeräumt, dass sie sich nicht so auswirkt, wie man sich das damals vorgestellt hatte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hätte man eigentlich gegensteuern müssen, also vor eineinhalb Jahren. Jetzt finden wir eine Situation an den Schulen vor, die auf dem Papier gut ist, aber faktisch oft nicht. Ja, die 15 Stunden stehen den Inklusionsklassen zur Verfügung, aber nein, an vielen Standorten sind in diesen Inklusionsklassen auch noch drei bis vier Kinder mit dem Merkmal Verhalten.

Ich habe mit Eltern gesprochen, die gesagt haben, ja, wir haben hier eine Inklusionsassistentin, aber uns ist sie erst nach einem Dreivierteljahr aufgefallen, weil sie sich gar nicht um die Inklusionskinder gekümmert hat, sondern um die drei, vier Kinder, die aus dem V-Bereich kommen, anders wäre es nicht möglich gewesen, Unterricht zu erteilen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/ Die Grünen]: Sind aber auch Kinder!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Das führt dazu – zu dieser Verordnung sind viele öffentliche Anhörungen durchgeführt worden, und ich habe mich auch mehrfach inhaltlich zur Verordnung geäußert –, dass Schulleiter natürlich sagen, ich kann es nicht so laut sagen wie Frau Vogt, aber wir haben ein Problem, wir können es nicht richtig umsetzen, weil wir eigentlich mehr Mittel bräuchten, weil wir eigentlich noch mehr Pädagogen in den Klassen und mehr Differenzierungsmöglichkeiten bräuchten. Dafür haben wir weder die Räume noch die Klassenfrequenzen. Das zum ersten Punkt! Deswegen habe ich gesagt, viele Schulleiter klagen: Auf dem Papier ist das gut, bei der Umsetzung hakt es!

(C)

Zweitens: Die Richtlinien! Sie haben gesagt, wir haben Richtlinien – auch das stimmt –, das wird auch in den entsprechenden Planungskonferenzen auf Beiratsbene immer wieder betont, die endlich einmal berücksichtigen, dass Stadtteile bestimmte soziale Bedarfe haben, die sich an den Sozialindikatoren und an den, wie Sie eben zu Recht gesagt haben, räumlichen Voraussetzungen ausrichten.

Das führt dazu, dass an vielen Schulen eine Kapazitätsbegrenzung auf 20, 21 Kindern besteht. Faktisch – ich habe mir Zahlen von vielen Schulen aus den fünften bis siebten Jahrgängen geben lassen – ist das aber nicht der Fall, viele Klassen bestehen aus 24 Kindern. Man kann sagen, gut, mit dieser Kinderzahl kann man unterrichten, es ist in Ordnung. Man kann aber dann nicht vollmundig sagen, wir haben jetzt die Klassenfrequenzen massiv verkleinert, und wir stellen jetzt endlich einmal in Rechnung, dass wir Stadtteile haben, in denen wir eine bessere Ausstattung und kleinere Klassenfrequenzen brauchen.

(D)

Sie nähern sich dann doch wieder schrittweise an, und zwar durch ungünstige Umstände, die die Bildungsbehörde überhaupt nicht zu verantworten hat, zu nennen ist beispielhaft der Zuzug von Neubürgern. Die Kinder der Neubürger sind in den Vorklassen bestimmter Schulen konzentriert, und die Klassenfrequenzen werden dadurch gesprengt. Das ist einfach der Fall, und das kann man auch nicht steuern. Ich habe es gestern schon gesagt, es ist ein Unterschied, ob fünf oder 20 Familien mit zwölfjährigen Kindern von einem Stadtteil aufgenommen werden müssen. Fakt ist, dass dieser Jahrgang dann stark belastet ist.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aber in Ihrem Antrag implizieren Sie etwas völlig anderes! Sie tun so, als wären überall die Klassenfrequenzen überschritten! Zeigen Sie uns einen Standort!)

Nein, im Gegenteil! Wenn solche Diskussionen in den Stadtteilbeiräten geführt werden, weil die Schulen überfordert sind, dann sagt die Schulaufsicht in dem Moment immer, wieso, es ist doch alles bestens, wir haben doch unsere Kapazitätsverordnung. Das stimmt oft faktisch nicht. Man muss auch einmal klar sagen,

- (A) dass das eben zum Teil nur auf dem Papier steht, auch wenn es Umstände sind, die nicht das Ressort zu verantworten hat.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Ich möchte die Schule wissen, die Überkapazität in den Klassen hat!)

Ich kann Ihnen sagen, an welcher Schule das zum Beispiel der Fall ist, es ist die Helgolander Straße. Sie hat, verursacht durch enorme Zuzüge, Vorklassen und Klassenfrequenzen mit 24 Kindern, obwohl die Kapazität 21 Kinder beträgt. Aufgrund der Sozialindikatoren ist eigentlich die angestrebte Klassenfrequenz 21 Kinder. Man kann diese Situation einfach einmal so nennen, und man muss nicht immer in Diskussionen in Stadtteilbeiräten sagen, wieso, die Klassenfrequenzen sind doch auf 21 Kinder reduziert. Es stimmt einfach nicht!

(Glocke)

Das Nächste ist die von mir immer wieder einmal angeführte durchgängig implementierte Sprachförderung! Herr Güngör, ich kann mich an eine Diskussionsveranstaltung erinnern – und dann komme ich zum Schluss! –, bei der Sie mit mir gemeinsam auf dem Podium gesessen haben. Sie haben während der Veranstaltung die Kritik, die wir hatten, bestätigt. Sie haben gesagt, die Sprachförderung ist nicht durchgängig implementiert, weil wir ein riesiges Problem mit den unterschiedlichen Projekten haben, die nicht miteinander verzahnt sind, und Sie wären sehr dafür – das haben Sie wortwörtlich gesagt –, wenn das endlich im Bildungshaushalt dargestellt werden würde, damit wir das anders machen könnten. Im Moment wird nämlich die Sprachförderung im konsumtiven Bereich, aber nicht im Personalbereich dargestellt.

- (B) Das sind jetzt die drei Punkte, die im Antrag stehen, und ich formuliere es jetzt einmal unparlamentarisch. Ich habe schon vor längerer Zeit einen Lehrer gesprochen, der sagte: Bei den Bedingungen, die wir hier haben, und bei dem, was auf uns zukommt, soll uns doch die Behörde endlich einmal sagen, „macht aus der Scheiße Rosinen, aber verkauft uns nicht immer für dumm“. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe, der Sprachgebrauch unserer Lehrkräfte ist nicht immer so wie dieser! Oder vielleicht war es eine Interpretation Ihrerseits, und es war doch etwas eleganter formuliert.

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten Jahren gemeinsam, will ich sagen – und heute

höre ich nicht zum ersten Mal, dass auch die Fraktion der LINKEN durchaus diese Schulreform bejaht, auch wenn wir uns immer, seit geraumer Zeit oder von Anfang an über die Finanzierung streiten –, diese Schulreform auf die Beine gestellt.

Ich höre es nicht so gern, wenn gesagt wird, sie sei konzeptionell überhaupt nicht abgesichert, denn sie ist so abgesichert, wie es vor dieser Schulreform keine andere Schulreform gewesen ist, das kann ich Ihnen sagen. Wir haben einen Schulentwicklungsplan mit Zeit-/Maßnahmenplänen erarbeitet. Wir haben ihn mit den Beiräten diskutiert, wir haben ihn im Fachausschuss diskutiert, wir haben ihn wirklich umfangreich diskutiert, und ich glaube, deshalb ist er auch gut geworden. Jetzt fangen Sie aber nicht an, selbst hinter das zu fallen, was Sie sagen. Wir haben Verlässlichkeit versprochen. Wir haben gesagt, wir wollen nicht dauernd neue Pläne für eine Schulreform, sondern wir wollen diese Schulreform jetzt auch Jahrgang für Jahrgang, und zwar bis 2018 – und das ist ein ehrgeiziges Vorhaben, wir sind ja noch nicht durch – gemeinsam aufbauen, und wir haben auch einen Konsens dazu geschlossen. Ich glaube, das ist ein Wert an sich.

(Beifall bei der SPD)

Wir konnten seit dem Jahr 2008 – das ist hier auch schon erwähnt worden – die sinkenden Schülerzahlen und die dadurch entstehenden finanziellen Spielräume wunderbar für den Ausbau aller Maßnahmen, die hier schon diskutiert worden sind, und für den Aufbau der Oberschulen nutzen. Es wird gelobt, was dort gemacht worden ist, bis hin zur Jahrgangsteam-schule.

Den Ausbau der Inklusion, das sage ich ganz bewusst, haben wir seit dem Schulgesetz im Jahr 2009 zunächst aus dem eigenen Eckwert durch die sinkenden Schülerzahlen finanzieren können. Ich habe aber auch nie einen Hehl daraus gemacht, dass der Ausbau der Inklusion auf Dauer nicht ausfinanziert ist. Jetzt hat sich die Problematik auch noch erweitert. Wie Sie vielleicht in den Controllingberichten gelesen haben, wirkt sich die Inklusion auch auf das Assistenzproblem, die Vielfalt der Inklusionsklassen und die Dezentralität der Beschulung der Schülerinnen und Schüler aus.

Ich will aber auch nicht verhehlen, dass die Einsparquote, nämlich die 1,2 Prozent im Personalhaushalt, die seit diesem Doppelhaushalt aufgrund der finanziellen Notwendigkeit zu erbringen ist, dieses Verfahren, nämlich die Nutzung der Spielräume, die im Bildungshaushalt entstanden sind – Stichwort demografische Rendite – schwieriger macht. Die Einsparquote von 1,2 Prozent im Personalhaushalt bedeutet, dass wir jetzt pro Jahr 60 Stellen im Bildungsbereich kumulierend einsparen müssen. Das muss jedem bekannt sein, der diesen Haushalt beschlossen hat.

(C)

(D)

(A) (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich dachte, jede Lehrerstelle wird wieder besetzt!)

Ich habe Ihnen und auch den Schulleitungen bereits gesagt, dass mit dieser Einsparquote diese Möglichkeit nicht mehr besteht. Wie sollte es denn auch funktionieren, gleichzeitig einzusparen und alle Stellen wieder zu besetzen?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das ist neu!)

Nein, das ist nicht neu! Dann haben Sie vor einiger Zeit nicht zugehört oder die Vorlagen oder den Haushalt nicht gelesen. Wir haben eine Einsparquote von 1,2 Prozent im Personalhaushalt auferlegt bekommen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie haben sie sich selbst auferlegt!)

Ja, wir haben sie durch den Senatsbeschluss und auch durch die Bürgerschaft auferlegt bekommen! Immerhin entscheidet die Bürgerschaft über den Haushalt. Das heißt, wir konnten den Aufbau der Oberschulen, der Sprachförderung und der Inklusion – ich habe es gesagt – zunächst aus dem eigenen Etat finanzieren. Das wird jetzt erheblich schwieriger. Da wir demnächst einen Doppelhaushalt aufstellen, wird das Thema der Ausfinanzierung der weiteren Inklusion sicherlich auf der Agenda stehen. Es wird aber auch erst dann auf der Agenda stehen, denke ich, vorher nicht.

(B) Ich will aber auch deutlich machen, dass die wachsende Zahl der Inklusionsklassen und die wachsenden Stellenerfordernisse Unterstützungssysteme erfordern, nämlich das Zentrum für unterstützende Pädagogik als Ersatz für das Förderzentrum in den Schulen und die regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren, die gegründet worden sind, bei denen die Beiräte beschließen, ich schaue nach Bremen-Nord und nach Bremen-Ost und komme zu der Auffassung, dass es dort mindestens jeweils noch eines mehr geben muss. Diese Unterstützungssysteme mit den Anforderungen an die Assistenz, die dort aufgebaut werden – ich schaue nur in die Zeitung und lese, welche Anforderungen gestellt werden und dass sie permanent steigen, inzwischen sind wir bei 240 Fällen, die nicht alle finanziert sind –, führen zu besonderen Erfordernissen auch im konsumtiven Haushalt und nicht nur im Personalhaushalt.

Hinzugekommen ist – und das haben wir schon einmal diskutiert –, dass die Veranschlagung unseres Personalhaushalts im letzten Jahr nach Auskunft des Finanzressorts zu hoch war und dass wir das nun mit fünf Millionen Euro abzufinanzieren haben. Das bedeutet einen einmaligen Einsparbeitrag von 70 Stellen. Das ist gemeinsam durch das Finanz- und Bildungsressort festgestellt worden. Die Probleme, die dadurch entstehen, sind dargelegt, einvernehmlich

festgestellt und zahlenmäßig zu beziffern, und ich kann sie der Deputation auch gern noch einmal darstellen.

(C)

Die Probleme, die weiterhin diskutiert worden sind, betreffen die Heizkosten. Sie sind in Controllingberichten im September – wir haben zusammen in Bremerhaven getagt – deutlich aufgezeigt worden.

Wir diskutieren seit einem Jahr auch schriftlich die Risiken des konsumtiven Haushalts. Wir haben Probleme beim BAföG, mit den Privatschulen, mit der Assistenz und auch mit der Höhe der Heizkosten. Das ist in den Controllingberichten dargestellt. Diejenigen, die das jetzt als Überraschung empfindet, schauen sich das, was in der Deputation eigentlich ihre Pflicht ist, nicht an. Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass die Veranschlagung bei überrolltem konsumtiven Haushalt ein Problem ist.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wir haben nicht gesagt, dass wir überrascht sind!)

Ich habe aber gelesen, dass hier einige überrascht sind.

(Abg. Günö r [SPD]: Herr Dr. vom Bruch hat es gesagt!)

Ach so, er ist überrascht, gut! Jedenfalls gab es hier irgendwelche Überraschungen, die merkwürdig sind, das heißt nämlich, dass man sich das, was man als Deputierter vorgelegt bekommen hat, nicht entsprechend angeschaut hat.

(D)

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das können Sie uns aber nicht vorwerfen!)

Das kann man von Ihnen nicht sagen, nein!

Ich werde von Journalisten danach gefragt, was ich jetzt tun will und wie ich das Ganze erwirtschaften möchte. Wenn jemand meint, dass für die Inklusion die Standards zu üppig gesetzt sind, dann haben wir hierzu soeben in der Debatte schon einiges gehört. Ich möchte einmal sagen, ich lasse mir bei der Inklusion nicht vorwerfen, dass die Standards zu üppig gesetzt sind.

Wir haben in der Tat Inklusionsklassen mit 22 Kindern, von denen fünf Kinder behindert sind. Wenn nur ein Kind dabei ist, das ein Verhaltensproblem hat, dann ist der Regellehrer 30 Stunden mit 22 Kindern und einem verhaltensgestörten Kind allein. Wir haben den Standard so gesetzt, dass nur 15 Stunden durch einen weiteren Sonderpädagogen abgedeckt sind. Ich finde, das ist an der Grenze des Verantwortlichen. Ich finde nicht, dass man diskutieren kann, dass dieser Standard zu hoch und deswegen die Inklusion nicht finanzierbar ist.

(Beifall bei der SPD)

(A) Die Standards haben wir übrigens gemeinsam gesetzt. Sie sind auch vor ein paar Monaten von einigen Seiten kritisiert worden. Ich trage das, aber sie kosten dann auch etwas. Wenn man sie will, dann kosten sie etwas. Ich finde, man kann da nicht von einer üppigen Ausstattung sprechen. Ich glaube, wir sollten uns die Inklusion nicht gemeinsam zerreden, denn die Akzeptanz hängt auch gerade von der Besetzung ab, dass Lehrkräfte in der Klasse mit schwierigen Schülern allein sind, und sie hängt auch davon ab, dass Eltern diese Schulen noch wählen wollen. Es sind Tendenzen erkennbar, die mir Sorgen machen. Es gibt einige Oberschulen, die solche Kinder beschulen, bei denen die Eltern sagen, ich will nicht mehr in die Inklusionsklasse. Sie werden diese Schulen unter Umständen auch nicht mehr anwählen. Das können wir uns gemeinsam – und es waren alle Fraktionen für die Inklusion – nicht leisten, und das wird Geld kosten. Ich denke, deshalb steht eine Ausfinanzierung an dieser Stelle in der nächsten Zeit noch an.

(Beifall bei der SPD)

Sicherlich wird das Ressort seinen Eigenbeitrag ohne Frage so, wie wir es in den letzten Jahren auch durch Bewirtschaftung gemacht haben, dazu leisten. Wir sehen natürlich auch, dass das alles nicht mit zusätzlichen Mitteln zu machen ist.

(B) Der Koalitionsausschuss wird sich am kommenden Sonntag mit der Problemlösung weiter beschäftigen, wie wir das Jahr 2013 – für 2013 liegt ja ein beschlossener Haushalt vor, das ist richtigerweise gesagt worden – mit den Beschlüssen, die schon vorliegen, bewältigen. Mir ist beim letzten Koalitionsausschuss sozusagen freie Hand gegeben worden, die Einstellungstermine 1. Februar 2013 und 1. August 2013 zu setzen, aber es sind natürlich auch dann entsprechende Bewirtschaftungsmaßnahmen notwendig. Wenn man entscheidet, zum 1. Februar 2013 werden die 90 prognostizierten Stellen besetzt – und das habe ich entschieden –, dann haben die entsprechenden Beschlüsse, die hier jetzt vorliegen, Wirkung auf den 1. August 2013, das geht gar nicht anders.

Daher meine ich, dass es richtig ist, dass wir diese Stellen zum 1. Februar 2013 besetzen, weil sich die Schulen im Schulhalbjahr nicht großartig mit einer neuen Klassenbildung helfen können. Wenn ein Lehrer eine Lerngruppe verlässt, dann kann man eine neue Klasse am Anfang, aber nicht in der Hälfte eines Schuljahres bilden. Es kann auch sein, dass ein Lehrer nicht mehr zur Verfügung steht, und die Schule ist überversorgt und kann sich helfen, umso besser. Der Normalfall ist das aber nicht, und deshalb sollen zum 1. Februar 2013 die 90 prognostizierten Stellen besetzt werden.

Zum 1. August 2013 werden wir es sehr schnell sagen können. Wenn wir den Koalitionsbeschluss erst einmal zusammengefasst haben, dann können wir auch sagen, wie viele frei werdende Stellen – das ist

inzwischen gemeinsam von Finanzen und uns prognostiziert – wir noch besetzen können. Ich habe die Schulleitungen bereits eingeladen, damit wir die Situation transparent machen und gemeinsam für den 1. Februar 2013 planen können. Ich werde dann auch Aussagen zum 1. August 2013 machen können. Daher, denke ich, ist der wichtigste Beschluss, dass der 1. Februar 2013 geplant und gesichert werden kann.

Wir werden in der kommenden Sitzung der Deputation am 7. Dezember 2012 bereits eine Reihe von Regelungen festlegen müssen, damit dieses Verfahren zügig und transparent in seinen gewohnten Bahnen laufen kann. Wer sagt, es gebe keine Regelungen, dem empfehle ich unsere Kapazitätsrichtlinie, in der für jede Klasse und Schule nachgelesen werden kann, welche Klassenbildung wir vornehmen, wie groß die Klassen sind und welche Abschlüsse gemacht werden, übrigens rechtsfest und nachvollzogen von Gerichten beim Aufnahmeverfahren. Wer sagt, das sei nicht geregelt, der hat bisher nicht in diese Richtlinie geschaut. Frau Vogt hat recht, man kann genau sehen, an welchen Stellen Abschlüsse vorhanden sind und an welchen nicht. Das hat aber nichts mit den Obergrenzen zu tun, die Sie soeben diskutiert haben.

Unser und mein Interesse ist natürlich insbesondere, dass wir die Schulreform verlässlich mit den Standards, die wir haben, insbesondere mit den Standards in der Inklusion, weiter gestalten können. Das ist mir ganz besonders wichtig, und ich will hier auch sagen, die Verteilungsproblematik zwischen den Ressorts und den Ressorthaushalten wird intensiver werden. Das merken wir schon jetzt. Das wird sich in den nächsten Jahren noch verschärfen, und deshalb werden wir uns auch nicht gegeneinander auspielen lassen.

Es hat auch keinen Zweck, dass die Opposition mit ihren einzelnen Fachpolitikern in den einzelnen Fachbereichen etwas fordert, was ohne Frage wünschenswert, aber im Gesamthaushalt nicht darstellbar ist, weil ein Gesamtinteressenausgleich vorgenommen werden muss. Diesen Gesamtinteressenausgleich wird die Koalition beraten. Ich hoffe, wir kommen dort zu guten Beschlüssen, auch wenn wir darum ringen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort zu einer Kurzzintervention hat der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch (CDU)***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, da Sie soeben gesagt haben, dass die Schwierigkeiten in Bezug auf die Heizkosten nach Ihrer Auffassung offensichtlich nicht neu sind, haben Sie sicherlich schon seit Monaten daran gearbeitet, diese Kosten im eigenen Budget darzustellen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Ich frage mich ein bisschen, welche Gründe Sie hatten, vor Kurzem den Senat zu befassen. In den Senat geht man eigentlich nur mit einem solchen Problem, wenn man vor dem Hintergrund seines eigenen Budgets keine Möglichkeiten sieht, die notwendigen Mittel bereitzustellen. Vielleicht können Sie uns hier im Parlament kurz darstellen, wie Sie es nun bewerkstelligen wollen, diesem Problem Herr zu werden. Welche Maßnahmen oder Umschichtungen im eigenen Budget sind von Ihnen beabsichtigt? Davon habe ich in Ihrem Redebeitrag nichts gehört!

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Finanzressort hat dem Haushalts- und Finanzausschuss eine Nachbewilligung innerhalb meines Senatorenbudgets vorgelegt. Nach meiner Kenntnis ist diese Vorlage nicht abschließend beraten worden, weil der Deputationsbeschluss noch nicht vorgelegen hat. Die Deputation und der Haushalts- und Finanzausschuss tagen am 7. Dezember 2012. Man hätte auch anders verfahren können, aber das ist dem Ausschuss überlassen, das will ich an dieser Stelle nicht kritisieren.

Ich habe Ihnen gestern alles privatissime schon einmal dargelegt, Herr Dr. vom Bruch!

- (B) (Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Frau Senatorin, Sie haben mir dargelegt, wie Sie verfahren wollen! Sie haben mir nicht gesagt, in welcher Art und Weise Sie nun in Ihrem Budget irgendwelche Umschichtungen darstellen wollen!)

Herr Dr. vom Bruch, ich habe Ihnen dann ebenfalls dargelegt – auf Ihre Frage will ich auch antworten –, dass wir sehr wohl vorgeschlagen hatten, die Nachbewilligung in unserem Senatorenbudget darzustellen. Sie ist keine dauerhafte und damit auch noch keine vollständige Lösung für das Jahr 2013, jedenfalls nach dem Frühjahr, daran arbeiten wir noch. Sie ist sozusagen eine Umwidmung aus dem Wissenschaftsetat, das haben Sie soeben gesagt. Herrn Dr. vom Bruch habe ich es gestern dargestellt. Unser Vorschlag war schon seit einigen Wochen, dass wir es so machen. Uns ist dann vom Finanzressort empfohlen worden, doch mit einer Umlage in den Senat zu gehen, und das haben wir gemacht. In der Senatssitzung haben wir uns dann doch entschieden, auf den alten Vorschlag des Ressorts zurückzukommen und die Nachbewilligung im Senatorenbudget darzustellen. Die weiteren Lösungen für das Jahr 2013 kann ich Ihnen erst darstellen, wenn wir unsere Probleme insgesamt in diesem konsumtiven Haushalt bewältigt haben.

Die Heizkostenproblematik besteht ja bekanntermaßen seit einem Jahr, die Tarifsteigerung war nicht

vorgesehen. Wir haben ein Problem zwischen den vier Bereichen, die ich genannt habe, steigende Assistenzkosten, steigende Privatschulkosten, und es ist immer eine Frage, wie man veranschlagt.

Für den nächsten Doppelhaushalt nehme ich mir das zu Herzen, was mir dazu gesagt worden ist, dass wir nämlich die Steigerungen, die wir letztes Jahr prognostiziert haben, weil ja jeder weiß, dass die Energiekosten steigen – wie sie steigen, das ist jedes Jahr, in den letzten Jahren auch, unterschiedlich gewesen, manchmal waren die Energiekosten geringer als veranschlagt, manchmal lagen sie über den veranschlagten Beträgen –, mit, sagen wir einmal, einem gewissen Sicherheitsabstand auch im Haushalt berücksichtigen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/657 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/661 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, und Abg.
T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die
Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C)

(D)

(A) **Strafrechtliche Verfolgung von Hasskriminalität im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 5. September 2012
(Drucksache 18/560)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/612)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/612, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Ich frage, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Ich sehe, das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neddermann.

(B) Abg. Frau **Neddermann** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hasskriminalität oder auch Hate Crimes sind Verbrechen, die an Menschen aufgrund ihrer Nationalität, ihrer Herkunft, Hautfarbe, politischen Einstellung, sexuellen Orientierung, ihrer Behinderung oder ihres gesellschaftlichen Status begangen werden. Das Opfer wird vom Täter wegen der Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe, die der Täter ablehnt, ausgewählt, das Verbrechen richtet sich also gegen die gewählte Gruppe als Ganze. Im Gegensatz dazu basieren politisch motivierte Straftaten auf politischen Zielen und auf Strategien, die sich gegen den demokratischen Staat richten.

Bei der Erfassung und auch der Verfolgung von politisch motivierter Kriminalität gab es im Jahr 2002 wesentliche Verbesserungen. Mit einem einheitlichen Konzept wurde PMK-rechts bundesweit vergleichbar, und für die Strafverfolgung gibt es seitdem klare Kriterien und eine Einordnung. Dennoch gibt es hier Probleme, denn in vielen Fällen von Hasskriminalität steckt möglicherweise eine politische Motivation, aber keine politische Organisation hinter einer Tat. Wenn jemand einen Menschen aus rassistischen Gründen beleidigt und tödlich angreift, dann heißt das zwar, dass eine politische Motivation vorliegen kann, aber das heißt noch lange nicht, dass der Täter dann der rechten Szene zuzuordnen ist.

Das Beispiel des Vorfalls in Woltmershausen, das auch hier im Haus diskutiert wurde, zeigt die Grenzen des Konzepts politisch motivierter Kriminalität auf,

denn offenbar waren die Täter dort nicht in der rechts-extremen Szene aktiv, aber ein solcher Anschlag, der mit Rufen von „Ausländer raus“ einhergeht, hat für uns eine ganz besondere Bedeutung und sollte deshalb mit gebotenem Nachdruck verfolgt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es mag richtig sein, dass es sich hierbei juristisch um einen Nachbarschaftsstreit gehandelt hat, ohne politische Zielsetzungen der Täterinnen und Täter, aber für unsere Gesellschaft ist eine solche Tat, bei der Rassismus zumindest eine Rolle gespielt hat, ein Alarmsignal und alles andere als gewöhnlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb stellen wir Grüne uns die Frage, welche Möglichkeiten es für den Staat gibt, auf solche Vorfälle zu reagieren.

Es hat sich gezeigt, dass das Problem der Hasskriminalität nicht nur aus der organisierten rechtsextremen Szene kommt. In diesem Kontext spielt nämlich auch der Alltagsrassismus eine bedeutende Rolle. Gerade vor Kurzem ist eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung erschienen, aus der hervorgeht, dass rechts-extreme Einstellungen in Deutschland wieder zunehmen. Ausländerfeindlichkeit ist nach dieser Studie die am weitesten verbreitete Einstellung. Das ist ein ganz klares Warnsignal für diese Gesellschaft und absolut nicht hinzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Für uns ist ganz klar, dass man die rechte Szene im Auge behalten muss, es ist aber auch wichtig, auf den bestehenden Alltagsrassismus zu reagieren. Ich möchte an dieser Stelle auch auf die Situation der Opfer aufmerksam machen. Oftmals haben Opfer von Hasskriminalität große Angst vor weiterer Diskriminierung und Übergriffen und scheuen sich daher, juristische Schritte einzuleiten. Das lässt sich deutlich am Anzeigeverhalten von Opfern rechter Gewalt ablesen, was natürlich wiederum auch rechtliche Konsequenzen für die Täter hat. Bei der Staatsanwaltschaft gibt es bereits eine Sonderzuständigkeit für politisch motivierte Straftaten, das begrüßen wir ausdrücklich. Es muss aber klar sein, dass alle Personen, die mit diesem Thema zu tun haben, bei der Staatsanwaltschaft und bei der Polizei sensibilisiert und geschult sind für die besondere Situation der Opfer.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch aus diesem Grund muss sich dort die Vielfalt unserer Bevölkerung widerspiegeln, wir brauchen

(C)

(D)

- (A) nämlich mehr Migrantinnen und Migranten bei der Polizei, in den Staatsanwaltschaften und in den Gerichten, damit die Opfer von rechter Gewalt den Institutionen vertrauen.

Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass sich der Verein Täter-Opfer-Ausgleich im Rahmen des Landesberatungsnetzwerks „pro aktiv gegen rechts“ mit der Problematik des Rechtsextremismus und Rassismus auseinandersetzt. Es ist erfreulich, dass bei diesem Beratungsnetzwerk ein Bewusstsein für diese Problematik herrscht, und wir würden uns deshalb wünschen, dass dies in der Zukunft auch institutionalisiert werden kann.

Ich danke dem Senat für die Antwort. Für mich steht fest, dass bereits sehr viel auf den verschiedenen Ebenen in diesem Bereich getan wird, aber meiner Meinung nach sollten rassistische Beweggründe bei einer Tat als erschwerender Umstand bewertet werden, und die Opfer von Hassverbrechen müssen unsere Unterstützung und unsere Solidarität erfahren, denn Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus missachten die Menschenwürde und haben daher in unserer Gesellschaft absolut nichts zu suchen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Anknüpfend an die Aussagen meiner Vorrednerin wird in der Tat schon sehr viel gemacht, aber es gibt natürlich auch noch andere Ebenen, auf denen wir entsprechend aktiv werden könnten und auch sollten. Diese Möglichkeit haben wir meines Erachtens insoweit verpasst, als die Bundesregierung es nicht zugelassen hat, dass wir in Paragraph 46 Absatz 2 Strafgesetzbuch einen weiteren Passus einfügen, dies wäre von äußerster Wichtigkeit gewesen. Dazu komme ich aber gleich noch einmal.

Hate Crimes ist diskriminierende Kriminalität, und Frau Neddermann ist jetzt sehr auf den Rechtsextremismus eingegangen. Es ist natürlich ein breiter gefasstes Feld, darauf ist sie eben auch schon eingegangen. Auf internationaler Ebene gibt es von der UN-Charta bis hin zur Grundrechtecharta Möglichkeiten, sich mit Menschenrechten auseinanderzusetzen, aber auch hier bei uns, in unserem Land, ist es eine Möglichkeit und Aufgabe, sich ihnen entsprechend zu widmen, und es kommt natürlich auch die strafrechtliche Dimension durchaus in Betracht, das sagte ich eben.

Die Einfügung in Paragraph 46 Absatz 2 StGB, dass nämlich zu den Zielen und Beweggründen eines Tä-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ters hinzugefügt wird, dass menschenverachtende, rassistische und fremdenfeindliche Ziele und Beweggründe strafverschärfend mit in den Blick genommen werden, ist nicht nur wichtig, weil wir uns natürlich mit diesem Thema auseinandersetzen müssen – es gibt ja diese Gründe für Täter, strafrechtlich relevant zu handeln –, sondern es muss dann natürlich auch eine entsprechende Beweissicherung möglich sein.

Im Rahmen der ganz normalen Strafzumessung, die an die Schuld anknüpft, können natürlich diese Beweggründe gleich einbezogen werden. Wenn das allerdings richtig manifestiert ist, dann ist es auch ein Muss und auch im Rahmen des Verfahrens von erheblicher Wichtigkeit, gleich entsprechende Beweise zu sichern. Liegt eine solche Motivation des Täters vor, dann habe ich einen ganz anderen Verpflichtungsgrad, mich damit auch auseinanderzusetzen. Wie ich eben schon sagte, ist es bedauerlicherweise dazu nicht gekommen. Es besteht natürlich durchaus im nächsten Jahr die Möglichkeit, dieses Thema wieder aufzugreifen und dann entsprechend im Gesetz zu verankern.

Zumindest kann ich auch für unsere Fraktion sagen, Opfer zu sein dürfen wir ohnehin nicht dulden, und der Gefahr, ein Opfer solcher Gesinnung zu sein, müssen wir ganz entschieden entgegen treten. Ich begrüße es, dass es auch von Bremen aus diese Bundesratsinitiative gegeben hat. Sie wurde auch von hier aus mit unterstützt, leider sind wir damit nicht durchgedrungen. Ich hoffe aber, dass wir an diesem Punkt weitermachen, und ich danke allen, die sich jetzt anderweitig mit diesem Thema, mit Opfern dieser Straftaten auseinandersetzen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hasskriminalität darf in diesem Land keine Chance haben. Uns alle haben die rechtsextremistischen Gewalttaten gegen Geschäftsleute türkischer oder griechischer Herkunft sehr betroffen gemacht. Es wurde bereits darauf eingegangen, dass es nicht um individuelle Konflikte geht, sondern dass diese Menschen nur Opfer geworden sind, weil sie zu einer bestimmten Gruppe von Menschen gehören. Auch in Bremen ist das Thema rechtsextremistischer Gewalt durchaus von erheblicher Bedeutung. Uns liegt eine Erhebung vor, wonach hier allein 62 Delikte von Januar bis Juni 2012 passiert sind.

Straftaten aus rassistischen, fremdenfeindlichen oder anderen menschenverachtenden Motiven heraus müssen unseres Erachtens mit aller Konsequenz ver-

(C)

(D)

- (A) folgt und angemessen bestraft werden. Insofern ist es auch positiv, dass zum Beispiel der Tatbestand der Volksverhetzung aufgrund eines EU-Rahmenbeschlusses insoweit ausgeweitet wurde, als nunmehr auch einzelne Mitglieder einer dort genannten Gruppe geschützt sind. Die Frage ist allerdings, und darauf ist Frau Peters-Rehwinkel eingegangen, ob weiterer rechtlicher Handlungsbedarf besteht.

Wir meinen, dass eine Änderung der Strafzumessungsgründe bei Paragraph 46 Absatz 2 Strafgesetzbuch nicht der richtige Weg ist. Es ist so, dass nach Paragraph 46 die Ziele des Täters und die Gesinnung, die aus der Tat spricht, ohnehin bei der Strafzumessung zu berücksichtigen sind. Es gibt weitere Tatbestände im besonderen Teil des Strafgesetzbuches, wo auch solche menschenverachtenden Motive bereits Gegenstand einer Strafzumessung sind, nämlich das Mordmerkmal der niedrigen Beweggründe – darunter fallen auch menschenverachtende Motive – oder bei der Volksverhetzung, wo die Strafbarkeit ausdrücklich an die Aufstachelung zum Hass anknüpft.

- (B) Es gibt eine Untersuchung, in der 194 Richter und Staatsanwälte aktuell befragt wurden. Sie haben gesagt, dass in 90 Prozent der Fälle auch vorurteils-motivierter Kriminalität eine besondere Beachtung geschenkt wird. Es findet dort also bereits eine Beachtung statt, und auch die Strafprozessordnung sieht in Paragraph 160 Absatz 3 vor, dass die Ermittlungen sich auch auf die Umstände erstrecken sollen, die für die Bestimmung der Rechtsfolgen der Tat auch von Bedeutung sind. Also, auch das wird berücksichtigt. Das bedeutet, der Vorschlag, den Sie hier gemacht haben, Frau Peters-Rehwinkel, hätte vorrangig symbolischen Charakter. Er würde auch zu Teilen ins Leere laufen, denn dort, wo bereits im Besonderen Teil des Strafgesetzbuchs die einzelnen Strafzumessungstatbestände berücksichtigt werden, also bei Mord und bei der Volksverhetzung, dürfte es sowieso nicht im Rahmen von Paragraph 46 strafrechtlich noch einmal doppelt verwertet werden, da gibt es ein Doppelverwertungsgebot. Jetzt sind wir aber wieder in einer sehr juristischen Debatte.

Unseres Erachtens ist es so, dass die Probleme eher im praktischen Bereich liegen. Dort sollte man darauf hinwirken, dass Strafverfolgungsbehörden, Polizei und Justiz, ausreichend sensibilisiert sind, und zwar nicht nur die Spezialdienststellen, sondern alle, denn es nützt ja nichts, wenn die Polizei eine Straftat aufnimmt und sich aus der Akte – zum Beispiel im Rahmen des normalen Dienstes auf der Wache – überhaupt nicht ergibt, welches die Hintergründe der Tat sind. Das heißt, wir müssen dort bereits eine entsprechende Schulung haben.

Wir brauchen auch ausreichende personelle Kapazitäten bei der Polizei und Justiz, das habe ich mehrfach gesagt. Wenn Sie die Taten richtig aufklären wollen, dann müssen Sie nachfragen, und dafür brauchen Sie schlichtweg Personal. Anders geht es nicht, das machen keine Maschinen.

Sinnvoller als eine Änderung des Strafgesetzbuchs wäre unter Umständen auch eine Änderung der Richtlinien für das Straf- und Bußgeldverfahren. Dort könnte man nämlich hineinschreiben, dass das öffentliche Interesse bei bestimmten Delikten – ich meine solche Delikte wie zum Beispiel Körperverletzung oder Sachbeschädigung – in der Regel von der Staatsanwaltschaft angenommen wird, sodass die Opfer nicht extra einen Strafantrag stellen müssen, denn oftmals haben Opfer eine Hemmung, in solchen Fällen einen Strafantrag zu stellen. Viele haben dann auch Angst, und wenn die Staatsanwaltschaft eine Regelverfolgung vornehmen würde, dann wäre es sicherlich von Vorteil.

Vielen Opfern fehlt auch der Zugang zur Justiz. Das hängt einerseits damit zusammen, dass sie schlechte Erfahrungen, zum Beispiel in den Heimatländern, mit Polizei und Justiz gemacht haben, aber manche haben auch eine, ich sage einmal, gewisse Distanz zu staatlichen Strafverfolgungsorganen. Auch dort müssen wir überlegen, wie wir diese Distanz überwinden können. Das kann man machen, indem man über die Rechte von Opfern informiert, welche Möglichkeiten sie haben. Dort sieht auch unser gegenwärtiges Recht schon einiges vor, und zwar ist laut Strafprozessordnung darüber zu informieren, welche Rechte die Opfer haben, also ob es nun eine Nebenklage ist, Informationsrechte et cetera. Darin steht einiges.

(Glocke)

Mir bereitet Sorge – das ergibt sich aus der Großen Anfrage –, dass die unterschiedlichen Organisationen, die sich mit der Antidiskriminierungsarbeit befassen, relativ schlecht koordiniert sind und dass ein Gesamtüberblick fehlt. Ich denke – da möchte ich unsere Idee eines Opferschutzbeauftragten durchaus noch einmal aufgreifen –, hier wäre es nicht schlecht gewesen, wenn wir einen solchen Opferschutzbeauftragten hätten, dieser hätte auch Opfern rechtsextremer Gewalt helfen können.

Ich hätte noch einiges mehr zu sagen, vieles ist schon gesagt worden. Das Netzwerk „pro aktiv gegen rechts“ finde ich auch gut, es wird im Übrigen aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterstützt. So viel nur dazu! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Hasskriminalität ist ein schwieriges Thema, wie wir es bei der bisherigen Debatte schon feststellen konnten, es

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ist wahrscheinlich ein verzwicktes juristisches Problem. Es ist die Frage, ob man das Strafgesetzbuch ändern oder ob man andere Dinge ändern soll. Das ist sicherlich eine Frage. Ich glaube aber – ich habe mich auch einmal bei unserer Bundestagsfraktion erkundigt, es gab im Rechtausschuss des Bundestags auch eine Anhörung dazu –, so wie ich das verstanden habe, sind viele Experten durchaus der Meinung, dass man genügend Vorschriften im Strafgesetzbuch hat, um diese bei so etwas wie der Hasskriminalität strafverschärfend anzuwenden, darum geht es im Grunde genommen.

Es scheint so zu sein – und zumindest Frau Piontkowski hat das hier zuletzt noch einmal erwähnt –, es gibt sicherlich ein Problem dabei, dass natürlich in allen Gliederungen der Justiz, aber auch bei der Polizei eine Sensibilität dafür vorhanden sein muss. Dieses Beispiel – Menschen werden rassistisch beschimpft, möglicherweise auch angegriffen, dann stellt die Polizei fest, die betreffende Person ist gar nicht in der NPD oder in irgendeiner freien Kameradschaft oder wo auch immer, und weil man diesen organisatorischen Zusammenhang nicht findet, sagt man dann, dies ist aber auch kein Rechtsextremismus – zeigt aus meiner Sicht ganz deutlich, dass es eher eine Frage der Sensibilität ist, denn jemand kann rechts, er kann faschistisch oder rechtsextremistisch sein, ohne dass er Mitglied in irgendeiner Partei oder einer Organisation ist. Das schließt sich gegenseitig nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb glaube ich, an der Stelle kann man gut erkennen, wir müssen es irgendwie erreichen – und ich denke, zumindest kleinere Teile der Anfrage haben das auch so thematisiert –, dass Richter und Staatsanwälte, aber auch die Polizei auf diesem Gebiet einfach sensibler werden. Ich glaube, das ist erst einmal das Hauptanliegen, bis sich die Juristen geeinigt und etwas Sinnvolles gefunden haben, was ich momentan so noch nicht sehe. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hier wurde die Frage aufgeworfen: Welche Möglichkeiten gibt es für den Staat, auf Hasskriminalität zu reagieren? Frau Piontkowski, ich muss deutlich sagen, ich denke, es gibt andere Möglichkeiten. Es gibt eine aktuelle Studie von Human Rights Watch, und in dieser aktuellen Studie wird ausdrücklich die Auffassung vertreten, eine Verschärfung der Strafzumessungsgründe wäre vernünftig.

Ich kann Ihnen sagen, ich habe es in den Beratungen zwischen den Ländern erlebt, dass die Länder Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und andere ostdeutsche Länder eine Verschärfung bei den Strafzumessungsgründen haben, in Übereinstimmung mit Human Rights Watch. Wir haben damals in Bremen gegen engstirnige Bedenken gesagt, dass wir diese Initiative von Sachsen-Anhalt unterstützen und wir sie damit nicht alleinlassen. Es hat eine größere Initiative gegeben, das haben wir ausgeweitet. Wir haben das Thema in der Justizministerkonferenz eingehend gemeinsam beraten. Es gibt eine große, breite Mehrheit der Länder im Bundesrat, die gesagt hat, ja, das ist der richtige Ansatz, sie zu verschärfen. Hier geht es um Motive von Straftaten, und solche Motive von Straftaten erfasst man nicht bei den Straftatbeständen, sondern bei den Zumessungsgründen, und da ist eindeutig gesagt worden, wir wollen eine Verschärfung der Strafzumessungsgründe.

Es gibt eine von einer breiten Mehrheit getragene Bundesratsinitiative, die jetzt gerade am 18. Oktober 2012 von Ihrer Bundesregierung mit der großen Mehrheit in zweiter Lesung im Bundestag abgelehnt worden ist, und ich glaube, aus falschen Gründen, denn die Verschärfung der Strafzumessungsgründe hätte eine höhere Beachtung im Strafprozess herbeigeführt. Den Richtern wäre noch einmal deutlich geworden, dass sie bei der Strafzumessung solche Motive besonders berücksichtigen müssen, das ist sinnvoll.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski?

Staatsrat Professor Stauch: Ja, bitte!

Vizepräsident Ravens: Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Staatsrat, stimmen Sie mit mir überein, dass in Paragraph 46 Strafgesetzbuch Strafzumessungsgründe genannt sind, die sowohl für als auch gegen den Beschuldigten sprechen, während es unter den speziellen Straftatbeständen im Besonderen Teil des Strafgesetzbuchs solche Strafzumessungstatbestände gibt, die zulasten des Täters sprechen?

Staatsrat Professor Stauch: Das ist richtig, gleichwohl, denke ich, ist es vernünftig, bei den allgemeinen Strafzumessungsgründen noch einmal besonders darauf hinzuweisen, dass solche Motive besonders hervorgehoben werden können und berücksichtigt werden sollen. Das ist im Übrigen sowohl in der Justizministerkonferenz als auch unter den Fachleuten auch ganz breite Auffassung gewesen. Ich glaube, dies ist ein vernünftiger Ansatz gewesen. Leider ist es abgelehnt worden, das muss man noch einmal deutlich sagen.

(C)

(D)

(A) Ich möchte auch noch zu den weiteren Handlungsmöglichkeiten etwas sagen! Wir haben in der Antwort ausführlich dargestellt, welche Institutionen wir haben und welche Aufmerksamkeit stattfindet. Die konkreten Fälle, die hier in Bremen angesprochen wurden, sind nach den Kriterien von Human Rights Watch mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden. Wir hatten Gruppen, die zunächst nicht mit der Polizei zusammenarbeiten wollten, und dort ist der Staatsanwalt hingegangen und hat sie dazu bewegt, auch daran mitzuwirken. Das sind wesentliche Kriterien, das muss erfolgen. Es muss eine Sensibilität vorhanden sein, und die haben wir hier in Bremen gehabt. Ich finde es schade, dass wir dort nicht für die Justiz noch einmal den klaren Hinweis in der Strafprozessordnung bei den Strafzumessungsgründen hatten.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Wäre ja auch sinnvoll gewesen!)

Das ist das Strafgesetzbuch, das ist unglücklich. Es wäre gut gewesen, wenn das noch zusätzlich betont worden wäre.

(B) Sie haben den Opferschutzbeauftragten wieder angesprochen, Frau Piontkowski, wie Sie es schon häufig gemacht haben. Wir haben eine große Anhörung im Rechtausschuss zu der Frage gehabt, ob wir eine besondere bürokratische Organisation mit einem Opferschutzbeauftragten brauchen. Das haben die Verbände, die in dem Bereich tätig sind, mit Verve und durchgängig abgelehnt. Sie haben gesagt, das machen wir selbst, wir wollen diese Tätigkeit übernehmen, wir brauchen keine zusätzliche staatliche Stelle. Das ist ausdrücklich abgelehnt worden, dieser Frage sind wir nachgegangen. Ich glaube, wir machen hier eine Menge, schade, dass wir bundesgesetzlich nicht noch mehr erreicht haben. Das bedauere ich, aber das haben wir nicht durchsetzen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/612, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Budget für Arbeit in Bremen einführen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/569)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um die Selbstbestimmung und Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu stärken, wurde im Jahr 2008 das Recht, das persönliche Budget zu nutzen, im Sozialgesetzbuch verankert. Das ist inzwischen auch schon etwas bekannter als das Budget für Arbeit, da es auch in Bremen vereinzelt Nutzer des persönlichen Budgets gibt. Menschen mit Behinderung, die selbst bestimmen wollen, wann, von wem und wie sie Unterstützung möchten, lassen sich das persönliche Budget von den Leistungsträgern wie zum Beispiel der gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung, den Integrationskassen, Pflegekassen und so weiter auszahlen. Dafür kaufen sie selbstständig Leistungen wie zum Beispiel die der persönlichen Assistenz ein.

Obwohl es diese Möglichkeit in Bremen bereits seit einigen Jahren gibt, wird sie nur selten genutzt. Hier nur fehlendes Interesse der Betroffenen zu vermuten, wäre zu einfach, denn ganz wesentlich trägt zum Beispiel Unwissenheit, mangelhafte Aufklärung und mangelnde Unterstützung dazu bei, dass das Angebot nicht wie gehofft angenommen wird. Es bringt auch keinen Gewinn, wenn Budgetnehmer, die Beratung und Unterstützung zur Nutzung des Budgets brauchen, diese von dem Geld, das sie zum selbstbestimmteren Leben nutzen wollen, bezahlen müssen, denn dann bleibt für das eigentliche Anliegen nichts mehr übrig. Das kann nicht im Sinne des Erfinders sein.

Menschen, die bisher weitestgehend eher umsorgt wurden, als dass sie selbst für sich gesorgt haben, konnten manchmal nur wenig bis keine Erfahrung im selbstständigen Umgang mit Behörden und mit der dazugehörigen Bürokratie sammeln. Wenn sie nun den Mut finden, selbst aktiv zu werden, dann brauchen sie an den entscheidenden Stellen fachliche, detaillierte und unterstützende Beratung von geschultem Personal. Das Budget für Arbeit ist eine Möglichkeit, das persönliche Budget zu nutzen. Die bisherigen Kosten für einen Werkstattplatz können zu einem Arbeitgeber, der ein normales sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis anbietet, mitgenommen werden. Bisherige Beschäftigte einer Werkstatt können so mit diesem Betrag ihren Lohn im ersten Arbeitsmarkt subventionieren.

Das Land Bremen hat sich in den letzten Jahren an einem Bundesmodellprojekt beteiligt, das mit „Job-Budget“ einen ähnlichen Namen trägt und einen ähnlichen Ansatz verfolgt. Hier ist der Schwerpunkt darauf gelegt, mit Hilfe einer persönlichen Assistenz Erfahrungen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu sammeln. Meistens handelt es sich um Plätze, die ähn-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) lich wie bei einem Praktikum befristet zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen dieses Modells haben zehn Menschen mit Behinderung die Chance, bis Ende 2014 einen Versuch auf dem ersten Arbeitsmarkt zu machen. Entweder gelingt es den Projektteilnehmern, eine Anstellung zu bekommen, oder sie kehren dann wieder in die Werkstatt zurück. Einen Anreiz für den Arbeitgeber durch eine Lohnsubventionierung gibt es hier nicht, deshalb deckt die Möglichkeit des Budgets für Arbeit mit der Subventionierung einen ganz anderen Aspekt ab. Es ist nämlich nicht jeder Arbeitgeber bereit, jemanden sozialversicherungspflichtig anzustellen, wenn schon von Anfang an klar ist, dass diese Person auf Dauer nur mit halber Kraft arbeiten kann.

Meiner Meinung nach sollte auch Bremen ein klares Ja zum Budget für Arbeit sagen, am besten in Ergänzung zum bestehenden JobBudget. Über die Möglichkeiten, die das Budget für Arbeit mit sich bringt, muss in Bremer Unternehmen aufgeklärt werden. Alle am Prozess Beteiligten brauchen ein solides Fachwissen, damit solch ein positives Instrument der Teilhabe nicht an mangelnder Beratung und falscher Aufklärung scheitert.

- (B) Ich hoffe auf Unterstützung für unseren Antrag, die sich nun wohl darin zeigt, dass Sie ihn in die Sozialdeputation überweisen wollen. Von unseren Nachbarn in Niedersachsen wurde das Budget für Arbeit übrigens schon erfolgreich eingeführt. Ein solches Instrument für Menschen mit Behinderung kann nur ein Angebot von vielen sein. Es wird immer nur von einigen genutzt werden, doch für sie ebnet es dann den Weg in ein selbstbestimmteres Leben. Wir brauchen viele Angebote, um die Wahlfreiheit zu ermöglichen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Grönert hat ja eben schon erklärt, worum es bei dem Budget für Arbeit geht, und sie hat sich gewünscht, wenn ich es richtig verstanden habe, dass die Bremer Regierung, der Senat, es auch so sieht wie sie. Ich kann nur sagen, im Koalitionsvertrag der rot-grünen Regierung steht genau darin, dass wir das tun wollen, und wir sind auch dabei, es zu tun. Dass sich das nur für einen ganz bestimmten Personenkreis eignet, ist völlig klar, aber für diejenigen, die dadurch mehr Freiheit, mehr Eigenverantwortung und mehr Eigenbestimmung erreichen können, ist das außerordentlich wichtig, ich kann es an dieser Stelle wirklich sehr kurz machen: Wir unterstützen den Antrag.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wir werden ihn aber auch schon deswegen überweisen, weil Sie unter Punkt vier – –. Ist das Punkt vier?

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Haben Sie die Zahl gefunden?)

Sie wollen den Antrag an das Wirtschaftsressort überweisen, es handelt sich aber eigentlich ausschließlich um Sozialleistungen, und deswegen ist es ohnehin schon einmal richtig, dass das auch beim Sozialressort bleibt. An dem Punkt haben Sie sich meiner Meinung nach geirrt. Das hat aber auch nichts damit zu tun, dass wir jetzt sagen, wir haben einmal einen Punkt gefunden.

Ich habe gerade gesagt, wir finden den Antrag gut und richtig und tragen ihn auch mit. Wir wollen ihn aber in der Deputation noch weiter behandeln und diskutieren, um zu schauen, welche konkreteren Maßnahmen auch zur Beschleunigung und zur Verbesserung in dem Bereich möglich sind. Ich möchte das gern in der Deputation noch einmal diskutieren, und ich gehe davon aus, dass der Senat diese Entwicklung auch genau so mitträgt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Grönert, ja, Sie haben mit Ihrem Antrag im Wesentlichen recht. Ich freue mich, dass die Formulierung unseres Koalitionsvertrags bei Ihnen solch einen Anklang gefunden hat. Es muss ja auch nicht immer ein Gegensatz formuliert sein. Auch wir können Dinge formulieren, die Sie richtig finden, oder andersherum finden Sie Dinge bei uns, die auch Sie richtig finden. Das ist ein schönes Einerlei. Es sei mir vielleicht noch der Hinweis gestattet, dass auch wir es für falsch halten, diesen Antrag an die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zu überweisen, sondern er gehört, weil es sich hier um den Rechtskreis des SGB XII handelt, bei dem in erster Linie Leistungen der Sozialhilfeträger verwendet werden, somit auch in die Deputation für Soziales, Kinder und Jugend.

Ich will noch einmal für ein Projekt werben, das schon lange läuft, bei dem wir einen ersten Integrationsbetrieb mit 16 Arbeitsplätzen gegründet haben, dieser befindet sich in Bremerhaven, das ist die Raumwerkerei, Träger ist die Förderwerk Bremerhaven GmbH. Die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen hat vor zwei bis drei Monaten das Projekt bewilligt, und dort wird auch schon fleißig gearbeitet. Es sind 16 Arbeitsplätze ausschließlich für Schwer-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) behinderte entstanden, die hier ganz tolle Arbeit leisten. Wenn Sie nachfragen, werden Sie sicherlich bei der Raumwerkerei einen Termin bekommen, um sich dieses Projekt ansehen zu können. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg.

Wir machen im Moment mit dem JobBudget weiter, auch das finde ich richtig. Das Thema unterstützende Beschäftigung für Schulabgängerinnen und Schulabgänger, die noch nicht ausbildungsreif sind, ist auch ein Herzensthema. Ich glaube, derjenige, der am eloquentesten darüber Auskunft geben kann, wird Herr Staatsrat Frehe sein. In der letzten Legislaturperiode habe ich jedenfalls viel von ihm zu diesem Thema gelernt. Deshalb ist es richtig, diesen Antrag an die Deputation für Soziales zu überweisen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

- (B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, auch ich kann es an der Stelle kurz machen. Wir haben uns auch immer für das persönliche Budget ausgesprochen. Ich würde es einmal so anmerken: Es spricht nichts dagegen – auch wenn die Koalition jetzt für sich reklamiert, dass sie es erfunden hat, und die CDU jetzt noch einmal gesagt hat, das muss schneller umgesetzt werden –, ich finde, es ist ein hilfreicher Antrag. Insofern werden wir dem CDU-Antrag zustimmen und werden natürlich auch der Überweisung an die Sozialdeputation zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Es wurde eben gesagt, dass es eine Leistung des Sozialhilfeträgers ist. Nach meinem Wissen ist das Budget für Arbeit die Summe, die bisher für einen Werkstattplatz gezahlt wird. Dieses Geld wird aus der Werkstatt herausgelöst und zur Finanzierung eines Arbeitsplatzes in der normalen Wirtschaft mitgenommen. Deshalb entstehen auch keine zusätzlichen Kosten, die irgendwie aus dem Sozialressort kommen. Das wollte ich nur einmal anmerken. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

*) Vom Redner bzw. von der Rednerin nicht überprüft.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete! Ich finde es schade, dass Sie nur so kurz geredet haben, denn ich wollte eigentlich etwas länger sprechen,

(Heiterkeit – Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]:
Dürfen Sie auch! – Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Deswegen haben es die anderen auch so kurz gemacht!)

weil mir das Thema wirklich am Herzen liegt.

Das Budget für Arbeit ist in der Tat in Rheinland-Pfalz erfunden worden, und Rheinland-Pfalz hat hier schon lange Vorarbeit gemacht. Dort nutzen mittlerweile 209 Personen das Budget für Arbeit. Daran wird auch deutlich, dass das in der Tat kein Massen- oder Breitenprogramm ist, aber es geht ja darum, die verschiedenen Wege in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu öffnen. Behinderte Menschen haben bisher nur die Möglichkeit, im Berufsbildungswerk oder im Kreis der Werkstatt für behinderte Menschen einen Arbeitsplatz zu finden. Das ist wichtig, das sind beides ganz wichtige Angebote, aber es muss auch möglich sein, die Barrieren zum allgemeinen Arbeitsmarkt zu überwinden. Deswegen hat sich die Koalition in dieser Legislaturperiode vorgenommen, hier eine ganze Reihe von Möglichkeiten zu nutzen, um Menschen den Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu eröffnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Punkt ist die Gründung von Integrationsbetrieben. Wir haben gerade auch mit der Werkstatt Bremen vor, die da besonders innovativ ist, praktisch in der Zusammenarbeit mit Mercedes-Benz einen Betrieb zu gründen, der die Logistik organisiert, oder dies auch anzubinden an die Werkstatt Nord, dort haben wir schon eine GmbH, und dort auch wiederum Arbeitsplätze im Projekt JobBudget zu schaffen. Dort soll beides miteinander kombiniert werden, weil wir auch in diesem Integrationsbetrieb Menschen einbeziehen wollen, die deutliche Leistungsminderungen haben.

Frau Grönert hat richtig gesagt, das Budget für Arbeit ist in der Tat dazu da, sowohl Leistungsminierungen auszugleichen, als auch den anderen Teil, der mit dem JobBudget verbunden ist, nämlich auch die Jobcoaches, also die Begleitung am Arbeitsplatz und das Anlernen, mit zu finanzieren. Das Land Rheinland-Pfalz geht so weit, dass es bis zu 70 Prozent der Lohnkosten übernimmt, in Niedersachsen ist der Anteil etwas geringer. Dort werden die Kosten auf dem Niveau dessen gedeckelt, was an die Werkstatt gezahlt werden muss. In jedem Fall sind Sozialleistungen nach dem SGB XII, also Leistungen, die bisher nur an die Werkstatt gehen und die dann auch im Rahmen des Budgets für Arbeit praktisch als Lohnzuschuss an den Arbeitgeber gezahlt werden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Noch einmal zum persönlichen Budget und zum Budget für Arbeit, das ist schon etwas Verschiedenes! Beim persönlichen Budget wandeln wir Sachleistungen in einen Geldbetrag um und führen verschiedene Sachleistungen zu einem Budget zusammen, über das die Betroffenen selbst verfügen können. Beim Budget für Arbeit geht es darum, eine Leistung, die an die Werkstatt gezahlt wird, aber auch eventuell Grundsicherungsleistungen – also zwei ganz verschiedene Leistungen, die an die Betroffenen gezahlt werden –, so umzuwandeln, dass diese in einen Arbeitgeberzuschuss verwandelt werden, der dann einen auskömmlichen Tariflohn ermöglicht, damit die Menschen eine im vollem Umfang sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bekommen. Dies ist ihnen bisher in allen Sonderformen, also zum Beispiel bei Arbeitsplätzen außerhalb, nicht möglich.

Andere Formen, die wir ausbauen und an denen sich die Werkstatt Bremen auch beteiligt hat, ist die unterstützte Beschäftigung, die ja eben schon von Herrn Willmann genannt worden ist. Diese unterstützte Beschäftigung ist im Grunde genommen die Begleitung am Arbeitsplatz. Anstatt Ausbildung außerhalb von Betrieben zu bieten wollen wir, dass die Menschen erst vermittelt werden und dann an ihrem Arbeitsplatz die Unterstützung erhalten, um sich den dortigen Aufgaben dann auch widmen und sie erledigen zu können. Dies ist ein anderer Ansatz, der aus Amerika kommt und der dort schon vor über 20 Jahren praktiziert wurde.

(B) Wenn wir dieses Budget für Arbeit aufbauen, dann setzen wir uns modellhaft über bestimmte Grenzen hinweg, die im Augenblick noch gesehen wurden, denn die Frage war: Wenn sie dann eine tarifvertragliche Beschäftigung ausüben, sind sie dann noch voll erwerbsgemindert? Wenn sie es nicht mehr sind, haben sie dann noch einen Anspruch auf Leistungen der Werkstatt? Das wurde immer als Hinderungsgrund für die Einführung des JobBudgets angeführt. Diese Widerstände werden jetzt wahrscheinlich mit den Ländern und dem Bund ausgeräumt. Es gibt intensive Gespräche darüber, dass es diese Barriere nicht mehr geben und diese Frage geklärt werden soll. Das Forum behinderter Juristinnen und Juristen hat im Übrigen dazu einen ganz interessanten juristischen Vorschlag gemacht, dies auch rechtlich im SGB IX zu verankern. Das sollte man sich auch ansehen, und ich würde der Bundesregierung empfehlen, von diesen Menschen zu lernen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Grundsätzlich ist also das Budget für Arbeit etwas, das neue Optionen für Menschen mit Beeinträchtigung eröffnet und auch – und das ist mir besonders wichtig – für Menschen mit schweren Beeinträchtigungen, die deutliche Leistungsminderungen haben. Das soll den Stress am Arbeitsplatz reduzieren und auch allen Menschen mit Beeinträchtigung

einen Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt eröffnen. Auch das steht in der Behindertenrechtskonvention.

(C)

Also, ich freue mich über die offensichtlich übereinstimmend positive Bewertung dieses Vorschlags, und wir werden dann in der Deputation noch einmal im Detail die Umsetzung dieser Schritte beraten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/569 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(D)

(Einstimmig)

Bericht zur Haushaltslage der Freien Hansestadt Bremen gemäß Paragraph 3 Absatz 2 des Stabilitätsratsgesetzes – Stabilitätsbericht 2011 –

Mitteilung des Senats vom 11. September 2012
(Drucksache 18/571)

Wir verbinden hiermit:

Bericht der Freien Hansestadt Bremen zur Umsetzung des Sanierungsprogramms 2012/2016

Mitteilung des Senats vom 11. September 2012
(Drucksache 18/572)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat der Freien Hansestadt Bremen hat dem Stabilitätsrat im September frist- und ordnungsgemäß zwei Berichte übermittelt, die heute Gegenstand der Debatte sind: einen Bericht nach Paragraph 3 des Stabilitätsratsge-

- (A) setzes, den alle Länder und der Bund jährlich vorlegen müssen, und einen Bericht für uns als Sanierungsland nach Paragraf 5 über unsere Planung für die nächsten fünf Jahre.

Es geht um die Darlegung der mittel- und langfristigen Planung und um die Kontrolle des vereinbarten Sanierungs- und Konsolidierungsweges. Der Stabilitätsrat hat diese Berichte bewertet und die Bewertung am 24. Oktober auch veröffentlicht. Ich darf daraus die zusammenfassenden Aussagen zitieren, sie sind im Wortlaut identisch mit den Bemerkungen zum Bundesland Saarland:

„Der Stabilitätsrat begrüßt, dass das Land“ – also das Land Bremen –, „die Transparenz gegenüber seinem letzten Bericht gesteigert hat. Der Stabilitätsrat erkennt an, dass die Steuermehreinnahmen überwiegend zur Erhöhung des Sicherheitsabstandes eingesetzt werden sollen, und fordert das Land auf, den Sanierungspfad insbesondere auf der Ausgabenseite weiter zu verstärken. Der Stabilitätsrat weist darauf hin, dass trotz anhaltender guter Einnahmeentwicklung der Konsolidierungskurs nicht verlassen werden darf und die Ausgabendisziplin beibehalten werden muss.“

- (B) Herr Kollege Röwekamp hat das als Gelbe Karte des Stabilitätsrats bezeichnet. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht genau, wann er das letzte Mal auf dem Fußballplatz oder im Stadion gewesen ist. Wenn das eine Gelbe Karte ist, dann wird aber, würde ich behaupten, das Weserstadion toben, denn das ist eine glatte Fehlentscheidung. Das ist keine Gelbe Karte, das sind, wie man auch am Beispiel des Saarlands und anderer Länder sieht, mahnende Worte, die sich übrigens an das gesamte Land Bremen, an alle politisch aktiven Kräfte richten, aber natürlich auch an die Regierungskoalition und den Senat, der gegenüber dem Stabilitätsrat berichtet. Ich glaube aber, wie gesagt, es wäre gut, wenn wir alle diese mahnenden Worte auch zur Kenntnis nehmen würden.

Was sind die Hauptnachrichten und Botschaften dieser beiden Berichte? Erstens, sie führen anhand der aktuellen Zahlen erneut den Beweis, dass Bremen in einer extremen Haushaltsnotlage ist, wie es der Staatsgerichtshof auch festgestellt hat. Der Stabilitätsrat nimmt das zur Kenntnis.

Zweitens weisen die Berichte weisen nach, dass wir für den Zeitraum der beiden beschlossenen Haushalte 2012 und 2013 auf der sicheren Seite sind, um die Grenzen der Neuverschuldung, die uns gesetzt sind, einzuhalten, damit wir die 300 Millionen Euro an Hilfen bekommen, dass wir aber, das hebt der Stabilitätsrat sehr lobend hervor, deswegen nicht die Zügel schleifen lassen. Die vom Senat und vom Haushalts- und Finanzausschuss beschlossenen und, ich gebe zu, für die Ressorts durchaus sehr schwierigen und restriktiven Lösungen der Budgetrisiken für das Jahr 2012, sodass es uns am Ende gelungen ist, dass der Haushalt eingehalten wird, beweisen es auch in

diesem Jahr eindringlich, dass wir so vorgehen. Wir überziehen den Haushalt eben nicht, meine Damen und Herren, das ist die klare Botschaft, die wir aussenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn oft gesagt wird, wir haben ja viele Steuermehreinnahmen, dann möchte ich darauf hinweisen, dass wir in diesem Jahr bei den Einnahmen gerade erst den Stand des Jahres 2008 erreichen werden, so tief war also der Abschwung, sie steigen gerade wieder auf das Niveau des Jahres 2008 an, aber uns erreichen jetzt natürlich verstärkt die nachholenden Preis- und Gehaltserhöhungen, und das zeigt, dass es in der Tat schwierig ist. Uns wird vorgeworfen, dass wir so eine Quälnummer – –.

(Zuruf)

Ja, ich kann das nur bestätigen! Das ist nicht ganz so einfach, es macht auch den Ressorts – wir haben hier in Bremen Ressortverantwortung – oft kein Vergnügen, aber ich finde es richtig, dass wir gemeinsam die Ressorts dazu anhalten, in erster Linie zu schauen, wie sie ihre Probleme in ihrem Ressorthaushalt lösen, und dann erst überlegen, wie es der Senat insgesamt machen kann. So war es auch dieses Mal. Ich glaube, der Weg ist richtig, und er ist auch erfolgreich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Drittens zeigen die Berichte den Grad der Herausforderung beim Abbau unseres strukturellen Defizits, und dann kommt auch noch die Steuerschätzung von November hinzu, die die Einnahmeerwartung ab dem Jahr 2013 nach unten korrigiert. Der Sicherheitsabstand zu den Sanierungszielen wird also kleiner, er halbiert sich in drei, vier Jahren, es wird für uns eher noch schwieriger. Umso wichtiger ist es, heute nicht den Verlockungen des Augenblicks nachzugeben und zu glauben, da sei jetzt gerade Geld über. Das ist leider nicht der Fall, und schon gar nicht gibt es Raum für Steuererhöhungen. Auch das kann man nicht müde werden immer wieder zu erwähnen und zu betonen, es gibt keinerlei Raum für Steuererhöhungen für wen auch immer.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Steuererhöhungen?)

Viertens dokumentieren die Berichte den politischen Willen, auch unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen die uns möglichen Eigenbeiträge zur Verringerung der Neuverschuldung zu leisten.

(Unruhe)

(C)

(D)

(A) Passiert etwas hinter mir?

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Nein, Sie sprachen von Steuererhöhungen! – Abg. Strohmann [CDU]: Freudscher Versprecher!)

Ja, man könnte sagen, der Wiener Nervenarzt würde sich freuen, aber hier ist das nicht der Fall! Das ist meiner momentanen mangelnden Konzentrationsfähigkeit geschuldet. Ich entschuldige mich, fange noch einmal von vorn an und sage: Es gibt keinerlei Raum für Steuererleichterungen und für Steuerergeschenke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich bedanke mich, dass ich eine zweite Chance bekommen habe!

(Abg. Strohmann [CDU]: So sind wir!)

Man kann sagen, wir haben in der Tat noch nicht alle Dinge abgehaken können, die wir geplant haben, das wird schwierig werden, aber es geht darum, dass wir in die Richtung weiter denken.

(B) Schließlich, wenn ich das noch sagen darf, weisen die Berichte erneut drastisch auf folgende Tatsache hin: Auch wenn wir im Jahr 2020 unser Ziel erreicht haben, werden wir nicht auf Dauer eine Belastung durch Zinsen zahlen können, die zum Teil um ein Vielfaches höher liegen als die Belastung anderer Bundesländer. Das würde nämlich auf Dauer die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse massiv infrage stellen. Deswegen muss nach unserer Auffassung eine verlässliche Altschuldenregelung, die Länder wie Bremen bei der Tilgung der Altschulden unterstützt, ein ganz wesentliches Ergebnis der nächsten Föderalismusreform sein. – Danke für Ihre Geduld!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich ganz herzlich eine Mädchengruppe der Gewitterziegen e. V. aus der Neustadt begrüßen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD) *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn hat die we-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sentlichen Merkmale der beiden Berichte schon herausgestellt. Er hat betont, dass wir uns nach wie vor – und das ist für uns nichts Neues, es muss aber vielleicht dem Stabilitätsrat immer wieder nahegebracht werden – in einer extremen Haushaltsnotlage befinden.

Der Bericht hat eindrucksvoll dargestellt, dass selbst dann, wenn wir den Weg der Konsolidierung erfolgreich gehen, und wir können im Augenblick feststellen, dass wir ihn erfolgreich gehen, weil wir uns nämlich bei den Kennzahlen, die insgesamt vorgegeben worden sind, den Schwellenwerten immer mehr annähern, und das heißt, schon jetzt haben wir Schritte unternommen, um uns den Schwellenwerten anzunähern – und wir nähern uns diesen Schwellenwerten in einem, wie ich finde, sehr hohen Tempo an, und das bedeutet, dass wir mit dem Sanierungskurs auf dem richtigen Weg sind –, am Ende des Sanierungskurses sich die Frage stellt, was wir am Ende gewonnen haben. Es ist ganz nüchtern zu fragen: Was haben wir am Ende des Kurses gewonnen?

Ich nehme einmal die Bildungsdebatte auf. Erstens, wir haben gewonnen, dass wir uns grundgesetzkonform verhalten werden, und das ist auch nicht ganz wenig. Ich hatte heute bei der Debatte zum Nachtragshaushalt den Eindruck, als ob die Schuldenbremse für Bremen nicht gelten würde. Es ist mir neu, dass wir eine Insel im Rahmen des Grundgesetzes sind und dass sie hier nicht beachtet werden muss. Insofern sind wir auch rechtlich genötigt, den Weg zu gehen.

Wenn wir diesen Weg aber gegangen sind, stellt sich letztendlich die Frage, wie wir mit zukünftigen Haushalten umgehen wollen, denn die Altschuldenproblematik ist nicht gelöst. Wenn man die Standardprojektion des Stabilitätsrats anwendet und sich anschaut, was sie bedeuten würde – wir sollen gleichzeitig, wie andere Bundesländer es können, anfangen, die Altschulden abzutragen –, dann würden wir dem Auftrag des Grundgesetzes, tatsächlich gleiche Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik auch hier sicherstellen zu können, überhaupt nicht mehr gerecht werden können. Das heißt, wir müssen den Weg, den wir jetzt eingeschlagen haben, weitergehen, er zeigt Erfolge. Gleichzeitig aber bitten wir den Senat, auf eine Altschuldenregelung hinzuwirken, weil wir nur dann, wenn die Altschuldenproblematik gelöst ist, das hat der Senat auch selbst gesagt, auch über das Jahr 2020 hinaus eine Chance haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auf die Vorlage zur Umsetzung des Sanierungsprogramms hinweisen, da es beim letzten Mal, als der Stabilitätsrat zu den Berichten, die Bremen vorgelegt hat, Stellung genommen hat, angemahnt worden ist, dass der letzte Bericht die notwendige Transparenz vermissen lasse und nicht deutlich gemacht worden sei, welche Anstrengungen Bremen

- (A) insgesamt unternommen habe. Aus dieser Vorlage wird deutlich, welche eigenen Schritte Bremen unternommen hat: Dazu zählt die Erhöhung der Grunderwerbssteuer, die Citytax, über die wir heute noch reden werden, die Erhöhung des Gewerbesteuerhebesatzes, der Versuch, neue Einwohner zu gewinnen, das Programm „Umbau, Verwaltung und Infrastruktur“ und Maßnahmen zur Gegensteuerung beim Anstieg der Sozialausgaben.

Bremen hat deutlich gemacht, welche eigenen Anstrengungen es unternimmt, um das Ziel erreichen zu können, und man kann auch nicht sagen, dass immer ganz angenehme Dinge sind.

Ich will noch hinzufügen, dass das, was wir insgesamt allen zumuten, auch allen Ressorts, kein einfacher Weg ist. Der Begriff ist eben gefallen, es sind manchmal Quälnummern. Das ist schlichtweg so. Es ist nur so, wenn wir uns nicht quälen, wenn wir diesen Weg nicht gehen, dann lassen wir die Anstrengungen vermissen, die nötig sind, um mit dem, was wir haben, auszukommen.

Ich schließe nicht aus, ich habe das schon einmal an dieser Stelle gesagt, wenn diese Wege nicht mehr ausreichen, wenn der Senat den Weg nicht mehr finden kann, über Umschichtungen in einer solchen Situation einen Ausgleich herbeizuführen, dass wir dann über so etwas wie einen Nachtragshaushalt irgendwann einmal reden, aber ich sage: irgendwann einmal! Zunächst müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft sein. Erst wenn die Ressorts und der Senat keinen Ausgleich herstellen können, haben wir die Möglichkeit, über einen Nachtragshaushalt zu reden.

- (B) Wir müssen außerdem zur Kenntnis nehmen, dass die Möglichkeit, dies zu tun, jetzt schlechter geworden ist, wenn man die aktuelle Steuerschätzung zugrunde legt. Wir hatten einen Sicherheitsabstand von deutlich über 200 Millionen Euro, die aktuelle Steuerschätzung liegt bei 100 Millionen Euro, und die konjunkturelle Lage ist im Augenblick noch nicht so schlecht. Das bedeutet, dass wir 100 Millionen Euro weniger zur Verfügung haben.

Der Sicherheitsabstand ist drastisch gesunken. Das bedeutet, dass wir uns umso mehr anstrengen müssen, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen. Ich kann für meine Fraktion erklären: Wir werden den Senat auf diesem Weg unterstützen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Haushaltslage Bremens ist nun wahrlich kein Grund zum Jubeln. Bremen muss – das sagt auch eine aktuelle PwC-Studie – die größten Anstrengungen aller Bundesländer un-

ternehmen, um die Kriterien der Schuldenbremse einzuhalten, und das, obwohl Bremen nach Hamburg das zweithöchste Einnahmeniveau aller Bundesländer hat. Zins- und Versorgungslasten drücken die verfügbare Finanzmasse auf ein Niveau, das zur Finanzierung eines Stadtstaates kaum noch ausreichen dürfte, so jedenfalls heißt es auch in dieser Studie. Die Altschulden hängen, das ist hinreichend bekannt, wie Blei über der Stadt. Circa 29 000 Euro Pro-Kopf-Verschuldung ist viel zu viel. Zum Vergleich: In Sachsen liegt der Schuldenstand bei 2 196 Euro pro Kopf.

Dass es der Finanzsenatorin überhaupt gelungen ist, die Sanierungsziele einzuhalten, hängt allein mit der guten konjunkturellen Entwicklung, mit den sprudelnden Steuereinnahmen zusammen. Aber das ist nicht das Verdienst der Finanzsenatorin, nein, das ist Folge der guten konjunkturellen Entwicklung. Es ist bereits angesprochen worden, dass es so nicht weitergehen wird, denn die aktuellen Steuerschätzungen rechnen durchaus mit sinkenden Steuereinnahmen, im Vergleich zu den bisherigen Schätzungen ein Minus von knapp acht Millionen Euro; weitere negative Effekte kommen auch noch durch die Aussetzung der Bettensteuer hinzu. Mittelfristig drohen – im Vergleich zu bisherigen Schätzungen – weitere Einnahmeausfälle durch rückläufige Steuereinnahmen: 39 Millionen Euro im Jahr 2014, 48 Millionen Euro im Jahr 2015, 58 Millionen Euro im Jahr 2016. Das jedenfalls ergibt sich aus den Schätzungen des Arbeitskreises Steuerschätzung.

Die Rahmenbedingungen des Konsolidierungspfades verschlechtern sich also weiter, und die Gestaltungsspielräume, das wurde bereits angesprochen, werden sich weiter verringern. Wir haben gestern oder vorgestern den kommunalen Finanzausgleich zwischen Bremen und Bremerhaven abgeschlossen, und auch daraus geht hervor, dass die Stadtgemeinden kaum in der Lage sind, den Sanierungspfad einzuhalten, wenn es nicht erhebliche Strukturhilfen des Landes Bremen geben würde. Man hätte also doch gerade in den fetten Jahren, als die Steuereinnahmen gesprudelt sind, alles tun müssen, um zu sparen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Noch mehr bei den Schulen sparen!
– Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Opferbeauftragte!)

Was haben Sie gemacht? Sie haben die zusätzlichen Steuereinnahmen in Höhe von 50 Millionen Euro gleich wieder in das Programm „Umbau, Verwaltung und Infrastruktur“ investiert, zu dem selbst der Rechnungshof sagt, dass die Wirtschaftlichkeit vieler Maßnahmen überhaupt nicht nachgewiesen ist.

Außerdem: Haushaltsrisiken! Wir haben doch schon bei den Haushaltsberatungen gesagt, diese Haushaltsrisiken hängen wie ein Damoklesschwert über der Stadt. Gerade in der letzten Woche haben wir lesen können: Kampf gegen Millionenverluste! Gemeint

(C)

(D)

- (A) waren die Kliniken. Ohne Gegensteuerung wird sich im Jahr 2017 ein Fehlbetrag von 100 Millionen Euro ergeben. Schon jetzt droht den Kliniken der GeNo ein Verlust von 35 Millionen Euro, von den Risiken aus der Bürgerschaft, falls sie gezogen werden müssten, möchte ich nicht sprechen.

Dem Senat gelingt es auch nicht, die Personalkosten in den Griff zu bekommen. Zielzahlüberschreitung in vielen Bereichen! Im Hinblick auf die Lehrer haben Sie uns bei der Haushaltsaufstellung verschwiegen, wo es zusätzliche Bedarfe gibt, die hätten Sie eigentlich schon zu den Haushaltsberatungen anmelden müssen. Sie hätten sich nur überlegen müssen, an welchen anderen Stellen Sie hätten sparen sollen, aber dazu waren Sie offensichtlich zu feige.

Im Wirtschaftsressort gibt es 28 überzählige Stellen, Sie liebäugeln schon mit einer Zielzahlüberschreitung von 14 Stellen. Wenn ich jetzt Ihren eigenen Controllingbericht zum Produktgruppenhaushalt lese, steht dort ausdrücklich, wie düster die Aussichten sind, ich zitiere: „Die strukturellen Effekte, die sich in einigen Bereichen durch eine konstante Zielzahlüberschreitung ergeben, sowie die bereits beschlossenen Einstellungen/Übernahmen in großen Personalbereichen bergen erhebliche Risiken für die kommenden Haushalte.“

- (B) Die Einhaltung der Sanierungsziele im Personalbereich ist auch dadurch gefährdet, dass Sie höhere Tarifabschlüsse nicht in den Haushalt eingestellt haben. Es kommen Haushaltsverstöße im Bereich Siemens-Hochhaus – die Sanierung ist teurer geworden – und Defizite bei den Bremer Bädern in Höhe von 1,9 Millionen Euro hinzu, und der Risikotopf von 8,8 Millionen Euro ist bereits jetzt ausgeschöpft.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn ich jetzt noch einmal auf die PwC-Studie zu sprechen kommen darf, steht darin, dass im Vergleich zu allen anderen Bundesländern Bremen vom Jahr 2009 bis zum Jahr 2011 die Ausgaben jahresdurchschnittlich um 10,2 Prozent mehr als jedes andere Bundesland erhöht hat. Ohne eine deutliche Reduzierung der Ausgaben wird Bremen langfristig den Sanierungspfad nicht einhalten können. Es ist daher falsch, einseitig auf übersteigerte Einnahmeerwartungen zu setzen, anstatt die Stellschraube auch bei den Ausgaben anzusetzen.

Das bedeutet nicht, mit dem Rasenmäher sparen, sondern da sparen, wo es möglich ist, und sinnvoll in die Zukunft investieren, aber da müssen Sie noch viel lernen, meine Damen und Herren von der Koalition! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren einen Bericht zur Umsetzung des Sanierungspfads und einen Bericht zur Haushaltslage an den Stabilitätsrat. Überraschendes hat es in diesen Berichten nicht gegeben. Ich will einmal vorweg auf zwei, drei Dinge eingehen, die meine Vorrednerin und mein Vorredner gesagt haben.

Frau Piontkowski hat noch einmal angemahnt, dass wir die Ausgaben dringend reduzieren müssen. Ich wäre gern bereit, ihr auf diesem Weg zu folgen, und möglicherweise gibt es auch noch irgendwo Möglichkeiten, Ausgaben deutlich zu senken, aber ich weiß nicht wo.

Ich erwarte irgendwann einen konkreten Vorschlag, an welcher Stelle durch das Sanierungsprogramm wirklich wirksam Ausgaben gesenkt werden können, ohne substanzielle Einbußen bei der Lebensqualität, der Versorgung, der Daseinsvorsorge oder für die Zukunft aller hinnehmen zu müssen. Das müssen Sie irgendwann einmal sagen, dann kann ich einen solchen Vorschlag ernst nehmen, vorher nicht!

Außerdem wurde noch einmal darauf hingewiesen, dass die Schuldenbremse im Grundgesetz steht. Daneben wurde darauf hingewiesen, dass es auch so etwas wie die Gleichheit der Lebensverhältnisse gibt. Ich sage an dieser Stelle nicht das erste Mal, dass das ein Widerspruch ist, den Bremen meines Erachtens nicht aus eigener Kraft, allein durch die Reduzierung der Ausgaben oder durch die Reduzierung der Ausgabensteigerung lösen kann.

Meines Erachtens ist es nach wie vor so, wenn es Bremen tatsächlich gelingt, dem Grundgesetz bis zum Jahr 2020 zu entsprechen und einen Landeshaushalt vorzulegen, der ohne Neuverschuldung auskommt, dann haben wir den Grundsatz der gleichen Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik deutlich verletzt, und daran ändern auch große Diskussionen über die Generationengerechtigkeit nichts. Nach wie vor finde ich es richtig, wenn man sagt, es ist nicht generationengerecht, dass unsere Kinder oder Enkelkinder hohe Schulden haben, aber genauso wenig ist Armut, mangelnde Bildung und mangelnde öffentliche Daseinsvorsorge generationengerecht.

(Beifall bei der LINKEN)

Diesen Widerspruch aufzuklären, geht meines Erachtens innerhalb der Logik der Schuldenbremse nach wie vor nicht.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Und außerhalb, wie geht es da?)

Diese Schuldenbremse ist irgendwann einmal von der Großen Koalition mit einer übergroßen Mehrheit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) in diesem Haus beschlossen worden. Die Tatsache, dass es keine Lösung für diese Konflikte gibt, zeigt nur, dass wir viel ernsthafter über Einnahmeerhöhungen diskutieren müssen, als das bisher in der Bundesrepublik geschieht.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Tatsache, dass man hier sagt, wir sind in der Lage, bis zum Jahr 2020 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, schafft die Illusion, dass man in der Zukunft in der Bundesrepublik ohne substanzielle Steuererhöhungen auskommt, und diese Illusionen gilt es meines Erachtens deutlich zu bekämpfen.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Es wurde auch von Frau Piontkowski gesagt, dass die Steuereinnahmen sinken. Ich weiß, dass sie das so nicht gemeint hat. Die jüngsten Steuerschätzungen ergeben lediglich, dass die Steigerungsraten nicht mehr ganz so hoch sind, wie sie noch im Mai prognostiziert worden sind. Ich teile noch nicht die Einschätzung, dass der Puffer zum Sanierungspfad halbiert worden ist. Ich habe Zahlen aus dem September 2012 auf der Basis der Steuerschätzung im Mai, und da sind für das Jahr 2013 270 Millionen Euro, für das Jahr 2014 270 Millionen Euro und so weiter prognostiziert. Die neueste Steuerschätzung korrigiert die Annahme für das Jahr 2013 auf 265 Millionen Euro, für das Jahr 2014 auf 233 Millionen Euro, und für das Jahr 2015 auf 182 Millionen Euro. Das ist noch deutlich mehr als 50 Millionen Euro, das ist auf keinen Fall eine Halbierung. Daher gilt es auch, den Sachstand noch einmal klarzustellen.

Bremen befindet sich in einer extremen Haushaltsnotlage. Ich teile nicht die Einschätzung, dass wir uns bei allen Punkten den Schwellwerten nähern. Möglicherweise trifft das auf den Finanzierungssaldo, wenn der Plan aufgeht, und bei der Kreditfinanzierung zu. Bei der Zinssteuerquote und der Schuldenlast nähern wir uns nicht den Schwellenwerten. Die Schuldenlast steigt nämlich bis zum Jahr 2020 und wird sich vorher nicht irgendeinem Schwellenwert nähern.

Ich teile die Einschätzung, dass die Bedingungen, die uns auferlegt sind, wenn es gelingen sollte, bis zum Jahr 2020 den Haushalt auf Null zu drehen, nach wie vor ausgesprochen prekär sind. Es bedingt Einnahmesteigerungen von zwischen 3 bis 3,5 Prozent für die nächsten Jahre, es bedingt, dass wir die Personalausgaben weitgehend konstant halten und Tarifsteigerungen von über 0,9 Prozent durch zusätzlichen Stellenabbau finanzieren, es bedingt, dass die Sozialleistungen im Jahr nur um 1,7 Prozent steigen. In den letzten zwei Jahren ist es uns nicht gelungen, und es ist interessanterweise auch nicht konjunkturabhängig. Es handelt sich um Kosten, die uns auf Dauer belasten, und es gibt noch keinen – wie heißt das neue Wort? – proaktiven Vorschlag, wie man die-

sen Kostenblock reduzieren kann, weil die Bedingungen dafür andere sein müssten, und die sind im Moment im Wesentlichen konjunkturunabhängig.

Wir sollen die konsumtiven Ausgaben auf 0,1 Prozent Steigerung im Jahr halten. Das ist eine kalte Kürzung um 13 Prozent bis zum Jahr 2020, wenn man mit einer Inflationsrate von 1,7 Prozent rechnet. Ich weiß nicht, wie man das mit diesen Haushalten verwirklichen will, ohne dass es zu substanziellen Einbußen kommt.

Die Investitionen sollen weiter zurückgehen. Ich mache darauf aufmerksam, dass wir nicht nur die Krankenhäuser haben. Meiner Meinung nach besteht dort ein Investitionsbedarf von 300 bis 400 Millionen Euro. Wir haben das Offshore-Terminal mit einem Investitionsbedarf von 250 Millionen Euro. Wir müssen oder können unter Umständen Teile der Netze für 250 Millionen Euro kaufen. Eigentlich ist ein Wohnungsprogramm mit einem Volumen von 100 Millionen Euro aufzulegen, und an allen Ecken und Enden ist ein Investitionsstau vorhanden. Meiner Meinung nach besteht für die nächsten zwei, drei Jahre ein Investitionsbedarf von ungefähr eine Milliarde Euro.

Für diesen Investitionsbedarf erwarte ich irgendwann einmal einen Plan, aus dem hervorgeht, welche Maßnahmen man realisieren will, wie man das finanzieren will und wann man das umsetzen will. Möglicherweise ist der Investitionsbedarf noch höher, wenn man den Investitionsstau an öffentlichen Gebäuden anderswo deklariert.

Aus den Berichten geht hervor, dass Bremen es bislang geschafft hat, den Sanierungspfad einzuhalten. Wir haben Ausgaben sehr brav nicht so steigen lassen wie geplant, und wir haben einen Puffer zum Sanierungspfad. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass in den Sanierungsbericht eigentlich hineingehört, dass das Nichtausschöpfen dieses Puffers langfristig für die Sanierung des Haushalts besser ist, als anderswie zu investieren. Vor dieser Aufgabe hat man sich gedrückt. Ich bin relativ sicher, dass man an der einen oder anderen Stelle Investitionen hätte tätigen können, die die erhöhten Zinsen rechtfertigen.

Ich komme zum Schluss! Ich würde es begrüßen, wenn wir beim nächsten Bericht an den Stabilitätsrat nicht nur die buchhalterischen oder haushaltstechnischen Zahlen aufbereiten, sondern auch einmal darauf hinweisen, an welchen Punkten bereits die Gefahr besteht, dass der Grundsatz, gleiche Lebensverhältnisse zu erhalten, verletzt wird, welche Auswirkungen diese Form der Schuldenbremse schon für Bremen hat, wo die Risiken für die Bildung, für die öffentliche Daseinsvorsorge, für die Sicherheit und für die Investitionen liegen, damit deutlich wird, dass das Ganze nicht nur ein Zahlenspiel ist, sondern ganz konkrete Auswirkungen auf die Lebensbedingungen in Bremen hat. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess (SPD)***: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu den Ausführungen von Frau Piontkowski und Herrn Rupp noch ein paar kurze Anmerkungen machen! Ich habe mittlerweile gelernt, dass das UVI-Programm bei der CDU irgendwie bestimmte Reflexe auslöst.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Bedingt!)

Es ist egal, welche Haushaltsdebatte wir führen, das UVI-Programm ist offensichtlich immer an allem schuld. Gut, Sie müssen mit sich selbst ausmachen, ob Ihnen das als Argument insgesamt ausreicht. Ich finde aber, Sie müssen bei dem, was Sie als Beispiele vorgetragen haben, dass wir Probleme mit der Bädergesellschaft hatten und haben und dass wir Probleme mit dem Siemens-Hochhaus hatten, bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass der Senat im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel die Finanzprobleme durch Umschichtung und andere Nutzungen gelöst hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Piontkowski [CDU]: 1,9 Millionen Euro! – Abg. Ströhm an [CDU]: Das sind doch selbstgemachte Leiden!)

(B)

Ich weiß daher nicht, wie Sie insgesamt mit dem Begriff der Haushaltsrisiken umgehen. Ich will jetzt nicht die Haushaltsdebatte wiederholen. Wir haben damals schon einmal im Globalen über die Risiken gestritten, aber ich finde, dies waren jetzt genau die Beispiele, die zeigen, dass der Senat verantwortungsbewusst mit den Problemen umgeht und sie auch löst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie mich auf den Kollegen Rupp eingehen! Ich will zunächst zu den Steuererhöhungen sagen, da sind wir uns einig, deutlich über zwei Drittel in diesem Hause sind der Meinung, dass sie notwendig sind, auch um die Handlungsfähigkeit des Staates insgesamt zu erhöhen. Es ist ja nicht so, dass wir uns als Rot-Grün nur das vorstellen könnten, was wir in die Bereiche Bildung und Soziales investieren. Wir könnten uns viel mehr vorstellen, wenn wir die entsprechenden Mittel hätten. Es ist klar, dass Sie uns da an Ihrer Seite finden, und ich denke, wir ziehen insgesamt auch an einem gemeinsamen Strang.

Dass Bremen die finanziellen Probleme aus eigener Kraft nicht lösen kann, das haben die anderen Bundesländer und der Bund auch erkannt, und des-

*) Vom Redner nicht überprüft.

halb bekommen wir ja die Sanierungshilfen. Das macht doch genau die Situation aus.

(C)

Wenn Sie vorhin über den Sicherheitsabstand gesprochen haben, finde ich, dass wir im Haushalts- und Finanzausschuss noch einmal über das Thema reden sollten, das wir in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses beraten haben, nämlich die Ergebnisse der Herbst-Steuerschätzung. Es bleibt festzuhalten, dass die Gestaltungsspielräume der bremischen Haushalte gegenüber den bisherigen Annahmen um rund 100 Millionen Euro sich verringern.

Vielleicht reden wir noch einmal im Detail darüber. Ich glaube, dass hier die Daten andere sind, als Sie sie eben vorgetragen haben. Ich denke aber, das ist jetzt hier nicht der richtige Ort, um das zu tun.

Lassen Sie mich etwas zum Investitionsbedarf sagen! Wie auf allen Feldern der Politik, muss man zwischen dem Wünschenswerten, dem Machbaren und dem Notwendigen unterscheiden. Viele Investitionen würden wir gern umsetzen, allerdings müssen wir bei den insgesamt für die Investitionen zur Verfügung stehenden Mittel in einen Abwägungsprozess eintreten und prüfen, welches Projekt wir vorrangig befördern müssen.

Ich finde es daher richtig, eine mittelfristige Finanzplanung für die Investitionen einzufordern, die deutlich macht, in welcher Abfolge und mit welcher Priorität die Projekte insgesamt umgesetzt werden sollen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin froh, dass wir nicht mit einem Bericht vor Sie treten, in dem eine Zahl von 50 Millionen Euro als Lücke zu dem steht, was wir eigentlich machen müssen, sondern 200 Millionen Euro. Ich weiß nicht, wie die Diskussion dann verlaufen wäre. Dennoch, ich glaube, das, was wir vorlegen, ist im Rahmen unserer Haushaltsberatungen, und es ist das, was die Bürgerschaft beschlossen hat.

Die Ergebnisse für das Jahr 2012 sind beschrieben, und es sind gute Ergebnisse, die in Berlin auch genauso aufgenommen werden. Aber ich will auch gleich dazu sagen, natürlich weiß jeder – auch die Senatorin weiß das, weil es vorhin jemand sagte –, dass wir die Steuermehreinnahmen auch dankend entgegengenommen haben. Auch dazu hat Berlin eindeutig gesagt, sie nehmen sehr zufrieden zur Kenntnis, dass der Senat und die Bürgerschaft in Bremen diese Steuermehreinnahmen nicht für zusätzliche Ausgaben, sondern tatsächlich zum Abbau der Schulden, der dringend notwendig ist, genutzt hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Herr Rupp sagte, Überraschendes habe es nicht gegeben. Ja, das ist auch nur ein Bericht über die Arbeit, wie sie hier im Hause, im Land Bremen und im Senat gemacht wird. Es gibt aber Hinweise in dieser Vorlage, die wir auch in Berlin vorgelegt haben. Ich will es so sagen, das ist auch eine gewisse Psychologie, die stattfindet. Ich fühle mich da, weil ich da auch als Vertreter regelmäßig, inzwischen zum dritten Mal, hingegangen bin, natürlich auch in einer Situation, in der man vielleicht manchmal etwas sagt, was man schon weiß, manchmal vielleicht etwas anders formuliert und hofft, dass es vielleicht anders ausgeht, oder manchmal auch auf etwas hinweist und nichts sagt.

Wir haben ganz bewusst darauf hingewiesen – und einige von Ihnen haben es auch schon genannt –, dass es in Bremen Risiken gibt. Es wäre sehr albern, das nicht anzumerken. Wir haben darauf hingewiesen, dass es Risiken für den Bereich der Krankenhäuser gibt, das kann man nachlesen, das haben wir da auch besprochen. Wir haben auch darauf hingewiesen, weil es schon angemerkt worden ist, dass mit dem Tarifabschluss Risiken verbunden sind. Es ist so, dass in den Planungen 0,9 Prozent Tarifsteigerungen enthalten sind.

(Abg. Frau Piontkowski [CDU]: Das war nicht eingeplant!)

(B) Ich habe inzwischen auch gelernt, dass in den Jahren danach schon 1,5 Prozent eingeplant sind, also eine etwas höhere Zahl. Wir sind auch gefragt worden, wie wir das Problem lösen wollen, wenn bei den Tarifverhandlungen drei Prozent herauskommen. Ich sage jetzt einmal, aus Sicht des Senats hoffen wir, dass es etwas weniger wird, das man auch vertreten kann.

Sie werden auch da erkennen, dass wir darauf hinweisen und dass wir natürlich an solch einen Punkt nicht naiv herangehen. Wir können für eine Tarifsteigerung nicht einfach 20, 30 Millionen Euro irgendwo aus dem Haushalt durch Stellenkürzungen erbringen – so wäre es ja –, sondern auch da haben wir mit den Kollegen aus den Ländern und mit dem Bund diskutiert, dass wir die Steuermehreinnahmen – zum Teil jedenfalls, ich sage es hier sehr vorsichtig einsetzen wollen und einsetzen können.

Sie erkennen daran, dass wir nicht naiv nach Berlin fahren, dass wir die Probleme und die Risiken darstellen und dass wir trotzdem wiederkommen mit der Aussage, in Bremen wird bei allen Risiken, die es gibt, gut gearbeitet.

Ich will aber auch noch sagen, Bremen hat – und das wurde vor dem Verfassungsgericht geklärt – eine extreme Haushaltsnotlage, die dazu führt, dass der Senat und die Bürgerschaft einen Haushalt kreditfinanziert so führen können, wie er geführt wird. Die Diskussion wird es nicht mehr geben, weil wir näm-

lich jetzt mit dem Stabilitätsgesetz und den Grenzen, die im Gesetz festgelegt sind, eine neue Regelung haben. Dennoch muss ich feststellen, dass wir im Vergleich zu den anderen Ländern noch einen weiten Weg vor uns haben.

Wenn wir hier von gleichen Lebensverhältnissen sprechen, dann kenne ich in Berlin Orte, an denen man sich vielleicht denkt, wo man denn gelandet ist und wo es sehr große Krisen und auch sozial schwierige Fälle gibt. Berlin hat verkündet – Sie haben es vielleicht gehört, und den Finanzsenator in Berlin kennen Sie ja aus guter Erfahrung –, dass es im übernächsten Jahr wahrscheinlich schon die Null haben wird. Ich wäre jetzt mit solch einer Aussage immer vorsichtig und hoffe auch, dass meine Senatorin diese Aussage nicht so schnell macht.

In den Planungen ist es tatsächlich so, dass Berlin schon im übernächsten Jahr mit einer schwarzen Null und sogar mit einer Rückzahlung der Schulden beginnen will. In Schleswig-Holstein ist das im Übrigen ähnlich, das Saarland hat es noch etwas schwerer, es sitzt eher noch mit uns in einem Boot. Das führt in der Zukunft aber natürlich dazu, dass wir noch kritischer beäugt werden und dass noch stärker beachtet wird, wie sich Bremen verhält und warum es an der einen oder anderen Position nicht schneller geht. Deshalb bin ich froh, dass wir dort einen Sicherheitsabstand haben, der vielleicht auch einmal für die Zukunft konjunkturelle Einbrüche und Steuerminderungen lösen kann, die auf uns zukommen. Eine kleine Anmerkung: Seit gestern bin ich nach den Aussagen von Herrn Hellmeyer im Hinblick auf den Einbruch der Konjunktur nicht mehr ganz so pessimistisch, aber das werden wir gemeinsam sehen.

Ich will an dem Punkt nur sagen, dass die Zahlen, die jetzt vorlagen und die im Haushalts- und Finanzausschuss auch bekannt gegeben worden sind, im Mai durch die Mai-Steuerschätzung erst noch einmal formal für die Haushaltsplanung bestätigt werden müssen, und wir sind ganz gespannt, welche Zahlen dabei herauskommen. Der Senat wird natürlich in der Zeit auch einen vernünftigen Haushaltsplan für 2014/2015 vorlegen. Ich bin gespannt, welche Vorschläge aus den Reihen der Opposition zur Haushaltsentwicklung 2014/2015 kommen.

Wir sind offen für Ideen, wir sind offen für Anregungen. Wir haben jedenfalls sehr ernsthaft vor, die Sanierungsbedingungen in dem Sanierungspfad einzuhalten und auch die Konsolidierungshilfen, die im Jahr immerhin 300 Millionen Euro betragen, aus Berlin abzuholen.

Der Senat wird Ihnen einen vernünftigen Haushaltsentwurf vorlegen. Sie als Bürgerschaft und als Haushaltsgesetzgeber werden hoffentlich Ihre Anregungen dazugeben, um dann auch endgültig über die Entwürfe abzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Mitteilungen des Senats, Drucksachen 18/571 und 18/572, Kenntnis.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne die Mitglieder eines Projekts, das sich „Männer in die Grundschule“ nennt.

(Beifall)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2012
(Drucksache 18/595)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. Juli 2012
(Drucksache 18/530)
1. Lesung

u n d

(B) **Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses
vom 19. November 2012
(Drucksache 18/660)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Bei dem Gesetzesantrag der Fraktion der CDU, Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe, vom 18. Juli 2012 wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 26. Sitzung am 13. September 2012 die erste Lesung unterbrochen und der Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/660 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir setzen die erste Lesung des Gesetzesantrages der Fraktion der CDU fort und kommen gleichzeitig zur ersten Lesung des Gesetzesantrages des Senats.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Muss der Senat seinen Antrag nicht erst einmal begründen?)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus

dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig, das die Tourismusabgabesatzung der Städte Trier und Bingen für unwirksam erklärt hat, kann man im Wesentlichen zwei unterschiedliche Konsequenzen ziehen. Die eine ist, die Sache ganz sein lassen – das schlägt die CDU vor –, und die andere ist, die Tourismusabgabe oder die Kulturförderabgabe oder City-tax, wie sie an den verschiedenen Orten heißt, so zu verändern, dass sie den Anforderungen und den Kriterien des Gerichtsurteils entspricht. Letzteres ist der Weg, den die Regierungsfractionen und der Senat in Bremen gehen wollen. Im Übrigen ist das der Weg, den auch viele andere Kommunen in Deutschland gehen, unter anderem das von der CDU mitregierte Land Berlin.

Warum ist das so? Das ist einfach deswegen so, weil die Kommunen die finanziellen Verluste durch die Steuergeschenke für eine Klientel nicht hinnehmen und verkraften können. Das ist der Grund, warum wir und viele andere daran festhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Bundesverwaltungsgericht hat die Satzungen der Städte Trier und Bingen mit folgender Begründung für unwirksam erklärt: Die Erhebung einer örtlichen Aufwandsteuer – darum geht es ja – für privat veranlasste Übernachtungen ist zulässig, da damit der Aufwand besonderer privater Lebensführung besteuert wird und sie im Übrigen anderen Merkmalen als der normalen Umsatzsteuer, die bundesweit erhoben wird, folgt. Deswegen liegt ein klarer Unterschied zwischen der Aufwandsteuer und der Umsatzsteuer vor, und es ist keine Doppelbesteuerung. Die Erhebung einer örtlichen Aufwandsteuer auf ausschließlich beruflich bedingte Übernachtungen ist genau aus diesem Grund, weil sie eben keinen besonderen privaten, sondern einen beruflichen Aufwand besteuert, nicht zulässig.

Als Beispiel einer in den Augen des Gerichts zulässigen Abgabe hat das Gericht die Satzungen der Städte Dortmund und Lübeck bezeichnet. Wir denken, dass der Senat und wir, wenn wir das unterstützen, in rechtlicher Hinsicht auf der sicheren Seite stehen, wenn wir uns daran orientieren. Diese Orientierung bedeutet die beschriebene Differenzierung zwischen den Gründen der Übernachtung, die Staffelung der Abgabe auf wenige Klassen von einem Euro bis drei Euro, die Begrenzung der Abgabe auf sieben Tage, der Hotelbetreiber ist weiterhin Steuerschuldner, der Gast muss den beruflichen Grund der Übernachtung glaubhaft machen, und das ist auch im Nachhinein im Widerspruchsverfahren noch möglich.

Das Gericht hat auch auf die hergebrachten Grundsätze des Steuerrechts verwiesen, dass die Steuern „ohne unverhältnismäßige Mitwirkungsbeiträge der Steuerpflichtigen oder übermäßigen Ermittlungsauf-

(C)

(D)

- (A) wand der Finanzbehörde“ erhoben werden können müssen. Es gibt Kritik daran, dass die vom Senat aus Dortmund jetzt und anderswo übernommene Regelung zu aufwendig sei und diesen Grundsatz gefährden würde. Ich persönlich teile diese Auffassung nicht, aber ich will gern sagen, wenn es Vorschläge zur Vereinfachung gibt, werden wir sie bis zur zweiten Lesung gern prüfen.

Es bleibt in meinen Augen noch das Problem des Übergangs vom alten Gesetz zum neuen Gesetz. Es ist so, dass das Bundesverwaltungsgericht unser Gesetz nicht direkt verworfen hat, das kann es auch nicht, da es einen ganz anderen Rechtsweg für ein Landesgesetz gibt, es geht über den Finanzgerichtsweg. Der Senat hat dennoch, obwohl wir nicht direkt betroffen sind, zur Sicherung des Rechtsfriedens nach dem Urteil den Vollzug unseres Gesetzes ausgesetzt und den Betrieben auf Antrag insoweit Dispens erteilt. Das hat aber zur Folge, wenn man es ganz einfach sagt, dass nicht ganz klar ist, was mit dem Geld dann geschieht, das seit April eingezogen oder eben in den meisten Fällen nicht eingezogen worden ist.

- (B) Da ich das vermutlich auch gar nicht so richtig könnte, will ich Sie jetzt mit juristischen Details verschonen. Ich will nur so viel sagen, es gibt verschiedene Wege, den Übergang von dem alten auf das neue, jetzt zu beschließende Gesetz zu organisieren. Wir streben in dieser Frage an, möglichst zu einer einvernehmlichen Regelung mit den Hoteliers zu kommen. Wir wissen genau, sie werden auch in Zukunft nicht von dieser Abgabe begeistert sein, das können wir nicht erwarten, und das tun wir auch nicht, aber wir wollen wenigstens im Hinblick auf die Altregelung zu einer vernünftigen Regelung kommen. Wir werden diese Frage abschließend dann zwischen erster und zweiter Lesung klären und sie im Haushalts- und Finanzausschuss beraten.

Heute kommt es für uns darauf an, Ja zu sagen zum Fortbestand der Tourismusabgabe in veränderter Form. Ich fände es auch gut, wenn wir das gemeinsam machen würden, denn die Gründe für die Einführung dieser Abgabe gelten gerade in Bremen weiter fort. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess (SPD)*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts hat dazu geführt, dass wir unser Landesgesetz, wenngleich es ein anderer Rechtsweg ist, anpassen müssen, wenn wir an der Citytax festhalten. Wir müssen zwischen beruflicher und privater Übernachtung trennen. Das heißt, finanziell

*) Vom Redner nicht überprüft.

entscheiden wir uns bei der Fortführung des Gesetzes dafür, dass wir auf ungefähr 3,3 Millionen Euro – so die Einschätzung des Senats – verzichten, also Einnahmen in Höhe von 1,4 Millionen Euro erhalten, abzüglich der 100 000 Euro für Personal- und Sachmittel zur Durchführung des Gesetzes. Damit erfüllt das Gesetz nicht mehr ganz das von uns Gewollte, das muss man deutlich sagen.

Das hat auch Auswirkungen auf die Fragestellung, die Herr Dr. Kuhn zum Ende angeführt hat: Wollen wir eine rückwirkende Aufhebung des bestehenden Gesetzes oder eine Fortführung des Gesetzes? Bei der rückwirkenden Aufhebung des Gesetzes ist der Rechtsweg über die Finanzgerichte und eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ausgeschlossen. Damit ist auch eine finanzielle Chance ausgeschlossen – das muss man auch sagen –, nämlich ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu erwirken, aus dem hervorgeht, dass diese Steuer tatsächlich sowohl für den privaten als auch für den beruflichen Bereich möglich wäre. Diese Chance bestünde, wenn das Gesetz unverändert bliebe. Das alles haben wir zwischen der ersten und der zweiten Lesung noch zu beraten.

Ich will für meine Fraktion erklären: Wir möchten die Zeit zwischen der ersten und der zweiten Lesung eindeutig nutzen zu beraten, weil wir noch Schwierigkeiten damit haben, wie die Situation geregelt werden soll, dass die Hoteliers, die die Steuerschuldner sind, in der Lage sind, die vor ihnen stehenden Kundinnen und Kunden zu beurteilen, ob sie nun privat oder beruflich übernachten. Das finden wir insgesamt problematisch. Wir finden auch den Verfahrensweg, wie er im Augenblick im Gesetz beschrieben ist, problematisch und haben dort noch Beratungsbedarf.

Ich will auch nicht verhehlen, dass bei uns in der Fraktion die Frage gestellt worden ist – und der Aspekt war mir zu dem Zeitpunkt auch nicht klar –: Wie gehen wir eigentlich mit Personengruppen aus gemeinnützigen Organisationen um, die sich in Bremen zu Tagungen treffen? Das ist etwas, was wir ja eigentlich unbedingt wollen. Daher ist für mich die Frage, ob wir eine weitere Differenzierung im Rahmen dieses Gesetzes vorsehen können und, wenn ja, wie sie aussehen sollte.

Sie sehen, wir haben zu dem Gesetz noch viele Fragen, die wir geklärt haben möchten, die wir aber mit Sicherheit bis zur zweiten Lesung klären können. Daher werden wir dem Gesetz in erster Lesung zustimmen, und wir gehen davon aus, dass wir im Dezember die zweite Lesung durchführen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(C)

(D)

(A) Abg. **Kastendiek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst einmal eine einleitende Bemerkung! Ich finde, wenn der Senat hier ein Änderungsgesetz einbringt, ist es schon berechtigt, dass wir durchaus erwarten können – und natürlich können wir das erwarten, was Sie erwarten, ist Ihr Problem, wir erwarten es jedenfalls! –, dass zunächst der Senat die eingebrachte Gesetzesänderung begründet.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat jemals ein Senator das gemacht? Never ever!)

Herr Dr. Kuhn, ich kann doch lesen! Wir können es doch gemeinsam vorlesen. Der Senat hat uns, dem Parlament, eine Mitteilung zugeleitet, in der er darum bittet, das von Ihnen Anfang des Jahres beschlossene Gesetz über ein Änderungsgesetz zu verändern. Ich finde es selbstverständlich und völlig legitim, wenn das Parlament erwartet, dass der Senat sein eigenes Änderungsgesetz begründet, und das sollten wir auch ernst meinen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Herr Dr. Kuhn, Sie mögen ein anderes parlamentarisches Verständnis als wir haben, aber das ist dann Ihr Problem. Wir haben jedenfalls das von mir geschilderte parlamentarische Verständnis. Es ist doch alles ganz entspannt, ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben Sie das je gemacht? Sie waren doch auch einmal Senator!)

Natürlich war ich Senator, und natürlich habe ich Gesetze eingebracht.

(Zuruf des Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Wenn das Parlament erwartete, dass ich Gesetze begründe, dann habe ich sie begründet, lieber Herr Kollege!

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sind nicht das Parlament!)

Sie können sich wieder abregen!

(Unruhe – Glocke)

Bremsen Sie von 120 auf 50 herunter, wir sind in einer geschlossenen Ortschaft, meine Damen und Herren!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Ich verstehe ehrlicherweise Ihre Aufregung nicht, aber es scheint offensichtlich der Fall zu sein, dass Sie da sehr empfindlich sind. Den Grund dafür konnte man gerade den Ausführungen von Herrn Liess entnehmen. Wir haben leider zum wiederholten Mal den Fall, dass ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde, der mehr Fragen aufwirft, als er beantwortet. Sie hatten fast ein halbes Jahr Zeit, um sich über die Änderungen dieses Gesetzes Gedanken zu machen. Ich konstatiere, dass es offensichtlich zwischen den Koalitionen immer noch offene Fragen gibt. Ich weiß gar nicht, was Sie die ganze Zeit gemacht haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Nichts Relevantes!)

Wir werden diesen Gesetzesantrag ablehnen. Wir haben das in unserem Antrag im September begründet. Wir sind der Auffassung, dass dieses Gesetz abgeschafft werden muss. Es ist ein Bürokratiemonster und schadet nachhaltig dem Tourismusstandort Bremen/Bremerhaven.

(Beifall bei der CDU)

(D) Ich kann gern die Diskussion aus dem September hier wiederholen. Ich glaube aber, die Argumente sind ausgetauscht, sodass ich darauf verzichte. Ich bin gespannt, welche Diskussionen am Check-in- oder Check-out-Counter der jeweiligen Hotels stattfinden, wenn der arme Gast nachweisen muss, dass er beruflich anwesend ist.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Fahren Sie etwa nach Dortmund?)

Der arme Hotelier weiß gar nicht, welche Erklärung er abgeben soll. Hier werden Sachverhalte aufgeworfen, wo sich viele sagen werden, dann werde ich lieber einmal 20 Kilometer weiter in Niedersachsen meine Unterkunft wählen. Das sind doch alles ungeklärte Probleme.

(Beifall bei der CDU)

Das einzige Motiv – und da sind Sie konsequent geblieben, Herr Dr. Kuhn –: Es geht nicht darum, den Tourismusstandort und die Kulturszene zu stärken,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht darum, Geld dafür zu bekommen!)

sondern es geht Ihnen allein darum, sich das zurückzuholen, was den Hoteliers durch die Mehrwertsteuerreduzierung über den Bund zur Verfügung gestellt worden ist. Das ist der Kern Ihrer Argumentation, leider auf Kosten und auf dem Rücken des Tourismus-

- (A) standorts Bremen/Bremerhaven, und deswegen lehnen wir das Gesetz ab.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der Senat zur zweiten Lesung Fragen beantwortet, dann haben wir auch noch eine: Wie kommt man auf Einnahmen von 1,4 Millionen Euro, Herr Liess? Die ursprüngliche Einnahmeprognose waren 3,6 Millionen Euro, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Es gibt unterschiedliche Einschätzungen, wie hoch der Anteil der privaten und der geschäftlichen Übernachtungen ist.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die einen sagen so, die anderen sagen so!)

- (B) Sie werden sich im Verhältnis von 30 zu 70 Prozent oder 60 zu 40 Prozent bewegen. Wir schätzen eher 30 als 40 Prozent. Wir schätzen den Bürokratieaufwand erheblich höher ein als 100 000 Euro, weil Sie natürlich für die Nachweispflicht und die Verifizierung der gemachten Angaben nicht mit einem oder eineinhalb Sachbearbeitern auskommen werden. Sie werden auf einen erheblich höheren Personalaufwand an der Stelle kommen. Vor dem Hintergrund, dass das Hotelgewerbe einen freiwilligen Betrag angeboten hat, stellt sich die Frage, ob dieses Delta am Ende des Tages überhaupt noch Sinn als Begründung für dieses Gesetz macht. Daher also auch noch einmal die Bitte, zur zweiten Lesung zu begründen, wie Sie die Einnahmen von 1,4 Millionen Euro errechnen und wie hoch Sie den Bürokratieaufwand letztendlich einstufen!

Uns würde natürlich auch im Rückblick auf die Beratung, die wir beim vorigen Tagesordnungspunkt hatten, interessieren – Sie haben wieder einmal eine Mindereinnahme in Ihrem Haushalt in Höhe von zwei Millionen Euro plus x eingestellt –, wie Sie ein Vierteljahr, nachdem Sie hier den Doppelhaushalt beschlossen haben, damit umgehen wollen – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin davon überzeugt, dass die Einführung einer Citytax weder als Citytax-Knick in die Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts Bremens eingehen wird noch in irgendeiner Form den Untergang des Abendlandes oder den Zusammenbruch des Tourismus erzeugen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Im Gegenteil, ich teile nach wie vor die Einschätzung, dass eine Abgabe von einem, zwei oder drei Euro je nach Preisklasse – wie war das, bei 50 Euro ungefähr 1 Euro und ab 120 Euro 3 Euro? – weder Touristinnen und Touristen abschreckt, in Bremen zu übernachten, noch in irgendeiner Weise dazu beiträgt, dass die Hotels weniger Gäste haben. Diese Argumentation und diese Vehemenz passen einfach nicht.

Es ist richtig, dass die Erhebung der Tourismusabgabe angesichts der Steuerpolitik auf Bundesebene ein Stück weit Notwehr ist. Ich sage einmal so, wenn die Mehrwertsteuer für Übernachtungen von 19 auf 7 Prozent gesenkt wird, dann haben die Hotels einen sehr deutlichen und weit höheren finanziellen Vorteil, als sie jetzt durch die Citytax zurückgeben müssen. Ich verstehe die ganze Aufregung nicht.

Ich bin relativ sicher, dass die vergleichsweise begrenzten Mehreinnahmen, die wir haben, dringend notwendig sind. Es gibt wahrscheinlich 10 oder 20 Fälle, für die man diese Mehreinnahmen ausgeben könnte. Deswegen finde ich es ausgesprochen richtig, dass sich Bremen um die Erhebung einer Citytax bemüht.

Jemand hat gesagt, man dürfe sie nicht von Leuten erheben, die beruflich unterwegs sind, sondern nur von Leuten, die privat unterwegs sind. Es kommt jetzt also darauf an, eine Regelung zu finden, die keine größere Anzahl von Polizistinnen und Polizisten und Privatermittlern erfordert, um sozusagen die Richtigkeit der Angaben zu überprüfen, oder dass Steuerprüferinnen und Steuerprüfer eingeschaltet werden müssen, die Tausende von Belegen prüfen. Man muss eine Lösung finden, die das Verfahren vergleichsweise einfach gestaltet, und das werden wir bis zur zweiten Lesung diskutieren. Ich bin relativ sicher, wenn ein Hotel glaubhaft macht, dass ungefähr 70 oder 80 Prozent Privatübernachtungen stattfinden, dass im Gesetz geregelt werden könnte, dass dann eine pauschale Abgeltung möglich ist. Das ist meines Erachtens mehr als vernünftig und reduziert den Verwaltungsaufwand tendenziell auf ein Minimum.

Über praktische Lösungen, finde ich, kann man zwischen der ersten und der zweiten Lesung noch einmal nachdenken. Ich bin relativ sicher, dass wir dann ein Gesetz verabschieden, das im Rahmen der Möglichkeiten Mehreinnahmen generiert, ohne ein bürokratisches Monster erforderlich zu machen. Der Senat wird sich dieser Aufgabe stellen, und wir werden, so gut es geht, daran mitwirken und dieses Gesetz dann in zweiter Lesung verabschieden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, wenn jetzt etwas falsch

(C)

(D)

(A) gelaufen ist und es an mir liegt, dann nehme ich das gern auf meine Kappe. Mir war jedenfalls nicht bewusst, dass der Gesetzesantrag vom Senat eingebracht wird, aber man kann ja vielleicht auch noch einmal in der Geschäftsordnung nachschauen.

Der Senat hat in den letzten Wochen sehr häufig mit Vertretern der DEHOGA über die Frage diskutiert, wie es mit der Citytax weitergeht. Wir haben – ich will es hier laut sagen – auch mit den Vertretern der DEHOGA darüber gesprochen, ob es andere Möglichkeiten gibt, um das zu erreichen, was wir mit der Citytax erreichen wollen, nämlich eine Stärkung des Kulturstandorts Bremen und eine Stärkung des Tourismus in Bremen. Die Hoteliers haben uns angeboten, einen sechsstelligen Betrag freiwillig zur Verfügung zu stellen. Ich will damit nur ausdrücken, dass die Hoteliers tatsächlich auch ein großes Interesse am Zweck dieser Citytax haben, nämlich der Verbesserung und der größeren Ausbreitung kultureller Möglichkeiten in Bremen.

Wir haben uns im Senat entschieden, diesen Weg so nicht zu gehen, weil wir glauben, dass die Einschätzung realistisch ist, dass 1,4 Millionen Euro über die Citytax von privaten Hotelnutzern generiert werden können. Ich will es auch gleich kurz begründen. Das ist eine Zahl auf der Grundlage der aktuellen Ergebnisse der Schätzung des zweiten Quartals, in dem ja die Citytax von den Hoteliers eingenommen worden war. Nicht von uns! Wir haben das Geld nicht angenommen, weil das Urteil im Juni gesprochen worden ist. Das sind die Zahlen, die tatsächlich von den Hoteliers gemeldet worden sind.

Ich sage bewusst jetzt Hoteliers. Es ist ein kleiner Nebeneffekt der Citytax gewesen, dass wir herausgefunden haben – davon war auch die DEHOGA überrascht –, dass es in Bremen und Bremerhaven 361 Gästebetriebe gibt. Das hätte die DEHOGA so vorher auch nicht sagen können. Auch daran kann man sehen, dass die Einschätzung, die wir in der Haushaltsplanung für das Jahr 2012 zu dem Gesetz hatten, eigentlich viel niedriger ist, als wir erwartet haben. Wir haben die 1,4 Millionen Euro tatsächlich aufgrund der aktuellen Zahlen im zweiten Quartal – 30 Prozent privat, 70 Prozent beruflich – berechnet. Insofern gehen wir davon aus, weil das zweite Quartal kein besonderes Quartal in Bremen war, dass dieser Betrag eine realistische Größenordnung ist.

Ich würde mich freuen, wenn man bis zur zweiten Lesung – und dafür ist das Instrument der ersten und zweiten Lesung im parlamentarischen Verfahren wichtig – Möglichkeiten findet, eine rückwirkende Regelung im Gesetz vorzugehen, sodass wir tatsächlich Rechtsfrieden erreichen. Ich will nur die Information geben: Sollten wir ein anderes Verfahren wählen, und das Finanzgericht wird angerufen, und es kommt zur Befassung des Bundesverfassungsgerichts, dann dauert es vielleicht drei Jahre! In der Zeit werden wir auf das Geld nicht zugreifen können, und das ist vielleicht auch noch einmal ein wichtiges Argu-

ment. Wir können das Geld nicht jetzt schon vereinbaren, sondern wenn die Klageverfahren laufen, ist die Vereinnahmung ausgesetzt. Insofern wäre auch das noch einmal ein Argument zu überlegen, ob man eine gemeinsame Lösung findet.

Wir wollen gern daran mitarbeiten und würden uns freuen, wenn wir bis zur zweiten Lesung zu einem gemeinsamen Verfahren kommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktion der CDU in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Aufhebung der Tourismusabgabe, Drucksache 18/530, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Jetzt lasse ich über den Gesetzesantrag des Senats abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Drucksache 18/595, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist vereinbart worden, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen.

(C)

(D)

(A) Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/660, Kenntnis.

Mehr männliche Lehrkräfte in die Grundschulen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. September 2012
(Drucksache 18/576)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012

(Drucksache 18/607)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Othmer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(B)

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Othmer, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gürlevik.

Abg. **Gürlevik** (SPD) *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eine männliche Lehrkraft ist uns wirklich wertvoll und wichtig, sagte vor Kurzem eine Grundschulleiterin in einem Beitrag von „buten un binnen“. Das sagen auch Gewerkschaften, das Landesinstitut für Schule, viele in der Wissenschaft, viele Lehrende und viele Eltern. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten setzen uns auch dafür ein, dass jede Schülerin und jeder Schüler die Möglichkeit erhalten soll, sowohl von einer Lehrerin als auch von einem Lehrer unterrichtet werden zu können.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich habe bisher niemanden gefunden, der anderer Meinung ist, denn mittlerweile haben wir so wenige männliche Lehrkräfte an unseren Grundschulen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

dass, wenn die Bürgerschaft eine Grundschule wäre, im gesamten Plenarsaal fast kaum Männer sitzen würden.

(C)

(Abg. Frau **N e u m e y e r** [CDU]: Das wäre gar nicht so schlecht!)

Stellen Sie sich das Verhältnis hier einmal vor, acht Männer und 75 Frauen!

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Da würde ja keiner mehr etwas lernen!)

Einigen würde das bestimmt gefallen, aber wir von der SPD kämpfen für Männer und Frauen gleichermaßen. Wir alle freuen uns doch auch über die bunte Zusammensetzung hier im Plenarsaal, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Unsere Gesellschaft ist vielfältig. In Bremen leben Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, weibliche wie männliche, ältere wie jüngere, sie alle sind Bremer. Eine staatliche Institution muss dieses Bild unserer gesamten Gesellschaft bestmöglich widerspiegeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Das gilt für das Parlament genauso wie für die Grundschule. Deshalb halten wir nichts von homogenen staatlichen Institutionen in einer heterogenen Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir stehen hier ja schließlich nicht für Einzelinteressen, sondern für gleichberechtigte Allgemeininteressen, den sozialen Ausgleich und für Solidarität und Toleranz. Die Gesellschaft in ihrer Gänze kennenlernen, Diversity anerkennen und Vielfalt und Potenziale nutzen durch das Anbieten alternativer Erfahrungsmöglichkeiten, um das Miteinander zu stärken, Gemeinschaftsgeist zu entwickeln und die Entwicklungen der Schülerinnen und Schüler bestmöglich zu fördern, das ist mir wichtig. Integration, Inklusion und die Weiterentwicklung der Schulkultur sind die Bereicherung, um die es uns hier geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dafür sollte man zuallererst Vielfalt so früh wie möglich als Normalität erfahren. Meine Nichte zum Beispiel besucht gerade die vierte Klasse, und nicht nur sie, auch viele weitere Grundschülerinnen und

- (A) Grundschüler deutschlandweit wurde bisher nicht von einem einzigen Lehrer unterrichtet. Allein in Bremen haben wir zurzeit 16 Grundschulen mit nicht einer einzigen männlichen Lehrkraft. Erfahren diese Schülerinnen und Schüler wirklich, dass es normal ist, dass Männer als Grundschullehrer arbeiten? Nein, sie erfahren es nicht!

Das ist auch einer der wichtigsten Gründe, warum sich nur wenige Männer für das Grundschulstudium entscheiden, denn eine Bildungsentscheidung ist eine Lebensentscheidung, und gerade Lebensentscheidungen sind nicht nur eine rationale Berechnung zwischen Kosten auf der einen Seite und Nutzen auf der anderen Seite, so als wäre das Gehalt das einzige Entscheidungsmotiv. Bei einer Lebensentscheidung spielen die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse im Leben eine mindestens genauso große Rolle. Das sagen auch die Biografieforscher. Denjenigen, denen die Erfahrung fehlt, fehlt auch die Pluralität der Optionen.

Wer in seiner Kindheit also nicht erlebt hat, dass es ganz normal ist, dass auch Männer als Grundschullehrer arbeiten, würde es später als Mann schwerer haben, sich für das Grundschulstudium zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Man könnte auch sagen, so ganz nach dem Motto, was der Bauer nicht kennt, das isst er nicht!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist jetzt ein Vorurteil, das weise ich zurück! – Heiterkeit)

Deshalb müssen wir die bisherigen Anstrengungen, die wir der Antwort des Senats auf die Große Anfrage entnehmen können, fortsetzen und weitere zeitgemäße Rahmenbedingungen schaffen, um den Anteil männlicher Lehrkräfte in den Grundschulen zu erhöhen.

Allen Abiturientinnen und Abiturienten muss erst einmal das Grundschulstudium vorgestellt werden. Projekte und Imagekampagnen müssen weiterhin unterstützt werden. Dieser Punkt liegt uns ganz besonders am Herzen: Es muss neu geprüft werden, ob und vor allem wie erworbene pädagogische oder soziale Kompetenzen im Zulassungsverfahren der Universität berücksichtigt werden können, zum Beispiel durch eine Bonierung auf die Abiturnote.

Lassen Sie uns die Schule gemeinsam weiterentwickeln und hier ein Zeichen setzen! Wir wollen mehr Männer in den Grundschulen sehen, genauso wie wir auch mehr Frauen in den Chefetagen sehen wollen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Unterstützen auch Sie, meine Damen und Herren, diese Initiative für mehr Vielfalt in unseren basislegenden Grundschulen und für mehr gute Vorbilder für unsere nachkommenden Generationen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir jetzt hier keine Große Anfrage zu debattieren hätten und wenn man das ganze Problem per Antrag erledigen könnte, wäre das ein Antrag, den ich aus ganzem Herzen sofort unterstützen würde, weil ich ja nun einmal alleinerziehende Mutter bin und mein Sohn deswegen auch nur einen Großelternanteil hat, sprich nur einen Opa, der dann auch noch nicht einmal in Bremen wohnt.

Ich bin, nachdem er anderthalb Jahre alt war, wieder arbeiten gegangen, und in der ersten Kita gab es natürlich nur Frauen. Er hatte dann das Glück, dass irgendwann ein männlicher Kollege in der Kita volontiert hat, sein Praktikum und sein Anerkennungs-jahr dort gemacht hat. Ich habe gemerkt, welcher Segen das war für einen Jungen war, der ansonsten nur mit Frauen zu tun hatte und der natürlich dann ein völlig komisches soziales Verhältnis zu dieser Welt so nach dem Motto bekommen hätte, die ersten Ansprechpartner sind Ansprechpartnerinnen, sie sind für die Erziehung zuständig, und alles andere sind dann diejenigen, die ich im Fernsehen sehe und die einem Ball hinterherlaufen, um es einmal ganz verkürzt auszudrücken.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mein Sohn wollte zunächst auch Fußballstar werden, bis er dann mit fünf Jahren gesagt hat, eigentlich wollte er doch einen vernünftigen Beruf lernen, parallel arbeitete er aber immer noch an seiner Fußballkarriere. Es ist einfach so, dass es verheerende Folgen für die Sozialisation insbesondere von Jungen hat, wenn sie tatsächlich nur mit Erzieherinnen und in der Primarstufe nur mit weiblichen Lehrkräften zu tun haben.

Ich finde auch, diese Situation spiegelt ein komisches Gesellschaftsbild wider. Wenn man sich überlegt, dass in den Kindertagesstätten und den Grundschulen überwiegende Erzieherinnen und Lehrerinnen tätig sind, spiegelt das ein archaisches Gesellschaftsbild wider. Es bedeutet nämlich, Frauen sind, bis die Mädchen und Jungen zehn Jahre alt sind, für

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) die Erziehung zuständig, und die Männer kümmern sich am Anfang oder am Ende der Pubertät um die Mädchen und Jungen. Ich kenne das, so sind wir alle in den Sechziger- und Siebzigerjahren aufgewachsen. Väter waren erst ansprechbar, wenn die Kinder 14 oder 15 Jahre alt waren. Ich glaube, dass das absolut nicht mehr zeitgemäß ist, und daher ist es sehr dringend geboten, dass sowohl mehr Erzieher in den Kitas als auch mehr Lehrer in den Grundschulen arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde diese Initiative hervorragend, und ich finde es auch gut, dass es auf der einen Seite schon einmal gelungen ist, eine Einstellungshürde zu kappen, nämlich die Regelung, dass Frauen bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden. Das finde ich sehr gut, und ich glaube, wir können noch einen Schritt weitergehen. Ich habe viele Freunde, deren Kinder mittlerweile ein Lehramtsstudium aufgenommen haben, unter ihnen sind auch Männer. Die Männer überlegen sich natürlich bei einem Gehaltsunterschied von circa 300 Euro netto, ob sie in die Sekundarstufe II, in die Primarstufe oder in die Sekundarstufe I gehen. Ich finde, das der Gehaltsunterschied grundsätzlich falsch ist, und zwar nicht nur deshalb, um mehr Männer für die Grundschulen zu interessieren, die natürlich auch ein bisschen schauen, wo sie mehr Geld verdienen, denn im Zweifelsfall sind sie Allein- oder Hauptverdiener für eine Familie, sondern auch weil in der Grundschule der Grundstein für jede weitere Bildungschance gelegt wird, die Kinder für den weiteren Bildungsweg haben.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Meiner Meinung nach ist es eigentlich nicht nachvollziehbar, dass Oberstudienräte mehr Geld als Primarschullehrer bekommen. Es sei ihnen gegönnt, aber eigentlich müssten diejenigen, die die Basis dafür legen, dass die Kinder hinterher einen guten Lebensweg beschreiten, zumindest genauso besoldet werden. Ich weiß, dass das ein ideeller, frommer Wunsch ist – ich erinnere an die Haushaltsdebatten –, aber trotzdem bin ich der Meinung, dass das richtig wäre.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ansonsten kann man sich nur der Initiative anschließen und dafür werben, dass sich mehr junge Männer, die tatsächlich das Studium Lehramt gewählt haben, für die Primarstufe, also für die Grundschule, entscheiden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Häsler.

Abg. Frau **Häsler** (CDU)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Vertreter des Projekts „Männer in die Grundschule“, herzlich willkommen! Ich zitiere: „Die Bildungsbenachteiligung des ‚katholischen Arbeitermädchens vom Lande‘ wurde durch neue Bildungsverlierer abgelöst: die Jungen.“ Mit diesem Zitat, das einem „Spiegel-Online-Artikel“ aus dem Jahr 2010 zu entnehmen ist, stellt der Vorsitzende des Aktionsrats Bildung nicht nur eine provokante These auf, sondern fasst damit zugleich die Ergebnisse des Gutachtens „Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem“, das der Aktionsrat eigens erstellt hat, zusammen.

(C)

In diesem Gutachten findet sich eine einschlägige Statistik über die bundesweiten Prozentzahlen männlicher Lehrkräfte an Grundschulen wieder. Im Gegensatz zu den Sechzigerjahren, als es an den Grundschulen noch 40 bis 60 Prozent männliches Lehrpersonal gab, erreichen die besten Werte Hessen und Saarland mit jeweils 22 Prozent. Bremen liegt mit 12 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt von knapp 14 Prozent. Neben dem auffällig starken Ost-West-Gefälle – die ostdeutschen Länder erreichen nicht einmal die Zehn-Prozent-Marke, stellt das Bildungsgutachten bei allen Ländern einen massiven Handlungsbedarf fest. Nicht nur diese bundesweite Studie, sondern auch vermehrte bundesweite Fachtagungen – wie 2011 an der Universität Hildesheim – zu dem heutigen Thema zeigen, dass die Forderung mehr männliche Lehrkräfte für die Grundschulen, die auf den ersten Blick harmlos erscheint, eine zunehmende politische und vor allem bildungspolitische Brisanz hat.

(D)

Auch wenn das Thema in der Öffentlichkeit oft unterschätzt wird – ich persönlich finde das sehr schade –, sticht einem bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema sofort der zeitlich drängende massive Handlungsbedarf ins Auge. Gemäß derzeitigen statistischen Untersuchungen würden wir in zirka zehn Jahren ohne eine Besserung der Situation bundesweit nicht einmal zehn Prozent männliche Lehrkräfte in den Grundschulen haben. Zwar konnte mittlerweile mehrfach bewiesen werden, auch wissenschaftlich, dass die fehlenden männlichen Lehrkräfte an den Grundschulen keine negativen Auswirkungen auf die Leistungen der Kinder haben, das muss man sagen, sich aber umso mehr, und das ist auch bei meinen Vorrednern schon angeklungen, auf die soziale Entwicklung der Kinder negativ auswirkt.

Das Spektrum der Erziehungs- und Orientierungsmöglichkeiten für die Kinder wird durch die fehlenden Grundschullehrer massiv eingeschränkt. Umso bedrückender ist die Situation, dass aktuell an 16 Grundschulen – Herr Gürlevik hat es bereits erwähnt – in Bremen keine einzige männliche Lehrkraft im Kollegium zu finden ist. Deshalb ist es tatsächlich von großer Relevanz, dass wir auch zu so später Stunde dieses Thema hier öffentlich diskutieren.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Regierungskoalition ist zu entnehmen, dass Bremen in diesem Bereich nicht völlig untätig ist. Besonders das interdisziplinäre Projekt zwischen Universität, dem Landesinstitut für Schule und der Bildungsbehörde „Männer in die Grundschule“ ist hier besonders hervorzuheben, obwohl in der Antwort des Senats konkrete Folgen des Projekts, das schon 2009 ins Leben gerufen worden ist, leider nicht in dem erhofften Maße angesprochen werden.

Insgesamt bleiben für mich in der Antwort des Senats einige und vor allem zu viele Fragen offen. Ich möchte hier nur ein paar erwähnen. Erstens: Welche konkreten Verbesserungen, etwa die Erhöhung der männlichen Studierendenzahlen, konnten bisher durch das Projekt „Männer in die Grundschule“ erreicht werden? Zweitens: Existiert eine stetige Evaluation und vor allem Überarbeitung des Projekts mit den beteiligten Akteuren? Drittens: Auf welche Art und Weise werden konkret die Aspekte, einen höheren Anteil männlicher Lehrkräfte mit Migrationshintergrund und auch an männlichen Lehrkräften insgesamt an den Grundschulen zu erreichen, in der Behörde bearbeitet? Dazu gibt es auch keine konkreten Hinweise.

(B) Gibt es oder gab es überhaupt dieses Jahr wieder einen Fachtag „Männer in die Grundschule“ 2012 in Bremen? Davon ist auch nicht die Rede, nur von 2011. Die letzte Frage: Wie viele Grundschulen im Land Bremen nehmen bereits an dem begrüßenswerten Projekt „Rent a teacherman“ teil, beziehungsweise wie viele Grundschulen sollen das Projekt wann konkret wie übernehmen?

Nicht nur bei diesen offenen Fragen, die der Staatsrat vielleicht in seinem Redebeitrag aufgreifen wird, sind unserer Meinung nach die Handlungsspielräume der Bildungsbehörde nach oben hin nicht ausgeschöpft. Findet beispielsweise ein Austausch mit den Bundesländern wie dem Saarland oder Hessen statt, die immerhin über zehn Prozent mehr männliche Lehrkräfte an ihren Grundschulen beschäftigen? Setzt sich Bremen gemeinsam mit anderen Bundesländern zusammen, um vielleicht auch über eine nötige bundesweite Kampagne zu diesem Thema zu beraten?

Ich meine, in der Mitteilung zu der Großen Anfrage wird immerhin das Imageproblem des Berufs zur Genüge angesprochen. Bei so schwachen Zahlen sollte die Behörde auch darüber nachdenken, inwiefern man gemeinsam mit der Universität darauf hinwirken kann, das Grundschullehrerstudium neu zu strukturieren, um vermehrt männliche Studenten wie in der Vergangenheit ansprechen zu können.

Der Verdienst der Grundschullehrer, insbesondere im Vergleich zur Lehrertätigkeit an weiterführenden Schulen, speziell an Gymnasien, müssen von der Politik aufgegriffen werden. Man sollte außerdem aufgrund der signifikant höheren Abbrecherquote männlicher Lehramtsstudenten auch über ein Mentoring-

Programm nachdenken. Nur weil ein Student in Mathematik durchfällt und dafür in Deutsch und Naturwissenschaften hervorragend ist, kann es nicht sein, dass man deshalb potenzielle Grundschullehrer verliert. Sie sagen zwar, durch gezielte Begleitung soll die Abbrecherquote gesenkt werden, aber dann endet der Satz auch schon in der Mitteilung. Welche Überlegungen bestehen? Wie soll das passieren? Wann und durch wen soll eine Begleitung stattfinden?

Von daher nehme ich dieses letzte Beispiel zum Anlass, Ihnen zu sagen, Herr Staatsrat, dass ich erhebliche Zweifel an dem entschlossenen Willen der Bildungsbehörde habe, die derzeitige Situation faktisch an den Grundschulen und für das Studium zu verbessern. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich vielleicht eines Besseren belehren könnten. Unser Bundesland braucht dringend junge Männer an den Grundschulen, die gerade auch in sozialen Brennpunkten eine wichtige Orientierungsfigur und ein Vorbild für die Kinder sein können.

(Beifall bei der CDU)

Männer sind keine besseren Lehrkräfte als Frauen, aber sie sind anders, und genau diese Verschiedenheit ist von der Kindertagesstätte bis zur Ausbildung oder zum Studium erforderlich. Wir als CDU-Fraktion hoffen sehr, dass die Senatorin und die Bildungsbehörde in Zukunft mehr Engagement zur Verbesserung der derzeitigen Situation einsetzen. Wir tragen gern dazu bei. Wir werden alles dafür tun, dass unsere Jungen nicht zu Bildungsverlierern werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie meine Vorrednerin eben auch schon deutlich gemacht hat, hat sich die Bildungsdebatte in den letzten Jahren verändert. Man hat den Blick auf den frühkindlichen Bereich gerichtet, und verschiedene Studien haben uns aufgezeigt, dass Jungen in Deutschland im Vergleich zu Mädchen durchschnittlich einen geringeren schulischen Erfolg haben und dadurch benachteiligt sind.

Im Zuge dieser aktuellen Debatte über die Bildungsbenachteiligung von Jungen werden gerade auch männliche Erzieher und männliche Grundschullehrer als Hoffnungsträger für mehr Bildungsgerechtigkeit für Jungen gesehen. Einen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass männliche Grundschullehrer oder Erzieher einen positiven Einfluss auf das Lernverhalten von Jungen haben, gibt es nicht.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Für uns Grüne ist es wichtig, dass die Debatte über mehr Männer in Kindertagesstätten und Grundschulen vor allem mit der Diskussion über die Qualität der frühkindlichen Bildung geführt wird. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit. Für Kinder sind sowohl männliche als auch weibliche Vorbilder wichtig, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kindertagesstätten und Schulen spielen als Orte der Sozialisation bei der Entwicklung und dem Hinterfragen auch der geschlechtsspezifischen Verhaltensmuster der Kinder eine sehr wichtige Rolle. Neben der Familie beeinflussen sie früh das Selbstbild von Mädchen und Jungen und das Bild des jeweils anderen Geschlechts. Bildungseinrichtungen sind entscheidend für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung der Gleichstellung der Geschlechter. Der Anteil – das hat meine Kollegin eben auch gesagt – von Männern, die als Grundschullehrer tätig sind, liegt bei etwa 14 Prozent in Deutschland. Wir Grünen sind der Ansicht, dass eine heterogene Schülerschaft auch ein heterogenes Lehrpersonal benötigt. Die Gesellschaft muss sich in den Kindertagesstätten und Grundschulen auch widerspiegeln.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Traditionelle Rollenvorstellungen dürfen nicht verfestigt werden, und ich glaube, dass Männer in Kindertagesstätten und Grundschulen dazu führen, dass Kinder vorgelebt bekommen, dass die Arbeit mit Kindern auch etwas für Männer ist. Männer sind eine Bereicherung, neben den Frauen natürlich, für die Kindertagesstätten und Grundschulen. Sie können bei Kindern dazu beitragen, dass traditionelle Rollenvorstellungen und Geschlechterbilder auch verändert werden. Kinder sollen von Anfang an erfahren, vermittelt bekommen, dass Männer und Frauen auch gleichberechtigt an der Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern aller Altersgruppen teilhaben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus diesen Gründen ist die Steigerung des Anteils männlicher Grundschullehrer notwendig, wobei man die Kindertagesstätten auch nicht in dieser Debatte vergessen sollte, finde ich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Erfreulich ist, dass das Projekt „Männer in die Grundschule“ 2009 hier in Bremen initiiert worden

ist und in dieser Gruppe, in diesem Projekt die Ursachen dafür erforscht werden, was dazu führt, dass wenige Männer an die Grundschulen gehen oder überhaupt das Grundschullehramt anfangen zu studieren. Gleichzeitig wird in diesem Projekt aufgezeigt, welche Maßnahmen dazu führen, den männlichen Anteil zu erhöhen. Deshalb einen großen Dank an die Mitglieder dieser Projektgruppe, die aus meiner Sicht sehr viele Maßnahmen aufgezeigt haben – und zwar auch in Kooperation mit Schülern, das hat mir besonders gut gefallen –, mit denen man das regeln kann! Vielen Dank dafür!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus unserer Sicht müsste aber genauer betrachtet werden – und das hat die Antwort auch hergegeben –, warum, die Zahl wurde genannt, es gibt eine hohe Anzahl, 17 Prozent waren es, Studenten für das Lehramt an Grundschulen nach einer Zeit ihr Studium abbrechen, um Gegenmaßnahmen zu entwickeln. Für mich persönlich wäre es ganz wichtig zu wissen, das ist, glaube ich, auch angeklungen, es geht aus der Antwort des Senats nicht hervor, wie viele Männer mit Migrationshintergrund überhaupt das Lehramt an Grundschulen studieren und wie viele Grundschullehrer mit Migrationshintergrund wir überhaupt in den Schulen haben.

Mich würde die Antwort von Herrn Staatsrat Othmer interessieren, vielleicht kann er eine Zahl nennen. Ich würde mir wünschen, dass wir das ein bisschen in den Blickwinkel nehmen, weil es für mich und für meine grünen Kollegen besonders wichtig ist, dass auch die Kinder mit Migrationshintergrund vermittelt bekommen, dass die Betreuung, Erziehung und Bildung auch Männersache ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Othmer.

Staatsrat Othmer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich sind wir uns alle einig, dass wir ein großes Problem in der frühkindlichen Bildung und in den Grundschulen haben und dass wir junge Männer für diesen Beruf begeistern müssen. Wir haben nun einmal nicht das Recht und auch nicht die Chance, jemandem zu sagen, was er studieren soll, und das ist auch gut so. Aber wir müssen uns bemühen, diesen Beruf attraktiver zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nur am Rande das Argument gehört, das ganz vielen einfällt und das auch durchschlagend ist:

(C)

(D)

- (A) Wir bezahlen die Erzieherinnen und Erzieher und die Grundschullehrer anders als andere Lehrkräfte, und wir bezahlen nach wie vor in Deutschland nach den Ausbildungsgängen. Ob das richtig ist, ist eine erste Frage. Ob wir das bezahlen können, ist eine zweite Frage. Von daher, glaube ich, müssen wir andere Mechanismen finden, die Attraktivität der Beruf des Grundschullehrers deutlicher hervorzuheben.

Das Projekt ist ja hier angesprochen worden. „Männer in die Grundschule“ ist ein Projekt, das in allen Bundesländern Beachtung gefunden hat. Auf der Besuchertribüne sitzen Kolleginnen und Kollegen, die an diesem Projekt teilnehmen. Es hat in den Medien stattgefunden. Das ist aber eben nur ein Teil, junge Männer dazu zu motivieren, sich mit diesem Beruf auseinanderzusetzen. Wenn das stimmt, was eine Journalistin hier aufgeschrieben hat, dann kommt man auch zu einem Umdenken bei der Frage: Wenn ich in der Grundschule unterrichte, ist das ABC, ist das eins, zwei, drei, oder ist das eine richtig herausfordernde Tätigkeit, die ganz viel Spaß machen kann und die auch dazu führen kann, dass junge Männer sich dafür interessieren?

- (B) Vielleicht schaffen wir es nicht nur, wenn wir es wirklich erreichen, den Anteil derer zu erhöhen, die ein Praktikum in den Grundschule machen, um diese Arbeit besser kennenzulernen, dass eine höhere Anzahl den Abschluss erreicht – die Zahlen sind ja vorgetragen worden –, sondern vielleicht gelingt es uns auch, dass wir dann herausbekommen, warum bestimmte Abbrüche stattfinden. Mich hat auch erschreckt, wie viele männliche Kollegen die Ausbildung abbrechen.

Der zweite Punkt ist, wenn man bei den Ursachen versucht nachzusehen, worum es eigentlich geht, dann ist es nun einmal so, dass auch für die Grundschulen nach wie vor der Zugang über Noten geregelt ist. Wir müssen es uns wirklich eingestehen, die jungen Frauen sind einfach in den Schulen besser, sie machen das bessere Abitur, und deshalb hat eine höhere Quote einen Zugang auch zu diesem reglementierten Ausbildungsberuf. Daher haben wir deutlich mehr junge Frauen, Absolventinnen, mit den entsprechenden Noten, die den Zugang haben. Ich bin ganz ehrlich, ich möchte keine Männerquote bei der Zulassung zum Studium zum Grundschullehramt einführen.

(Beifall bei der SPD)

Nicht nur, dass das verfassungsrechtlich nicht zulässig wäre, ich hielte es auch für falsch, weil ich glaube, es ist richtig – das ist vorgetragen worden –, dass wir bei der Einstellung an dieser Stelle nicht mehr den Vorrang der Bewerberinnen bei gleicher Eignung haben, das ist abgeschafft worden. Das finde ich auch in Ordnung. Bei den Ausbildungszugängen finde ich es richtig und gut, dass diejenigen, die sich in der

Schule entsprechend angestrengt haben, dadurch einen kleinen Vorsprung haben.

(C)

Hingewiesen worden ist darauf, dass man sonstiges soziales Engagement berücksichtigen sollte. Ich finde das gut, aber nicht nach dem Motto, das ist dann der Kinderchor oder sonst irgendetwas, sondern jemand, der sich im sozialen Bereich engagiert hat. Dass man das individuell bei der Aufnahme durch die einzelne Hochschule berücksichtigen kann,

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Bei Männern!)

ist auch bei Männern natürlich zulässig. Ich glaube auch, dass das dazu führen würde, dass wir einen größeren Teil junger Männer bekommen, die dann auch darüber hinaus eine zusätzliche Qualifikation einbringen. Ich glaube, dass wir es schaffen, an dieser Stelle mit den Hochschulen noch zu Verabredungen zu kommen.

Letztlich bin ich eigentlich sehr stolz auf das Projekt „Männer in die Grundschule“. Andere Länder haben es inzwischen kopiert und haben vor, es durchzuführen. Die Frage, ob wir uns nun mit dem Saarland oder mit Bayern vergleichen müssen, will ich einmal dahingestellt sein lassen. Wir sind ein Stadtstaat, und wenn wir uns mit Berlin und mit Hamburg vergleichen, dann sind die Zahlen in etwa gleich. Es ist so, dass die Stadtstaaten andere Zugänge haben.

(D)

Trotzdem muss unser Ziel sein – und jeder, der dabei helfen kann, ist herzlich eingeladen –, diesen Beruf in der frühkindlichen Bildung und den Grundschulen attraktiver zu machen und dafür zu werben, dass es ein spannender Beruf ist. Wir müssen dafür werben, dass unsere jungen Kinder, unsere Jungen und Mädchen, auch die Chance haben, von jungen Frauen und jungen Männern erzogen zu werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/607, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Es ist jetzt 17.46 Uhr. Ich stelle fest, dass kein weiterer Tagesordnungspunkt aufgerufen werden soll.

Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.46 Uhr)